29. 7. 18.

Schiller's Anthologie.

Anthologie

auf das Jahr 1782

von

Friedrich Schiller.

Mit einer einleitenden Abhandlung über das Dämonische
und einem Anhange neu herausgegeben

von

Eduard Bülow.

Heidelberg, 1850.
Verlag von Bangel & Schmitt.
Hoffmeister'sche Univ.=Buchhandlung.

Inhalt.

Anhang.

Eintheilung der Anthologie.

1.

Anerkannte Gedichte der ersten Periode, von Schiller.

Fantasie an Laura, Laura am Klavier, Die seligen Augenblicke, an Laura, Das Geheimniß der Reminiscenz an Laura, Meine Blumen, Elegie auf den Tod eines Jünglings, Die Kindesmörderin, Der Triumf der Liebe, Eine Leichenfantasie, Die Größe der Welt, Gruppe aus dem Tartarus, Melancholie an Laura, Morgenfantasie, Semele, eine lyrische Operette von zwei Szenen,	von Y.

Rousseau,
An einen Moralisten,
An den Frühling, } von M.
An Minna,
Elysium,
In einer Bataille, von einem Offizier, von v. R.
Das Glück und die Weisheit von Rr.
Graf Eberhard der Greiner von Würtemberg, von W. D.
Die Freundschaft.
Kastraten und Männer, von O.

2.

Gedichte von Schiller, welche er nicht in seine Werke aufgenommen hat.

Die Journalisten und Minos,
An die Parzen,
Vorwurf an Laura,
Hymne an den Unendlichen, } von Y.
Die Pest,
Die schlimmen Monarchen,
Bacchus im Triller,
Bauernständchen, } von W. D.
Die Messiade,
Das Muttermal, } von Rr.
Monument Moors des Räubers, vom Verfasser der Räuber.
Die Rache der Musen, von *.
Die Winternacht, von †.
Spinoza,
Gespräch,
Vergleichung,
Grabschrift eines gewissen Physiognomen,
Aktäon, } von O.
Zuversicht der Unsterblichkeit,
Der Wirtemberger,
Quirl,

3.

Gedichte von andern Verfassern.

Einleitung des Herausgebers.

Es ist bekannt, daß Schiller, bald nach dem Erscheinen seiner Räuber, seine bis dahin vollendeten lyrischen Gedichte unter dem Titel „Anthologie auf das Jahr 1782" herausgab und daß seine Freunde diese Sammlung durch ihre Beiträge nicht sowohl bereicherten als ärmer machten.

So großes Glück indessen die Kühnheit und Kraft des jungen Dichters, ja selbst die Ueberraschung und der Schrecken des Publikums den Räubern bei ihrem ersten Erscheinen vermittelt hatten, so wenig vermochte die „Anthologie", aus den bereits abgestumpften gleichen Beweggründen, in ähnlichem Maße durchzudringen. Ihre nicht mehr ausnahmsweise beurtheilten Gedichte erschienen der Welt viel zu derb, kräftig und genial, eben so unheimlich als unbequem.

Eine Anzahl dieser Jugendgedichte hat Schiller späterhin zum Theil verändert, als „Gedichte der ersten

Periode" unter seine sämmtlichen Gedichte aufgenommen; eben so viele jedoch, in seiner Eigenschaft als Autor, verläugnet oder trotzdem verworfen, daß die überwiegende Mehrzahl ein solches Geschick durchaus nicht verdient.

Die „Anthologie auf das Jahr 1782" ist schon seit langer Zeit literarische Seltenheit und nur von wenigen Kennern gekannt und gewürdigt. Kritische Ausgaben von Schillers Gedichten hat man noch nicht für gut befunden dem Publikum vorzulegen. Es haben zwar Biographen und literarische Aehrenleser diesem Mangel in einigen Beziehungen abgeholfen, die Varianten älterer Gedichte gesammelt und deren ursprüngliche Gestalt wieder in Erinnerung gebracht. Jedoch wird niemand läugnen, daß man damit einer so wichtigen Aufgabe noch keineswegs genügend entsprochen hat, indem man selbst noch nicht einmal durchgreifend daran ging, die eigentlichen Schillerschen Beiträge zur Anthologie von denen seiner Freunde kritisch zu sondern.

Eine neue Herausgabe des merkwürdigen Buches ist also wohl ein von Vielen anerkanntes Bedürfniß, welches ich hiermit, wie mir scheint, in einem dazu vorzugsweise geeigneten Augenblicke befriedige. Man wundere sich nicht über diesen Ausspruch, zu einer Zeit, in der die Politik jedes andere Interesse für immer verschlungen zu haben scheint. Die ächte Poesie geht ja auch zuweilen, ohne daß

sie ihr diente, mit der Politik Hand in Hand, und die Anthologie ist in Sprache, Geist und Ursprung durch und durch im edelsten Sinne revolutionär. Die großen, frischen, jugendkühnen Hoffnungen in Schillers Seele trieben aus dem verschlammten socialen Boden des achtzehnten Jahrhunderts den Keim einer neuen, reineren Zeit hervor, und waren also, deutsche Vorläufer der Revolution von 1789, der großen Völkerbewegung des neunzehnten Jahrhunderts nahe verwandt. Wenn irgend je, so ist es gegenwärtig an der Stunde, in gleichem Sinne wie Schiller revolutionär zu wirken, so ursprüngliche Menschenkräfte, sittlich und politisch, zu der Neugestaltung des Daseins nach unserer übersättigten Erschlaffung aufzubieten. Wehe selbst vielleicht dem, an dem der göttliche Hauch einer solchen Welterschütterung so spurlos stumpf abgleitet, daß er ihn nicht, vom Allerinnersten heraus, wiedergebärend mitzuwirken entflammte! Wer diese Seite des Schillerschen Genius wahrhaft liebt, verehrt, genießt oder studirt, muß den jugendlichen Dichter Schiller eben so wie den jugendlichen Göthe über die spätere männliche Entwickelung beider hoch empor stellen. Sind doch auch in ihrer Jugend der Verfasser von Werther, Götz, Stella und dem Fragmente Faust, so wie der der Räuber, Anthologie, Kabale und Liebe, des Fiesko nichts weniger als Gegensätze, und vernimmt man in dem einen so gut wie in dem anderen den ächten

Flügelschwung des Genius, gleichviel ob er über Wogen oder Felsen wegrauscht. Ja, Schillers übermenschlicher Jugendschwung wird in der ganzen Geschichte der Poesie eine eben so einzige und unvergleichliche Erscheinung als Göthe's weltumfassende Selbstausbildungsversuche sein!

Was Schiller in seinen ersten Jugenddichtungen so überhoch erhebt, ist das Dämonische seines Geistes.

Das Dämonische kann, seiner Natur nach, nur von wenigen Menschen erlebt und verstanden werden, und es wird den Einsichtigen also kaum Wunder nehmen, daß diese Jugendgedichte Schillers in der Anthologie erst so wenig oder noch fast gar nicht gewürdigt worden sind. Göthe hatte das Dämonische in Schiller von früh an wohl herausgefühlt und sich davon ohne Zweifel mit zu seiner Faustdichtung begeistern lassen. So vollendet aber auch das erste Fragment des Faust zu nennen ist, gelang es Göthe doch nicht, die dämonische Wirkung zu erzielen, welche allerdings in dem Stoffe der Dichtung lag, weil er als Künstler zu besonnen und kühl war, um gleichwie Schiller schrankenlose Kunstmittel dazu anwenden zu wollen. Hätte Göthe's Faust in Wahrheit, so wie es uns der Dichter vor Augen stellt, den Erdgeist mit Augen erblickt, er hätte gewiß nicht, so wie er es im Drama that, hintennach in der „kleinen Welt" weiter leben können. Wo nicht vom sittlichen

Blitz getroffen und vernichtet, hätte er sich wohl oder übel mit dämonischer Gewalt erheben müssen.

Das dämonische Element in Schiller erkennt man am entschiedensten in der Fähigkeit oder dem Bedürfniß seiner Laura=Liebe, um welche sich diese ganze Jugendzeit gruppirt. Der höchste derartige Aufschwung Göthe's in der Liebe zu Friederike deckt sonnenklar die Verschiedenheit des Innern beider Genien auf. Göthe's Liebe=Fähigkeit beschränkte sich immer nur auf die Luftschicht der Seele und rang sich niemals, wie bei Schiller, zu dem Geiste empor.

Das dämonische Gebiet der Kunst liegt außerhalb der Schranken der Schönheit. Die Erzeugnisse desselben dürfen eben so wenig nach deren strengen Gesetzen gerichtet werden, als man dies etwa in der Musik mit den herberen Werken Beethovens, oder in der Malerei mit der ganzen Größe Michel Agnolo's zu thun befugt ist.

Auch Giulio Romano erhob sich als Frescomaler im Palazzo del T. unmittelbar zu dem Gebiete des Dämonischen, und in der politischen Poesie führt die Gedrungenheit des Dante'schen Parteihasses nicht selten dahin.

Von anderen Dichtern hatte der Engländer Marlow eine Ahnung des Dämonischen. In Spanien streifte unbewußt der hohe Verfasser der Celestina daran. Unseres Novalis voraustastender Verstand muß jedenfalls eben

so wie Ludwig Tiecks schaffender und brütender Naturgeist für dämonisch zusammengesetzt gelten.

Mit vollem, klarem Bewußtsein schuf im Reiche des Dämons in der neueren Welt nur der Eine Dichter, Shakespeare, der uns auch nicht nur das alleinige Mal in Hamlet dessen Pforten entriegelt.

In der alten Welt scheint Aeschylos' Prometheus das reinste Kunstprodukt des Dämons gewesen zu sein.

In der neuesten Zeit hat man seltsamer Weise höchsten Orts in der Poesie dem dämonischen Mißbrauche der Talentgröße Byrons dies geistige Ritterkreuz verliehen; zum guten Glück ist aber auch die Kunstkritik so wie die Kunst selbst noch frei, und dürfte der gesundere Sinn der Mitwelt das Machtwort einer diktatorischen Grille wohl unbeachtet verhallen lassen.

Ist das Dämonische, die Fata Morgana des Jenseit, vielleicht eben das Gebiet des Gefühls und der Kunst, welches hinter der Schranke liegt, die dem Menschen Vernunft, Selbsterhaltung, Natur, Sterblichkeit gesetzt haben? Wer diese Schranke dann ohne Beruf, aus bloßer Kraftbegabung überspringt, verfällt dem Wahnsinn. Wer ohne Kraft hinüberirrt, wird Thor genannt. Dazu jedoch, daß er das Gegebene in diesem Sinn verneine, ist immer nur der also dämonisch werdende große Geist berufen. Man frage hierbei nicht: Wozu nützt es, daß er es thut?

Ist es doch, da in der Welt das Große von Rechtswegen nie materiell zu nützen hat, schon an sich selbst ein Ungeheures, der Natur über sich selbst hinaus getreu zu bleiben. Die Oede umher, welche allerwärts eintritt, wo die Natur aufhört, ist der dämonische Luftraum.

Man mag das Dämonische wohl auch in der Weise erklären, daß es der Stoff zur überirdischen Kunstschönheit sei, der nur seine nicht vorhandene Form nicht habe andauernd finden können. Es gilt überhaupt der Satz: Alles und jedes dämonische Gefühl, wo es sich im Individuum nicht zur Kunstform verläugnet und bescheidet, ist todt, und es muß sich andererseits jeder Mensch, der fortwährend bis zum Dämonischen stark und tief fühlt, unwiderruflich selbst zerstören.

Das Dämonische in der Kunst muß allenthalben, wo es erscheint, ursprünglich und individuell sein. Das Schöne läßt sich studiren und nachahmen; bei dem Dämonischen ist dies unmöglich, da die Individualität in ihrer Unergründlichkeit der einzige Grund und Boden ist, woraus es erwächst.

Also ist denn auch das Riesenhafte in Schillers Jugendgedichten eben darum so unerschöpflich, weil sein Geist es ganz und gar aus dem Nichts erschuf und ein etwaiges Studium des Dante oder Michel Agnolo dem Dichter damals schwerlich in den Sinn kommen konnte.

Zwischen Michel Agnolo's und Schillers künstlerischem Schaffen besteht zufälligerweise auch die verwunderliche Aehnlichkeit, daß Schiller seine Poesieen niemals anders als unter Stampfen, Schnauben und Brausen zu Papier brachte und Michel Agnolo beim Bilden ganz denselben Gefühlswallungen unterworfen gewesen sein soll.

Die höchste Lust und der höchste Schmerz stehen sich zwar in allem erhöhten Leben immer drohend nah; im Dämonischen unterscheiden sie dasselbe jedoch zumal dadurch von anderem, daß sie hier persönlich mit einander ringen und eins das andere aufreibt. — Dieses Wühlen im Schmerz aus Wollust, Genuß oder überbotener Schönheit ist also dämonisch und unterscheidet sich in dem Bewußtsein und freien Willen, womit es besteht, auf das schärfste von aller Leidenschaft. Man weiß, daß der Poet in jedem Augenblick im Stande wäre, sich zu besinnen, einzuhalten, umzukehren und gibt sich ihm und dem bezaubernden Strom seiner Klage, gerade weil er es mit besonnenstem Willen nicht thut, mit inniger Lust hin. Um nur Ein Beispiel in dieser Beziehung anzuführen, nenne ich die „Kindesmörderin“, deren Schluß, bei aller Schönheit des Ganzen, doch ein verfehlter ist. Schlösse das Gedicht statt mit der matten Phrase und schulmeisternden „Warnung der Schwestern vor der Gefahr der Schönheit“ mit dem angedeuteten „Verbrennen der fal-

schen Liebe" und der entzückten Anschauung der Blutsühnung im Tode, so wäre es eben mit der nothwendigen Hülfe seiner vorgängigen Gefühlswirren und Auswüchse, als die Geschichte der Geburt eines in sich befriedigten freien Geistes, so herrlich wie nur irgend ein ähnliches Kunstwerk vollendet. Vielleicht würde es auch nicht zu kühn phantasirt sein, wenn man annähme, daß dem Geiste des Dichters in der Anlage der Kindesmörderin solche dämonische Wendung unbewußt vor Augen geschwebt habe.

Dem Dämonischen genügt im Irdischen das Irdische nicht mehr und es wirkt, zu seinem inneren Zwiespalte, mit irdischen Kräften ins Ueberirdische. Gewiß gehen z. B. meist auch die Thaten des reifen, edlen Mannes, so wie die Kunstgebilde des Dichters, aus der höchsten Besonnenheit und Ueberzeugung hervor; allein nichtsdestoweniger gebiert in Einzelfällen die augenblickliche Entzügelung der Leidenschaft den richtigen Entschluß.

Auf Kunst und Schönheit angewandt, vermittelt dieser Grundsatz uns abermals das Dämonische, und eben dadurch wird der Dichter (vates) zum Propheten. Also rechtfertigen sich auch Schillers riesige Uebertreibungen in der Anthologie vor dem höchsten Richterstuhle Apolls.

In diesen lyrischen Ergüssen allein sind Schillers unverwelkliche Lorbeeren zu suchen und tritt der göttliche Aufschwung seiner Jugend in das reinste Licht.

Die edelste, glühendste Leidenschaft der Liebe hat noch in keiner Sprache der Welt einen so würdigen Ausdruck als in den Gedichten an Laura gefunden, die uns die ganze Liebeseligkeit und Liebefähigkeit der Seele Schillers offenbaren, und deren Werth dadurch wahrlich nicht geschmälert wird, daß man jetzt mit Gewißheit behaupten zu dürfen meint, ihr Gegenstand sei ein geistig und körperlich unschöner gewesen.

Schiller hat freilich auch meist selbst gefühlt, daß an solcher Vollendung nichts zu ändern oder zu bessern sei, und wo er dennoch anderer Meinung geworden, hat er nur in den allerseltensten Fällen Recht. Wer da der Jugend, welche diese Gedichte doch vorzugsweise vertreten, den Uebermuth nehmen will, nimmt ihr damit immer auch die Jugend, und es ist in ihnen, nur selten ohne alle Darstellung, in der Ahnung des Unendlichen der Genius durchsichtbar.

Hoffmeister stimmt in seinem kritischen Werke über Schiller zwar mit mir darin überein, daß die Gedichte der Anthologie in ihrem ursprünglichen Zustande wenigstens weit charakteristischer als in dem beschnittenen seien; er ist aber allerdings nicht befähigt, sie nach Verdienst zu würdigen.

Ich bin weit entfernt, den Werth, welchen man dem Hoffmeisterschen Buche zugesteht, in Abrede zu stellen; man wird mir aber auch so viel zugestehen, daß

Hoffmeister ohne alle poetische Ader, nur als trockner Philosoph urtheilt.

Philosophische Kritik im Allgemeinen an Kunstwerke anzulegen, ist etwa das Nämliche, als wenn man das Gehirn eines großen Mannes seciren wollte, um seinen Geist zu erkennen. Wo Hoffmeister über Schillers Laura-Liebe spricht, ist er trivial, und wer in ihr nur sogenannte Sinnlichkeit erblicken kann, gemein. Dergleichen Kritiker, darf man wohl sagen, sehen in der Poesie meist den Wald vor Bäumen nicht, und den Blinden von der Farbe zu predigen, ist wenigstens ein nutzloses Unternehmen.

Man hat Schiller in den politisch-sittlichen Gedichten der Anthologie auch einen Nachahmer Schubarts genannt, und mich dünkt, oberflächlicher als mit einer solchen Behauptung könne Kritik nur etwa von demjenigen gehandhabt werden, der ihn darin einen Nachahmer Bürgers nennen möchte. Es habe Schubarts bestes Gedicht „die Fürstengruft" Schiller immerhin die Zunge zu seinem „Die schlimmen Monarchen" gelöst und seine sittliche Entrüstung über die Schmach des Daseins jener klein-fürstlichen Despotie gesteigert, deren Opfer er selbst nicht lange darauf werden sollte. Wo ist deß ungeachtet in dem an sich gewiß bedeutenden Talente Schubarts, den man im höheren Sinne doch keinen Dichter

nennen darf, die leiseste Spur von dem Erhabenen, der Leidenschaft, dem Dämonischen der Anthologie?

Schiller kannte, ehrte, liebte wohl selbst Schubart; Schubart aber glühte in Begeisterung für den großen Schiller, wie uns sein allerdings etwas verwunderliches Gedicht an ihn beweist, und wie hätte, in solchem Verhältnisse, der zehnmal größere Geweihte dem Ungeweihten bewußt oder unbewußt nachahmen können?

Wie nun zuweilen die Thätigkeit unseres Geistes, um ihrer eigenen Fortdauer willen genöthigt wird, alle moralische Kraft, gewissermaßen zu einem Aushauche oder Jubelschrei des Uebermuths, einem Schwenken der Standarte des Lebens, zusammenzuraffen: also kann man auch in der Kunst nicht umhin, zu einem Wahrzeichen der Stärkeren, wiederholt in Liebe, Preis und Verehrung an solche Werke wie die Anthologie zu erinnern.

Die Natur thut im Orkane, die Völker thaten gegenwärtig im Staatsleben das Nämliche, um nach Jahrhunderten der Erschlaffung ihre Naturkraft neu zu prüfen.

So angesehen, kann die Zügellosigkeit Nothwendigkeit und Tugend werden und entschleiert sich der Adel des Radikalen, da ein solcher Antrieb oder Drang wohl zu schaden und zu verletzen, aber nimmermehr zu irren vermag. An dieser Stelle kommt auch wieder das Wort Gesinnung von Rechtswegen zur Sprache, welches in der neueren Zeit so oft verleumdet und gemißbraucht worden

ist und zugleich das recht eigentliche Gebiet abgibt, auf welchem der junge, freiheitdurstige, dämonische Schiller zweifelsohne weit edler und größer als der politisch gleichgültige Göthe ist.

Wer das Dämonische in Schillers Muse bespricht, ist nicht im Stande, die Räuber unbeachtet zu lassen. Ueber diese Tragödie bestehen die entgegengesetztesten Meinungen. Ein kleiner Theil Kenner erklärt sie für seine genialste dramatische Schöpfung, mit welcher er weit höhere Erwartungen erregt habe, als seine späteren Dramen befriedigten. Das große Publikum der höheren Stände schmäht, unterschätzt, ja übersieht das Werk; wogegen die Theaterbesucher der unteren Klassen und die Jugend, so oft die Räuber irgendwo gespielt werden, das Haus aus Freude daran überfüllen.

In Betreff der letzteren Erscheinung könnte man zwar erwiedern, daß sie die begreifliche Wirkung alles Wüsten und Anstößigen auf den großen Haufen sei. Dem ist indessen nicht durchweg so, und man darf zur Ehre jedes Publikums sagen, daß alles Wüste an sich selbst anekelt, sobald sein Reiz der Neuheit befriedigt ist. Ohne den gewaltigen Geist, der ihnen innewohnt, würden die Räuber die Gunst der Menge nicht schon so lange Zeit genießen.

Es wäre vielleicht nicht unmöglich, die vorerwähnten zwei verschiedenen Urtheile der Kenner und der höheren

Stände über das Werk im Aufstellen und Zugeben des Satzes zu vereinigen, daß die Idee desselben nichts weniger als eine dramatische sei.

So wie Schiller damals war, konnte er nicht anders als seine Gestalten so naturwahr zu zeichnen, daß die Rohheiten des Stücks nothwendig wurden. Einem gebildeten Geschmack und menschlichen Gefühl mußte es natürlich schwer werden, dergleichen auf der Bühne zu ertragen. Ein feinerer und nicht so schrankenloser Geist als Schiller würde zwar nicht angestanden haben, den Gegenstand mundrechter für die Welt zu behandeln. Es wäre damit aber auch die Idee ausgefallen, welche Schiller begeisterte. Dieselbe ihrem Stoffe angepaßt, hätte daraus nur eine freie, phantastische Dichtung bilden lassen, deren Form alles beseitigt haben würde, was gegenwärtig in den Räubern eben sowohl verletzt als ermüdet.

Das Dämonische in Franz Moor würde, lyrisch behandelt, unvergleichbar größer erscheinen und sein Gegensatz, Karl, darnach mit einer Anschaulichkeit hervortreten, welcher die höchste Moral unbedenklich huldigen müßte.

Das Dämonische, Uebermenschliche, kann seinem Wesen nach nur lyrisch sein und beruht, wo es in den Räubern hervortritt, in den lyrischen Stellen, den Monologen.

Die eigentliche Darstellung des Lebens, welche den Menschen handelnd auftreten läßt, muß beides zu Zerr=

bildern machen. Hier vermag nur die Natur zu walten, in deren Reiche Alles und Jedes ewiges, irdisches Gesetz ist.

Die Natur ist aus ihrem individuellen Weltkörper entstanden und daran gebunden. Unser Geist gehört aber künftig anderen Weltkörpern an, und hat, wenn er von hinnen muß, also schon die Bedingungen eines neuen, jenseitigen Daseins hienieden in sich. Das Organ der Kundgebungen desselben ist unsere Seele und kann der Geist nicht sein, da derselbe nur Gedanken erzeugt, für welche an dieser Stelle, ohne Anschauungen, kein Grund und Boden ist. Wenn nun der Instinkt der Weltheimath den Geist über die Erde hinauszieht, so erfolgt daraus die Nothwendigkeit eines Zwiespaltes des Geistes mit dem Körper. Geist und Körper berühren sich aber in der Seele, und also wird die Seele, deren Körper das Herz ist, die natürliche Wahlstatt, auf welcher der Kampf mit ihren Organen, den Gefühlen, zu führen.

Dies mein Beweis, daß das Gefühl, die Lyrik, das alleinige Organ des Dämonischen, als des menschlichen Uebergriffes in das Jenseit ist.

In dem Anhange zu diesem Buche gebe ich demnächst die beiden merkwürdigsten Monologe des Franz und Karl Moor, welcher letztere in seiner Größe entschieden die

Kenntniß des Hamlet verräth, damit sich die beiden Charaktere in ihren Gegensätzen selbst erklären, so wie Franz durchaus nach unten, Karl ganz nach oben gerichtet dasteht. Die vier Gedichte aus den Räubern gehören so gut wie die Monologe zu dem Gebiete der Anthologie, damit sie kritisch, wie poetisch, das dämonische Prinzip in Schiller illustriren. Der Monolog des Franz gehört mit zu dem Eigenthümlichsten, was Schiller je gedichtet hat, und in diesem Rütteln an der Natur erkennt man mit Entzücken deutlicher als sonstwo den Dämon, den Titan. Was sonst als dies wäre denn auch das Siegel des Ursprünglichen im Menschen, des Genius, der den Keim der göttlichen Kraft, den Muth in sich hegen muß, mit einemmale den Himmel zu erstürmen, in welchen wir uns doch nur allmählig, nach vielen wiederholten Stürmen naturgemäß Bahn brechen können.

Ein solches Rütteln an der Natur ist für deren Erkenntniß das höchste geistige Verdienst und es verhält sich in Bezug auf die Natur damit wie mit der Religion, dem Christenthume. Noch ist dasselbe nur erst von der verächtlichen Leichtfertigkeit der französischen Afterphilosophen angegriffen worden, und hat über dieselbe bei allen ernsteren Geistern einen leichten Sieg davon getragen. Weit schönere und zwar unverwelkliche Kränze würden jedoch für denjenigen aufbewahrt sein, der das Christenthum auch einmal von dem höchsten Standpunkte der

Humanität, mit dem reinsten sittlichen Ernste angriffe, um seine Uhr zu justiren. Ja, nur erst nach einem solchen Kampfe, dürfte man sagen, wird das Christenthum dereinst im Stande sein, seinen innersten Kern zu enthülsen. Es ist niemand anderes als der Feind in dem Sinne unser wahrer Freund, als uns seine Angriffe zu dem Gefühle dessen bringen, was wir sind.

Nach derselben Theorie müßte der größte Heilige des Christenthums denn auch wohl derjenige werden, welchem es durch die allerernstlichste Befehdung gelänge, die ganze Unerschütterlichkeit der sittlichen Naturgesetze der Welt zu offenbaren. Der entsetzliche Monolog des Franz Moor fällt, möchte man sagen, sonach fast mit Andacht zusammen und ließe sich gewissermaßen als ein Gebet des Naturgeistes auslegen.

„Hektors Abschied" ist nach seiner ersten Gestalt in den Räubern von 1781 nur zu seinem Nachtheile verändert unter die Gedichte aufgenommen worden. Noch schlimmer ist der Dichter mit „Amalia" unter den nämlichen Verhältnissen verfahren. „Brutus und Cäsar" und das „Räuberlied" sind später gar nicht mit in die Gedichtsammlungen aufgenommen. Das Räuberlied faßt die ganze Wildheit und Rohheit dieses Theils der Tragödie in sich zusammen. Die andern drei übertreffen in der süßen Wehmuth und wunderbaren Innigkeit ihres Pathos beinahe noch die schönsten Gedichte der Anthologie.

Das Gedicht „Amalia" ist ersichtlich aus dem Laura=gefühl herausgeschrieben. „Brutus und Cäsar" gehört insbesondere wegen seines jenseitigen Standpunktes wesentlich mit in den Cyclus der Anthologie. Um die Periode von Schillers Dichterleben, welche die Anthologie charakterisirt, in ein vollständiges Licht zu setzen, war es auch nöthig, die drei zwar erst später gedruckten, aber ganz dieselben Gedanken und Gefühle athmenden Gedichte: „Freigeisterei der Leidenschaft", „Resignation" und „Die Götter Griechenlands" in ihrer ursprünglichen Fassung in den Anhang dieses Buches mit aufzunehmen.

„Freigeisterei der Leidenschaft", in den Gedichtsammlungen später „Der Kampf" genannt, ward zuerst im zweiten Hefte der „Thalia" vom Jahre 1787, unter Schillers alter Chiffre aus der Anthologie, Y, abgedruckt, und gehört anscheinend unbedingt dem Laura=Cyklus an, wiewohl Hoffmeister aus der größeren Reife der Form abnimmt, es könne nicht aus jener frühen Zeit herrühren und müsse seinen Ursprung einer anderen unter Laura's Maske versteckten Leidenschaft verdanken. Was diese Vermuthung angeht, so weiß ich nicht, ob sie nicht ein wenig allzu scharfsinnig angelegt ist; das Gedicht selbst nimmt sich aber in seiner neuen abgekürzten Gestalt aus wie ein verwachsener Rock am Körper eines jungen Mannes. Es hat einmal so kein Geschick und die vielen verworfenen Strophen sind uner=

läßlich, um diese den Dichter so sehr charakterisirende überströmende Gefühlsmasse und Kraft zu erschöpfen. Schillers Phantasie ist unermüdlich, immer neue Lebensfragen an das Dasein zu stellen, welches sie doch, allzu ohnmächtig sie zu lösen, mit schneidenden Widersprüchen immer an den Tod verweisen muß.

„Resignation“ muß kurz nach „Freigeisterei der Leidenschaft“ geschrieben sein und gehört ohne Zweifel dem nämlichen Gegenstande an. Die Anklagen, welche dort die Vorsehung treffen, werden hier, wie der Titel schon besagt, zurückgezogen und gewissermaßen dem eignen Thun aufgebürdet. An diesem Gedicht hat Schiller so gut wie nichts verändert und nur zwei Strophen ausfallen lassen. Auch „Die Götter Griechenlands“ wurden wohl nicht viel später als die zwei so eben besprochenen Gedichte geschrieben. Ihre Richtung stimmt damit vollkommen überein und verdammt „das Entsagen.“ Sie wurden zuerst im Märzheft des deutschen Merkurs vom Jahre 1788 abgedruckt. Eine größere Anzahl Strophen sind ausgelassen, wenige dafür hinzugefügt worden. In Bezug auf Klarheit und Zusammenfassung des Ganzen ist Einiges verbessert; entschieden tritt dies aber nirgend hervor und die Milderungen der Angriffe auf das dogmatische Christenthum verstümmeln das Bild des jugendlichen Genius.

An dieser Stelle dürfte es vielleicht auch nicht unpassend sein, zwei Worte über den wahrscheinlichen Ausbildungsgang des Schillerschen Geistes vor 1781 zu sagen und zu dem Ende an zwei Gedichte zu erinnern, die Hoffmeister in seinem Buche mittheilt.

Das erste dieser Gedichte: „Der Eroberer" stammt aus dem Jahre 1777, in welchem es in Haugs schwäbischem Magazin abgedruckt war. Die Odenform dieses Gedichts ist Klopstock nachgebildet; Hoffmeister erhebt diese Behauptung deßgleichen in Bezug auf den Inhalt; kann aber somit wohl nur so viel sagen wollen, daß Schiller den Gegenstand nach Klopstocks Vorgang auffaßte.

Die Ausführung des Gedichts ist Schiller ganz eigen und verräth bereits das spätere, urselbstständige Talent.

Ich kann eben so wenig darin mit Hoffmeister übereinstimmen, daß ich etwa fände, Schiller habe das Erhabene bei dieser Gelegenheit roh behandelt. Das Gedicht ist an sich schön und nur aus dem Grunde nicht eigentlich Schillerisch, weil es den besungenen Gegenstand ungeschickt, so zu sagen unnatürlicherweise auffaßt, um unter der Decke desselben etwas ganz Anderes auszusprechen. Dieses Andere ist wohl überhaupt der erste Sporn oder Anreiz der Schillerschen Muse und zwar die sittliche Entrüstung über die Knechtschaft und Tyran=

nei, welche er in der Karlsschule von Seiten des Herzogs erduldete.

Das andere Gedicht: „Der Venuswagen" ließ Schiller 1781 selbstständig bei Metzler drucken. Es ist eine strafende Satyre auf die unedle Wollust und läßt errathen, daß der junge Schiller ihr so lange erst selbst gehuldigt habe, bis sich sein edlerer Theil durch dieses Gedicht davon losriß und darauf zu der reinen Liebe der Laura-Gedichte erhob.

Diese warmen Herzensempfindungen waren also der zweite Anreiz, der ihn zum Dichter machte, und ich muß mit Unwillen die Anschuldigungen einiger Kritiker zurückweisen, welche auch aus den Laura-Gedichten der Anthologie den Hauch einer unedlen Wollust fühlen. „Der Venuswagen" ist der gültigste Beweis dessen, wie sehr Schiller diese verabscheute und Hoffmeister sagt von der Anthologie selbst, daß deren Gedichte beinahe alle von der Geistesfreiheit oder Menschenwürde in dem Dichter ausgingen.

„Der Venuswagen" ist kein Kunstprodukt und schwelgt, wenn es gleich schon Schillers nachmalige Virtuosität verkündigt, in breiter, mittelpunktloser Geschwätzigkeit. Dies Gedicht so wie „Der Eroberer" sind nur vorzeitige, verunglückte Versuche, den eigentlichen ächten Dichterweg der Anthologie zu betreten.

Hoffmeister theilt in seinem Buche auch noch

einige Gedichte aus den siebziger Jahren mit, deren ich hier aber, als Nachbildungen fremder, nicht weiter zu gedenken habe. Nur ein kleiner, prosaischer Aufsatz in Gesprächsform, „Der Spaziergang unter den Linden", welchen das Würtembergische Repertorium von 1782 abgedruckt hatte, ist als Wahrzeichen der Schiller'schen Ausbildung erwähnenswerth. Er dreht sich um die zwei allgemein-menschlichen Grundansichten aller Dinge, der hoffenden oder blühenden, verzweifelnden oder verwesenden und ordnet sich den Laura-Gebilden unter.

Von den drei und zwanzig Gedichten, welche Schiller aus der Anthologie in seine Werke aufgenommen hat, um sie, verbunden mit den zwei Gedichten aus den Räubern, „Hektor's Abschied" und „Amalia" zu „Gedichte der ersten Periode" zusammenzustellen, hat er die folgenden: An den Frühling, Gruppe aus dem Tartarus, die Größe der Welt, Melancholie an Laura, der Flüchtling (Morgenphantasie), an Minna, Elysium, Laura am Klavier, Graf Eberhard der Greiner, die Schlacht (in einer Bataille u. s. w.), an einen Moralisten, das Glück und die Weisheit, eine Leichenphantasie, die Kindesmörderin, Phantasie an Laura, und die Freundschaft bis auf unbedeutende Kleinigkeiten unverändert gelassen. Derselbe Fall fand auch mit der „Elegie auf den Tod eines

Jünglings" statt; nur war dieses Gedicht schon Anfangs des Jahres 1781, bei Gelegenheit des Todesfalles, selbstständig gedruckt und hernach erst wieder, mit bedeutenden Verbesserungen, die man bei Hoffmeister nachlesen kann, in der Anthologie erschienen. Bei der „Leichenphantasie" ist zum Titel bemerkt: „In Musik zu haben beim Herausgeber", und wahrscheinlich war es Zumsteeg, Schillers Jugendfreund, der schon damals mehrere seiner Lieder componirte.

„Die seligen Augenblicke" (Entzückung an Laura) haben in den späteren Abdrücken ihre fünf letzten Strophen, welche wohl als zu sinnlich erschienen, verloren, und man muß, so schön sie sind, sich diese Auslassung um der Allgemeinheit willen gefallen lassen. Schiller hatte dieses Gedicht bereits vor dem Abdrucke in der Anthologie, gleichfalls unter dem zuletzt wieder aufgenommenen Titel „Entzückung an Laura" in Stäudlins schwäbischem Musenalmanach aufnehmen lassen und den zweiten Druck, in Kleinigkeiten, die durchweg Verbesserungen sind, verändert. Man erkennt daraus, wie viel mehr Selbst-Kritik als der ältere, der junge Schiller besaß.

Dahingegen ist in „Das Geheimniß der Reminiszenz" die Abschwächung einzelner Worte durchaus unnöthig. Die kräftigeren Ausdrücke sind immer sinnbildlich und anschaulich, die korrekteren unpoetisch.

Daß die vierte Strophe ganz ausgefallen, muß ich als ein arges Mißverständniß bezeichnen, indem sie gerade in den Versen:

— — — — — — — — Die Gedanken
Ueberwirbeln des Verstandes Schranken.
Sieh! der Wahnsinn ist des Räthsels kunder,
Staune Weisheit auf des Wahnsinns Wunder
Neidischbleich herunter.

die merkwürdigste Erklärung des Dämonischen in Schillers Jugendpoesie und Laura-Liebe enthält, und überhaupt auf das engste in das Ganze eingefügt ist.

Nicht minder zu tadeln ist die Entfernung der siebenten und achten Strophe, gegen welche die dafür eingeschobene völlig ungenügend erscheint. Ist es wahrscheinlich, daß der Dichter mit dieser neuen Strophe dem Gedichte einen korrekten, zusammenfassenden Mittelpunkt verleihen wollte, so hat er sich nur in dem Sinne ungemein geirrt, daß die wahre Größe und Schönheit des Gedichts gerade in der gewissen künstlerischen Verwilderung beruht, welche das Ungeheure des Stoffes gar nicht anders zuließ.

Wer sich einmal in dergleichen Gebiete begeben hat, vermag nimmermehr, wofern er nicht nüchtern und abgeschmackt werden will, klar, korrekt und abgerundet zu sein.

Der ältere Schiller will den jüngeren verbessern und spricht es in der eingeschalteten sechsten Strophe aus, daß das ehemalige Gottsein die Einheit mit der Geliebten

gewesen sei. Dies erscheint mir aber nun in sich selbst als Unsinn, da sie, wenn sie einmal ein Gott gewesen waren, nicht wieder Menschen werden konnten. Der junge Schiller trifft vielmehr das Rechte, wenn er dies blos irrend und phantasirend andeutet. Das was der Liebe als ein Geheimniß der Reminiscenz der Vergangenheit erscheint, kann ja nichts anderes als, wenn man will, eine Reminiscenz der Zukunft sein!

Schiller bewegt sich in diesen Gedanken immer der äußersten Schranke der menschlichen Gefühlsfähigkeit entlang, die er allaugenblicklich zu überspringen unternimmt, und daß er dies so ausnahmsweise will und wollen kann, ist das Urschöne und Göttliche seines Wesens. Ich frage die höhere Kritik ein für allemal: ob dergleichen nicht ebensowohl als andererseits die Beschränkung und Mäßigung vorhanden sein muß?

Nicht mehr als die obige ist die Auslassung der zehnten und elften Strophe zu rechtfertigen, insofern die Prüderie, welche daran Anstoß nimmt, eben so leicht das ganze Gedicht verdammen mag. Die kleinen Anstöße anderer Art, welche darin enthalten, hätten sich gewiß in sich beseitigen lassen.

In den weiterhin ausgelassenen Strophen, sechszehn, siebenzehn und achtzehn, ist die Vergleichung zweier Liebenden mit Kriegsschiffen allerdings keine Schönheit, sondern eher eine jugendliche Uebereilung; das Riesen=

kräftige einer solchen Dichtung entschuldigt aber so leicht jede ähnliche Naivetät.

Ich kann von meinem Standpunkte auch nicht umhin, die Auslassung der letzten zehn Strophen zu mißbilligen. Ergehen sie sich ja ebenfalls nur in dem Gebiete, auf welchem:

Mit den Leibern sich die Geister zanken,
Und der Endlichkeit despot'sche Schranken
Sterbend überschwanken.

und bleibt doch die unabläßig wiederkehrende Frage immer: was wohl das höchste Geheimniß der Erde sonst sei, wo nicht die Urfrage des ewig Männlichen und Weiblichen, welche sich unabläßig zu verschmelzen und zu vervollständigen streben, als ein auf eine andere Welt ausgestellter irdischer Schuldbrief?

Wie könnte also das Dämonische etwas Anderes als das Ringen der Sterblichen sein, dieses Welträthsel „in einander zuckender Naturen" himmelstürmerisch schon hienieden zu lösen?

Es ist auf keine Weise wegzuläugnen, daß noch nie ein Poet der Erde dieses titanische Ringen über die Natur hinaus so überirdisch schön wie Schiller in seiner Jugend, und zumal in seinen Lauragedichten dargestellt hat und ich weiß nicht, ob es nicht geradezu wie ein poetisches Verbrechen anzusehen, diese beispiellose Erscheinung irgendwie zu beeinträchtigen. Es wäre an

dem hier in Frage stehenden Gedichte nichts zu thun gewesen, als einzelne, wie etwa die in der letzten Strophe aus dem Tone fallenden Worte zu ändern.

Das Gedicht „Meine Blumen" heißt gegenwärtig „Die Blumen" und verkündigt so gewissermaßen schon durch den Titel, um wie vieles besser das ältere, individuellere, war. Hoffmeister findet freilich aus demselben Grunde das neue vorzüglicher, indem er das, was ich individuell nenne, subjektiv nennt und dem Objektiven oder Nichterlebten nachstellt.

Für mich hat das neue Gedicht diese jugendwarme Subjektivität zu einer falsch-Götheschen, kühlen Objektivität umgewandelt, welche die ächt-Göthesche mit nichten je erreichen könnte.

Wie roh fällt z. B. diese feinwollende Korrektheit gleich in der ersten Strophe mit den disharmonischen Reimen „klaget, versaget" aus der Tonart des Ganzen! Es sind lauter hohle, tönende Phrasen an die Stellen des wahren Gefühls gesetzt und man kann keine einzige derselben mit der anderen vereinbaren.

Das alte Gedicht gehört seinem ganzen Geiste nach dem Apoll-gesegneten Lauracyklus an, und hier tritt an Laura's Stelle lächerlicherweise eine unbekannte Nanny mit ihrer gestrengen Mama!

Die Umarbeitung dieses Gedichts ist bei Schiller ein Aehnliches wie bei Göthe die wunderlich verdrehte

des Werther! Wie viel klarer und verständlicher als im neuen tritt im alten der schöne Grundgedanke hervor, daß der vom Dichter beklagte Mangel der Blumen an Seele und Liebe ihnen durch die Berührung eines liebenden Mädchens ersetzt werde. Komisch genug soll im neuen Gedicht der Mann anstatt des Mädchens diesen Zauber hervorbringen!

Der „Triumph der Liebe" gehörte, wie man sieht, in der alten Gestalt ebenfalls dem Lauracyklus an, aus welchem ihn der Dichter später durch Entfernung des darin ein einzigesmal vorkommenden Namens zu scheiden unternahm. Nach meinem Gefühle hat er Recht daran gethan, da die Dichtung, so schön sie an sich ist, viel weniger aus Begeisterung erwachsen, als, wie bekannt, aus Kunstbewußtsein, das heißt, in Antwort auf Bürgers Nachtfeier der Venus hervorgebracht worden. Sie könnte eben sowohl, ja eigentlich noch eher aus Schillers späterer Zeit, als aus der der vulkanischen Produkte der Anthologie herrühren. Große Gedanken oder unbegränzte Gefühle finden sich durchaus nicht vor und eben weil ihr das dämonische Element abgeht, war der Dichter in der Folge so leicht im Stande, Verbesserungen anzubringen.

Ist es doch sogar dem größten Dichter in der Regel nicht gegönnt, ein wenn auch noch so meisterhaftes künstlerisches Machwerk seiner Muse, von einer jugendlich

ursprünglichen Ausströmung seines Genius kritisch zu unterscheiden!

Was Schillers Semele betrifft, so gestehe ich, daß mich deren Aufnahme sowohl, als die der Virgilschen Uebersetzungen unter die Gedichte jederzeit gestört hat. Beide gehören nicht dahin, sind weder je populär gewesen, noch werden sie es werden, und Schiller verdammte in einem Briefe an eine Freundin vom Jahre 1789 diese Dichtung, welche weder Gedicht noch Drama ist, aufrichtig selbst.

Als Schiller die Semele aus der Anthologie unter die Gedichte aufnahm, brachte er in einigen der anfänglichen Reden bedeutende Veränderungen an; weiterhin ist bis auf einzelne Worte alles geblieben wie es war. Die vorerwähnten Abänderungen sind allerdings Verbesserungen, indem sie die plumpsten Kennzeichen der Parodie verwischen. Das innerste Wesen des Gedichts bleibt aber darum freilich nicht weniger Parodie als zuvor.

Es ist kaum zu verantworten, daß das schöne Gedicht an Rousseau so weit verstümmelt werden durfte, um von den vierzehn Strophen in der Anthologie nur zwei übrig zu behalten. Daß Rousseau darin überschätzt worden, hätte ja wohl unserer Zeit nicht mehr geschadet, die gewiß nicht fähig gewesen wäre, in denselben Fehler mit zu verfallen. Die vergangene Zeit hat Rousseau dafür zur Genüge unterschätzt und sein Verdienst für die

Nachwelt liegt wie das so mancher anderer großer Autoren weit weniger in dem positiven Werthe seiner Schriften, als in ihrem die Welt so überreich befruchtenden Elemente und der Ausnahms-Stellung, welche er mit ihnen nicht blos in der Literatur, sondern sogar in der Weltgeschichte einnimmt.

Man denke nur allein an Rousseaus Einfluß auf Göthe und dessen klassische Jugendzeit und wie sich ohne Rousseau und Lawrence Sterne die Grundlage unserer Literatur unmöglich gerade so, wie es der Fall war, hätte gestalten können! Wer kann bezweifeln, daß Rousseau nicht überhaupt auch auf Schillers Jugendbildung den größten Einfluß gehabt habe? Dies Gedicht an Rousseau ist wenigstens von der edelsten und reinsten Jugendbegeisterung durchglüht und jedenfalls eine der bezeichnendsten Kundgebungen des Geistes, welcher die Anthologie so bedeutend macht.

Ich wende mich nun zu denjenigen Gedichten Schillers in der Anthologie, deren Aechtheit soweit noch nicht allgemein anerkannt worden ist. Die theilweise bereits anerkannten hat er, wie man aus dem zweiten Inhaltsverzeichnisse ersieht, welches ich diesem Buche beigegeben habe, in der Anthologie mit den Chiffren Y. M., v. R., Rr. und W. D. bezeichnet und es liegt kein

Grund vor, anzunehmen, daß er diese etwa mit seinen Freunden gewechselt habe. Im Gegentheile, wir dürfen kritisch überzeugt sein, daß die verschiedenen Chiffren, insofern nicht mehrere derselben einer Person gehören, auch wirklich verschiedene Verfasser bezeichnen.

Hiernach sind nun zuerst alle mit Y. unterzeichneten Gedichte, welche nicht in die späteren Ausgaben von Schillers Gedichten aufgenommen wurden, zweifelsohne von ihm selbst. Es verkündet gleich das erste: „Die Journalisten und Minos" durch seine schrankenlose, schwunghafte Keckheit unwiderleglich die Autorschaft des jugendlichen Schiller; abgesehen schon davon, daß er als Herausgeber keinem anderen die Eröffnung des Gedichtreigens überlassen haben würde. Das Gedicht ist ebenso wie Widmung und Vorrede der Anthologie mit Y. unterzeichnet.

Döring und Boas nennen zwar in ihren Schriften über Schiller Ferd. Fried. Pfeiffer aus Pfullingen als Verfasser, vermögen jedoch diese Behauptung, welche auch Schillers Biograph, Hoffmeister, bezweifelt, mit nichts zu belegen. Boas irrt schon darin, daß er dem Gedicht die Chiffre G. beimißt.

Das andere Y. Gedicht: „Die Parzen" ist eben so unzweifelhaft von Schiller, wimmelt von Anklängen an manche seiner späteren Erzeugnisse und verräth allenthalben seine sprachlichen Wendungen und Uebergänge.

Es kann freilich nicht zu denjenigen Gedichten Schillers gezählt werden, die wir vorzugsweise lieben und verehren, und man findet darin weder ursprüngliche Gedanken noch Gefühle; nichtsdestoweniger lag aber nicht der geringste Grund vor, es der Vergessenheit zu übergeben. Es ist sehr lehrreich, aus diesem Gedichte zu erkennen, wie frühe schon jene gewisse poetische Verstimmung in Schillers Geist Eingang fand, welche ihn diesen kühlen parodirenden, den Franzosen abgelernten Ton des Spottes anschlagen ließ.

Der „Vorwurf an Laura", ebenfalls von Y., ist Schillers vollkommen würdig und athmet von Anfang bis zu Ende jene göttliche Trunkenheit der Lauragedichte, welche, immer auf der höchsten Höhe der Menschheit schwebend, das Uebermenschliche als das Alltägliche handhabt.

Die „Hymne an den Unendlichen" von Y. ist freilich ein für den Gegenstand überkurzes Bruchstück, auf welches aber mit dem vollsten Rechte das ex ungue leonem! anzuwenden ist. „Die Pest" von Y. ist die Skizze eines Michelagnolo-Poeten, wahre Metallsteine, in den Orkan geschleudert!

„Die schlimmen Monarchen" von Y. wurden offenbar durch die Tyrannei des Herzogs Karl gegen Schiller hervorgerufen, und daß dieses edle Kind in der Folge von seinem Vater verstoßen werden konnte,

liefert einen neuen zu den tausend und aber tausend Beweisen von dem politischen Unwesen und der staatsbürgerlichen Unfreiheit der Deutschen.

„Bachus im Triller“ mit W. D., ebenso wie „Graf Eberhard der Greiner“ bezeichnet, würde sich schon allein durch diesen Umstand als Schillers Eigenthum erweisen, wenn man den genialen Uebermuth des Humors, die Meisterschaft in Handhabung der Sprache sonst Jemand zutrauen könnte.

Das „Bauernständchen“ trägt die nämliche Chiffre und wird wohl auch von Niemand als ein ächt Schillersches Gedicht in Zweifel gezogen. Es ist mir gewissermaßen unbegreiflich, daß dieses so durchaus volksthümlich-schwäbische Gedicht, welches als Bauernständchen in hohem Grade eigenthümlich, wo nicht einzig zu nennen ist, nicht ungleich bekannter geworden. Seinen unvergleichlichen Humor, der immer derb und bäurisch, doch niemals plump oder roh wird, dürfte man geradezu für klassisch erklären.

Das „Monument Moors, des Räubers“ hat Schiller durch die Unterschrift: „Vom Verfasser der Räuber“ ebenfalls als sein Werk anerkannt. Wie hätte er auch versuchen können, seinen in diesem kleinen Gedichte so ganz ausgestrahlten jugendlichen Genius zu verläugnen! Es ist in ihm der ganze Dämon der Räubertragödie zusammengefaßt, über welche sich zu keiner Zeit wird ab=

urtheilen lassen und deren Tiefsinn, trotz alles Forschens, nimmer zu erschöpfen ist. Oder hat etwa dieses wunderbare Werk durch die neueste Zeit nicht eine noch wunderbarere Bedeutung erlangt? Ist es eine abläugbare Thatsache, daß, wenn wir nicht wollen, daß alles zu Grunde gehe, eine so durchgreifende Berufung auf die Urkräfte des Volkes eintreten muß, daß dieselbe alles Ursprüngliche und Dämonische des ganzen Stammes wie mit Geistergewalt aufrütteln und denselben von dem Alp der alten Zeit-Leiche, der ihn mit Moder und Fäulniß darnieder drückt, befreie? Gerade je gesünder der Menschenverstand, desto augenfälliger muß es ihm hier werden, daß ein solcher Umsturz Recht und Unrecht nicht mehr haarscharf unterscheiden läßt. Das Volk ist der um das Dasein kämpfende Verzweifelnde, der zu allem das Recht hat, was der Instinkt der Selbsterhaltung ihn zu thun ermahnt. Es hatte sich im sechszehnten Jahrhunderte in Italien, als die Italiener vollends zu Grunde gingen, die letzte edle Kraft des Volkes in die sogenannten Banditi geflüchtet oder geborgen, welche, sobald sie einen höheren Aufschwung hätten nehmen können, das Vaterland gerettet haben würden. Kommt doch im Leben alles auf den inneren Adel oder Aufschwung einer Sache an und sind die Dinge eben nicht immer so als sie äußerlich erscheinen! In der nämlichen Art und Weise ist am „Monument Moors des Räubers“ die Zuversicht des

Genius, der sittliche Uebermuth wahrhaft groß zu nennen.

Das „Gefühl am 1. October 1781", mit der Unterschrift B. ist, so wie alle Commentatoren übereinstimmend annehmen, ebenfalls und zwar trotz dem von Schiller, daß dieser in einer darunter stehenden Note das Gegentheil anzudeuten scheint. Das Gedicht ist an den durch sein bewegtes Leben vielbekannten General Rieger gerichtet, dessen Tod Schiller (bei Hoffmeister und Boas) im Jahre 1783 ebenfalls besungen hat und dessen Schicksale er in der Novelle „Spiel des Zufalls" schildert. Es ist gewiß von keiner Bedeutung und hat noch viel mehr der schwachen Stellen als solche, aus denen man des Dichters Autorschaft erklärt.

Unter der Chiffre O. befinden sich in der Anthologie die Epigramme: Spinoza, Gespräch, Vergleichung, Grabschrift eines gewissen Physiognomisten, Aktäon, Zuversicht der Unsterblichkeit, der Wirtemberger und Quirl, sowie das Gedicht: „Kastraten und Männer."

Die Schwäche der meisten Epigramme machte mich lange zweifelhaft, ob dabei Schillers Autorschaft anzuerkennen sei. Indessen widersprechen diese unbedeutenden Verse, auf deren Werth oder Unwerth man in Betracht der Zeit und Verhältnisse ihres Entstehens kein allzugroßes Gewicht legen darf, nicht geradezu seinem Geiste und ist jedenfalls das Gedicht: „Kastraten und

Männer" durch seine Aufnahme in die Ausgabe der Schillerschen Gedichte vom Jahre 1800 als „Männerwürde" zur Genüge anerkannt. Die späteren Aenderungen desselben sind, wie man aus den Varianten abnimmt, unbedeutend. Acht Strophen sind, um das Anstößige zu mindern, ausgelassen. Boas und Andere, die über Schiller schrieben, erkennen die Chiffre O. gleichfalls als ächt an und Hoffmeister thut dies noch insbesondere an dem Epigramme auf einen Physiognomisten dar, unter dem natürlich Lavater zu verstehen, indem er nachweist, daß Schiller an einer Stelle seiner prosaischen Schriften genau den nämlichen Gedanken ausgesprochen hat. Boas entgegen will Hoffmeister zwar auch behaupten, „Spinoza" sei als zu gering eben so wenig wie noch manche andere dieser Epigramme von Schiller. Ich muß ihm aber, was „Spinoza" betrifft, widersprechen und denke, daß eine so ganz beweislose Behauptung, wie die Vertheilung Einer Chiffre an mehrere Autoren allzu keck in die Luft gestellt sei.

In der Chiffre P. Schiller anzuerkennen, habe ich mich lange Zeit gesträubt, da in „Der hypochondrische Pluto", dem größten also unterschriebenen Gedichte, das Widerwärtige, Unpoetische, Medizinische allzu grell vorherrscht, als daß man den Laurasänger darin gern wieder erkennt. Nichtsdestoweniger kann man aber am Ende nicht umhin, die große Virtuosität in der Versi-

fikation dieses Produktes nur allein dem Schillerschen Talente zuzuerkennen. Mehrere Ausleger Schillers, vor allen G. Schwab, erkennen seine Autorschaft daran unbedingt an und reden also unwillkührlich auch den übrigen drei Gedichten von P. das Wort.

Das eine, „Der Satyr und meine Muse" muß nothwendig vom Verfasser des hypochondren Pluto sein, da es durchweg in dessen Tone abgefaßt ist. Ueberdies ist das Gedicht das vorletzte der Anthologie und scheint der Herausgeber damit eine Art Epilog haben geben zu wollen.

Die „Grabschrift" von P. ist ein unbedeutendes Epigramm.

„Der einfältige Bauer" von P. ist ein abermaliger Ausfall auf Klopstock, den Schiller in jener Zeit, nachdem er ihn zuerst sehr verehrt hatte, in eben dem Grade innerlich anfeindete. Warum sollte die Kleinigkeit nicht ebenfalls von Schiller sein können?

Hoffmeister hält es für wahrscheinlich, daß auch ein dritter Hieb auf Klopstock, das Epigramm: „Klopstock und Wieland" von A. von Schiller herrühre, und ich nehme keinen Anstand, ihm darin beizupflichten, da es ungefähr denselben Ton anschlägt.

„Die Rache der Musen" von * kann insofern keinen Anderen als Schiller zum Verfasser haben, als die drastische Wirksamkeit des Gedichts vollkommen dem ent-

spricht, was den Schiller von 1781 auszeichnete. Nach einer Nachricht des Morgenblattes No. 56 vom Jahre 1837 ist dasselbe eine Satyre auf den schwäbischen Musenalmanach für 1782 von G. G. Stäudlin, mit welchem sich Schiller, nachdem er ihm in „Die Entzückung an Laura" selbst einen Beitrag geliefert hatte, persönlich entzweite. Die Anthologie sollte dann eben dazu dienen, den Musenalmanach „zu zermalmen".

Im Allgemeinen paßt hierher auch wohl die Bemerkung, daß wenn so geniale Gedichte wie „die Rache der Musen" nicht Schiller zum Verfasser gehabt hätten, wem sie denn irgend sonst zuzuschreiben seien? Ein großes Talent, von dem die Welt deßungeachtet nichts erfahren, müßte ja in dem unbekannten Verfasser gesteckt haben, da Kunstprodukte nimmermehr einzelne Phänomene, sondern Kundgebungen eines fortlaufenden Lebensorganismus sind.

Da Schiller sein von ihm anerkanntes Gedicht: „Das Glück und die Weisheit" in der Anthologie mit Rr. bezeichnet hat, so muß man ihm auch ohne Zweifel die beiden eben so bezeichneten Epigramme: „Die Messiade" und „Das Muttermal" und zwar desto eher zuschreiben, als sie in der That für die besten der Anthologie gelten dürfen.

„Die Winternacht" endlich, das mit † bezeichnete Schlußgedicht kann eben so wenig als das einleitende

von einem anderen als dem Herausgeber verfaßt sein. Es enthält gleich im Eingange musterhafte Schilderungen und läßt im weiteren Verlaufe mehr als einmal Schillers Stimme heraustönen. Das Ganze macht keine höheren Ansprüche als die eines Gelegenheitsgedichtes und wer über Schiller geschrieben hat, stimmt mir in der Anerkennung der Aechtheit bei.

Was die Gedichte anbelangt, welche nach meinem Ermessen nicht wohl von Schiller herrühren können, so will ich versuchen, diese Ansicht mit ein paar Worten zu erläutern.

Zuerst könnten unmöglich etwa die drei Gedichte mit W. unterzeichnet sein Eigenthum sein: „An die Sonne,“ „Die Herrlichkeit der Schöpfung,“ und „Ein Vater an seinen Sohn“. Das Letztere ist nichts als trockne, schulmeisterliche Leierei. Die beiden ersteren verrathen weder Uebung in der Form, noch poetische Anschauung und sie stammen wahrscheinlich insgesammt von einem jungen erregbaren Freunde Schillers her, der sich von dem Schwunge des Dichters mit in die Höhe reißen ließ und nur oben nicht auf eignen Füßen stehen konnte, sondern platt hinfiel.

Die Epigramme von Z. C. T. Bn. L. U. Hr. und H... sind eines wie das andere so gering und nichtig,

daß man nicht daran denken kann, damit Schillers Namen in Verbindung zu bringen.

„Edgar an Psyche" von Ha. könnte vielleicht durch eine gewisse innere Wärme an Schiller erinnern. Die nüchterne Spielerei in dem Gedichte ist seiner aber gar zu unwürdig.

„Ossians Sonnengesang" von H... ist nicht ohne Geschick aus Ossians Dichtungen herausgefühlt; ich halte aber dafür, daß Schiller im Jahre 1781 unfähig gewesen sein dürfte, sich so tief in eine fremde Eigenthümlichkeit hinein zu versenken.

Das andere Gedicht von H... „Die Spinne und der Seidenwurm" ist völlig talentlos. Eben so der ekelhafte „Fluch eines Eifersüchtigen" von X., das nicht minder wie: „An Fanny" und „An mein Täubchen" von demselben, keinen Dichter zum Verfasser haben konnte. Das letzte Gedicht von X.: „An Gott" wird geradezu albern. Was noch hie und da darin gelungen, ist angedichtet oder angelesen.

Wer endlich die drei Gedichte von G.: „Auf Chloes Geburtstag," „Lied eines abwesenden Bräutigams" und „Der Unterschied" gelesen hat, wird wenigstens nicht unserm Schiller das Leid anthun, ihn für den Verfasser zu halten. Zu den Mitarbeitern Schillers an der Anthologie gehörten wahrscheinlich seine Freunde

Petersen, Pfeiffer, Zuccato, v. Hoven, Haug und Scharffenstein.

Der Inhalt der alten und dieser neuen Ausgabe der Anthologie soweit durchgesprochen, bleibt mir nur noch übrig, der witzelnden Widmung des Buches „An den Tod“ zu gedenken, welcher eben so wenig literarischer Werth beizumessen, als dem darauf folgenden in demselben Geiste geschriebenen Vorworte.

Zum Schlusse des Anhangs, vor den Varianten, findet man die Selbstkritik der Anthologie, aus dem Würtembergischen Repertorium der Literatur (von 1782) abgedruckt. Schillers Autorschaft an derselben wird mit Recht als unbezweifelt angenommen. Er gab die Zeitschrift, von welcher nur einige Hefte erschienen, mit seinen Freunden heraus. Die Selbstkritik ist an sich denkwürdig genug und ich überlasse es jedem Leser, selbst zu unterscheiden, an welchen Stellen er ernsthaft spricht und wann er scherzt. Das eine wie das andere liegt am Tage und ich bin darum der Meinung, daß schwerlich eine einzelne Stelle des Aufsatzes, so wie es freilich versucht worden ist, als ein Selbstverdammungsurtheil des Dichters ausgelegt werden könnte.

Ich habe die Anthologie wortgetreu wieder abdrucken lassen, und es fehlt nur das alte Inhaltsverzeichniß nach dem Vorworte, welches das neue vor meiner Einleitung ersetzt.

Zum Schlusse dieser Einleitung sei es mir erlaubt noch zu bemerken, daß, so viel ich weiß, mit meiner darin aufgestellten Ansicht von Schillers Jugendpoesie auch Ludwig Tieck von jeher übereingestimmt hat. Tieck stellt eben diese ersten vulkanischen Ausbrüche der Schillerschen Feuerkraft in den Räubern und der Anthologie so hoch, daß ihm in seiner Art nichts anderes daran reicht, und er trug sich schon seit Jahren mit dem Plane, diese seine Verehrung der Schillerschen Muse in einer Dithyrambe auszusprechen. Nur Schade, daß er es nicht gethan, da diese Arbeit wohl allein hingereicht haben würde, ihn von dem ungerechten Vorwurfe seiner Gegner zu befreien, als unterschätze, hasse und verfolge er Schiller! Die vielen Afterbewunderer des großen Mannes, welche sich weit lieber an seinen anerkannten Mängeln und Schwächen erbauen, als daß sie von seinem wahren Genius eine Ahnung hätten, würden Schiller jetzt in seinem geläuterten Auge selbst sehr gering erscheinen.

[illegible]

Anthologie

auf das Jahr

1782.



Gedrukt in der Buchdrukerei
zu Tobolsko.

Meinem Principal

Dem Tod

zugeschrieben.

Großmächtigster Czar alles Fleisches,

Allezeit Vermindrer des Reichs,

Unergründlicher Nimmersatt in der ganzen Natur!

Mit unterthänigstem Hautschauern unterfange ich mich deiner gefräßigen Majestät klappernde Phalanges zu küssen, und dieses Büchlein vor deinem dürren Kalkaneus in Demut niederzulegen. Meine Vorgänger haben immer die Weise gehabt ihre Sächlein und Päklein, dir gleichsam recht vorsezlich zum Aerger, hart an deiner Nase vorbei, ins Archiv der Ewigkeit transportiren zu lassen, und nicht gedacht, daß sie dir eben dadurch um so

mehr das Maul darnach wässern machten, denn auch an dir wird das Sprüchwort nicht zum Lügner: Gestohlen Brod schmeckt gut. Nein! dedizieren will ich dir's lieber, so bin ich doch gewiß, daß du's — weit weglegen werdest.

Doch Spaß beiseite! — Ich denke, wir zween kennen uns genauer, denn nur vom Hörensagen. Einverleibt dem äskulapischen Orden, dem Erstgebornen aus der Büchse der Pandora, der so alt ist als der Sündenfall, bin ich gestanden an deinem Altare, habe, wie der Sohn Hamilkars den sieben Hügeln, geschworen unsterbliche Fehde deiner Erbfeindin Natur, sie zu belagern mit Medikamenten Heereskraft, eine Wagenburg zu schlagen um die Stahlische Seele, aus dem Feld zu schlagen mit Sturm die Trozige, die deine Sporteln schmälert und deine Finanzen schwächt, und auf dem Wahlplaz des Archaeus hoch zu bäumen deine mitternächtliche Kreuzstandarte. — Dafür nun (denn eine Ehre ist werth der andern) wirst du mir auswürken den köstlichen Talisman, der mich mit heiler Haut und ganzer Wolle an Galgen und Rade vorübergeleitet —

Jusque datum ſceleri —

Ey ja doch! Thue das goldiger Maezenas; denn siehst du, ich möchte doch nicht gern, daß mirs gienge wie meinen tollkühnen Kollegen und Vettern, die mit Stilet und Sakpuffer bewaffnet in finstern Hohlwegen Hof halten, oder im unterirdischen Laboratorium das Wunderpolychrest mischen, das, wenns hübsch fleißig genommen wird, unsere politische Nasen, über kurz oder lang, mit Thronvakaturen und Staatsfiebern kizelt. — D'Amiens und Ravaillac! — Hu! hu! hu! — Es ist ein gut Ding um gerade Glieder!

Ob du auch deinen Zahn auf Ostern und Michaelis gewezt hast? — Die große Bücherepidemie in Leipzig und Frankfurt! — Juch heisa Dürrer! — wird ein königlich Fressen geben. Deine fertigen Mäkler, Völlerey und Brunst, liefern dir ganze Frachten aus dem Jahrmarkt des Lebens. — Selbst der Ehrgeiz, dein Großpapa, Krieg, Hunger, Feuer und Pest, deine gewaltigen Jäger, haben dir schon so manche fette Menschenklopfjagd gehalten — Geiz und Golddurst, deine mächtigen Kellermeister, trinken dir ganze schwimmende Städte im sprudelnden Kelch des Weltmeers zu. — Ich weiß in Europa eine Küche, wo man dir die raresten Gerichte mit Fest=

tagsgepränge auf die Tafel gesezt hat — Und doch — wer hat dich je satt gesehen, oder über Indigestionen klagen gehört? — Eisern ist deine Verdauung; grundlos deine Gedärme!

Puh — Ich hätte dir noch so manches zu sagen, aber ich tummle mich, daß ich wegkomme — Du bist ein garstiger Schwager — Geh — Du machst dir Rechnung, höre ich, eine Generalcollazion zu erleben, wo dir Groß und Klein, Weltkugeln und Lexika, Philosophieen und Puzwerk in Rachen fliegen sollen — Guten Appetit, wenns so weit kommt! — Doch, Hungerwolf der du bist! siehe zu, daß du dich da nicht überessest, und deinen ganzen Fraß haarklein wiedergeben müssest, wie dir's ein gewisser Athenienser, der dir gar nicht wohl will, prophezeyht hat.

Y.

Tobolsko, den 2. Februar.

— Tum primum radiis gelidi incaluere Triones. —

Blumen in Sibirien? — Dahinter steckt eine Schelmerey, oder die Sonne muß Front gegen Mitternacht machen. — „Und doch — wenn ihr euch auf den Kopf stelltet! Es ist nicht anders; — Wir haben lange genug Zobel gefangen, laßt's uns einmal auch mit Blumen versuchen. Sind nicht schon Europäer genug zu uns Stiefsöhnen der Sonne gekommen, und durch unsern hundertjährigen Schnee gewatet, irgend ein bescheidenes Blümchen zu pflücken? Schande unsern Ahnen — wir wollen sie selbst sammeln, und einen ganzen Korb voll nach Europa frankiren. — Zertretet sie nicht, ihr Söhne des milderen Himmels!

Aber im Ernst zu reden — Das eiserne Gewicht des widrigen Vorurtheils, das schwer über dem Norden brütet, von der Stelle zu räumen, foderte einen stärkeren Hebel als den Enthusiasmus einiger wenigen, und auch ein festeres Hypomochlion, als die Schultern von zween oder drei Patrioten. Doch wenn schon auch diese Anthologie euch leckerhafte Europäer, so wenig, als — wenn ich den Fall seze — unser Musenalmanach, den wir — wenn ich ja den Fall sezen wollte — hätten können geschrieben haben, mit uns Schneemännern versöhnen wird, so bleibt ihr doch mindestens das Verdienst, Hand in Hand mit ihren Kamerädinnen im weitentlegenen Teutschland dem ausröchelnden Geschmack den G'nikfang geben zu helfen, wie wir Tobolskianer zu sprechen belieben.

Wenn eure Homere im Schlaf reden, und eure Herkules Müken mit ihren Keulen erschlagen — Wenn jeder, der seinen bezahlten Schmerz in Leichenalexandriner auszutropfen versteht, das für eine Vokazion auf den Helikon auslegt — wird man uns Nordländern verdenken mitunter auch in den Leyerklang der Musen zu klimpern? — Eure Matadore wollen Silbergeld gemünzt haben, wenn sie ihr Brustbild auf elendes Messing prägten; — und zu Tobolsko werden die Falschmünzer aufgehangen. Zwar möcht ihr oft auch bei uns

Papiergeld statt rußischen Rubels finden, aber Krieg und theure Zeit entschuldigen alles.

So geh dann hin, Sibirische Anthologie — Geh — du wirst manchen Süßling beseeligen, wirst von ihm auf den Nachttisch seiner Herzeinzigen gelegt werden, und zum Dank ihre alabasterne Lilienschneehand seinem zärtlichem Kuß verrathen. — Geh — du wirst in den Assembleen und Stadtvisiten manchen gähnenden Schlund der Langenweile ausfüllen, und vielleicht eine Circassienne ablösen, die sich im Plazregen der Lästerung müde gestanden hat. — Geh — du wirst die Küche mancher Kritiker berathen; sie werden dein Licht fliehen, und sich gleich den Käuzlein in deinen Schatten zurückziehen. — Hu hu hu! — Schon hör ich das ohrzerfezende Geheule im unwirthbaren Forst, und hülle mich angstvoll in meinen Zobel.

Y.

Die Journalisten und Minos.

1781.

Mir kam vor wenig Tagen
Wie? fragt mich eben nicht,
Vom Reich der ewgen Plagen
Die Zeitung zu Gesicht.

Sonst frag ich diesem Essen
Wo noch kein Kopf zerbrach,
Dem Freykorps unsrer Pressen
Wie billig, wenig nach.

Doch eine Randgloß lokte
Izt meinen Fürwiz an,
Denkt! wie das Blut mir stokte,
Als ich das Blatt begann:

„Seit zwanzig herben Jahren“
(Die Post, versteht sich, muß
Ihr saures Stündchen fahren
Hieher vom Erebus)

„Verschmachteten wir Arme
„In bittrer Wassersnoth,
„Die Höll kam in Allarme
„Und foderte den Tod.

„Den Styx kann man durchwaten,
„Im Lethe krebset man,
„Freund Charon mag sich rathen,
„Im Schlamme liegt sein Kahn.

„Kek springen schon die Tode
„Hinüber, jung und alt,
„Der Schiffer kommt vom Brode
„Und flucht die Hölle kalt.

„Fürst Minos schickt Spionen
„Nach allen Gränzen hin,
„Die Teufel müssen frohnen
„Ihm Kundschaft einzuziehn.

„Juhe! Nun ists am Tage!
„Erwischt das Räuberneſt!
„Heraus zum Freudgelage!
„Komm Hölle komm zum Fest!

„ Ein Schwarm Autoren spükte
„ Um des Kozytus Rand,
„ Ein Dintenfäßgen schmükte
„ Die ritterliche Hand,

„ Hier schöpften sie, zum Wunder
„ Wie Buben süssen Wein
„ In Röhren von Hollunder,
„ Den Strom in Tonnen ein.

„ Husch! Eh sie sich's versahen!
„ Die Schlingen über sie! —
„ Man wird euch schön empfahen
„ Kommt nur nach Sanssouci.

„ Schon wittert sie der König,
„ Und wezte seinen Zahn,
„ Und schnauzte drauf nicht wenig
„ Die Delinquenten an.

„ Aha! sieht man die Räuber?
„ Weß Handwerks? Welches Lands?
„ „ Sind teutsche Zeitungsschreiber!" "
„ Da haben wir den Tanz!

„ Schon hätt ich Lust gleichbalden
„ Euch, wie ihr geht und steht,
„ Bei'm Essen zu behalten,
„ Eh euch mein Schwager mäht.

„Doch schwör' ichs hier bei'm Styre,
„Den eure Brut bestahl!
„Euch Marder und euch Füchse
„Erwartet Schand und Qual!

„So lange bis er splittert
„Spaziert zum Born der Krug!
„Was nur nach Dinten wittert
„Entgelte den Betrug!

„Herab mit ihren Daumen!
„Laßt meinen Hund heraus!
„Schon wässert ihm der Gaumen
„Nach einem solchen Schmaus.

„Wie zukten ihre Waden
„Vor dieses Bullen Zahn!
„Es schnalzen Seine Gnaden,
„Und Joli pakte an.

„Man schwört, daß noch der Stumpen
„Sich krampfigt eingedrukt,
„Den Lethe auszupumpen
„Noch gichterisch gezukt.

Und nun ihr guten Christen
Beherziget den Traum!
Fragt ihr nach Journalisten,
So sucht nur ihren Daum!

Sie bergen oft die Lüken,
Wie Jauner ohne Ohr
Sich helfen mit Perüken, —
Probatum! Gut davor!

Y.

Fantasie an Laura.

Meine Laura! Nenne mir den Wirbel
Der an Körper Körper mächtig reißt,
Nenne, meine Laura, mir den Zauber,
Der zum Geist monarchisch [1] zwingt den Geist.

Sieh! er lehrt die schwebenden Planeten
Ewgen Ringgangs um die Sonne fliehn,
Und gleich Kindern um die Mutter hüpfend
Bunte Zirkel um die Fürstin ziehn;

Durstig trinkt den goldnen Stralenregen
Jedes rollende Gestirn,
Trinkt aus ihrem Feuerkelch Erquikung
Wie die Glieder Geister [2] vom Gehirn.

Sonnenstäubchen paart mit Sonnenstäubchen
Sich in trauter Harmonie,
Sphären in einander lenkt die Liebe,
Weltsysteme dauren nur durch sie.

Tilge sie vom Uhrwerk der Naturen —
   Trümmernd auseinander springt das All,
In das Chaos donnern eure Welten,
   Weint, Newtone, ihren Riesenfall!

Tilg die Göttin aus der Geister Orden,
   Sie erstarren in der Körper Tod,
Ohne Liebe kehrt kein Frühling wieder,
   Ohne Liebe preißt kein Wesen Gott!

Und was ists, das, wenn mich Laura küsset,
   Purpurflammen auf die Wangen geußt,
Meinem Herzen raschern Schwung gebietet,
   Fiebrisch wild mein Blut von hinnen reißt?

Aus den Schranken schwellen alle Sehnen,
   Seine Ufer überwallt das Blut,
Körper will in Körper über stürzen,
   Lodern Seelen in vereinter Glut;

Gleich allmächtig, wie dort in der todten
   Schöpfung ewgen Federtrieb,
Herrscht im arachneischen Gewebe
   Der empfindenden Natur die Lieb'.

Siehe Laura, Frölichkeit umarmet
   Wilder Schmerzen Ueberschwung,
An der Hoffnung Liebesbrust erwarmet
   Starrende Verzweifelung.

Schwesterliche Wollust mildert
    Düstrer Schwermuth Schauernacht,
Und entbunden von den goldnen Kindern,
    Stralt das Auge Sonnenpracht.

Waltet nicht auch durch des Uebels Reiche
    Fürchterliche Sympathie?
Mit der Hölle bulen unsre Laster,
    Mit dem Himmel grollen sie.

Um die Sünde flechten Schlangenwirbel
    Scham und Reu', das Eumenidenpaar,
Um der Gröse Adlerflügel windet
    Sich verräth'risch die Gefahr.

Mit dem Stolze pflegt der Sturz zu tändeln,
    Um das Glük zu klammern sich der Neid,
Ihrem Bruder Tode zuzuspringen
    Offnen Armes, Schwester Lüsternheit.

Mit der Liebe Flügel eilt die Zukunft
    In die Arme der Vergangenheit,
Lange sucht der fliehende Saturnus
    Seine Braut — die Ewigkeit.

Einst — so hör ich das Orakel sprechen, —
    Einsten hascht Saturn die Braut,
Weltenbrand wird Hochzeitfakel werden,
    Wenn mit Ewigkeit die Zeit sich traut.

Eine schönere Aurora röthet,
Laura, dann auch unsrer Liebe sich,
Die so lang als jene Brautnacht dauert,
Laura! Laura! freue dich!

Y.

Bacchus im Triller.

Trille! Trille! blind und dumm,
Taub und dumm,
Trillt den saubern Kerl herum!
Manches Stük von altem Adel,
Vetter, hast du auf der Nadel.
Vetter, übel kommst du weg,
Manchen Kopf mit Dampf gefüllet,
Manchen hast du umgetrillet,
Manchen klugen Kopf berülpet,
Manchen Magen umgestülpet.
Umgewälzt in seinem Spek,
Manchen Hut krumm aufgesezet,
Manches Lamm in Wut gehezet,
Bäume, Heken, Häuser, Gassen,
Um uns Narren tanzen lassen.
Darum kommst du übel weg,
Darum wirst auch du getrillet,
Wirst auch du mit Dampf gefüllet,
Darum wirst auch du berülpet,
Wird dein Magen umgestülpet,
Umgewälzt in seinem Spek,
Darum kommst du übel weg.

Trille! Trille! blind und dumm,
Taub und dumm,
Trillt den saubern Kerl herum!
Siehst, wie du mit unsern Zungen,
Unserm Witz bist umgesprungen,
Siehst du jetzt, du lockrer Specht?
Wie du uns am Seil gezwirbelt,
Uns im Ring herumgewirbelt,
Daß uns Nacht um's Auge grauste,
Daß 's uns in den Ohren sauste.
Lern's in Deinem Käfich recht;
Daß wir vor dem Ohrgebrümmel
Nimmer Gottes blauen Himmel,
Nimmer sahen Stock und Steine,
Kackten auf die lieben Beine.
Siehst du jetzt, du lockrer Specht?
Daß wir Gottes gelbe Sonne
Für die Heidelberger Tonne
Berge, Bäume, Thürme, Schlösser,
Angeseh'n für Schoppengläser,
Lernst du's jetzt, du lockrer Specht?
Lern's in deinem Käficht recht.

Trille! Trille! blind und dumm,
Taub und dumm,
Trillt den saubern Kerl herum!
Schwager, warst auch sonst voll Ränke,
Schwager, wo nun deine Schwänke,
Deine Pfiffe, schlauer Kopf?

Ausgepumpt sind deine Pfiffe,
Und zum Teufel sind die Kniffe!
Albern, wie ein Stutzer plaudern,
Wie ein Waschweib wirst du kaudern.
Junker ist ein seichter Tropf.
Nun, so weißt du's, — magst dich schämen,
Magst meintwegen Reißaus nehmen,
Den Hallunken Amor rühmen,
Dran er soll Exempel nehmen.
Fort, Bärnhäuter! tummle dich!
Unser Witz aus Glas gekerbet,
Wie der Blitz ist er zerscherbet;
Soll dich nicht der Triller treiben,
Laß die Narrenspossen bleiben!
Hast's verstanden? denk an mich!
Wüster Vogel! packe dich.

W. D.

An die Sonne.

Preis dir, die du dorten heraufstralst, Tochter des Himmels!
Preis dem lieblichen Glanz
Deines Lächelns, der alles begrüßet und alles erfreuet!
Trüb in Schauern und Nacht
Stand begraben die prächtige Schöpfung: todt war die Schönheit
Lang dem lechzenden Blick:
Aber liebevoll stiegst du früh aus dem rosigen Schooße
Deiner Wolken empor,

Wecktest uns auf die Morgenröthe; und freundlich schimmert
diese herfür
Ueber die Berg' und verkündete deine süße Hervorkunft.
Schnell begann nun das Graun
Sich zu wälzen dahin in ungeheuren Gebirgen.
Dann erschienest du selbst,
Herrliche du; und verschwunden waren die neblichten Riesen!
Ach! wie Liebende nun,
Lange getrennt, liebäugelt der Himmel zur Erden, und diese
Lächelt zum Liebling empor;
Und es küssen die Wolken am Saume der Höhe die Hügel;
Süßer athmet die Luft;
Alle Fluren baden in deines Angesichts Abglanz
Sich; und es wirbelt der Chor
Des Gevögels aus der vergoldeten Grüne der Wälder
Freudenlieder hinauf;
Alle Wesen taumeln wie am Busen der Wonne:
Selig die ganze Natur!
Und dies alles, o Sonn'! entquoll deiner himmlischen Liebe.
Vater der Heil'gen vergieb,
O vergieb mir, daß ich auf mein Angesicht falle
Und anbete dein Werk! —
Aber nun schwebet sie fort im Zug der Purpurgewölke
Ueber der Könige Reich,
Ueber die unabsehbaren Wasser, über das Weltall:
Unter ihr werden zu Staub
Alle Throne, Moder die himmelaufschimmernden Städte;
Ach! die Erde ist selbst
Grabeshügel geworden. Sie aber bleibt in der Höhe,
Lächelt der Mörderin Zeit

Und erfüllet ihr großes Geschäft, erleuchtet die Sphären.
O, besuche noch lang
Herrlichstes Fürbild der Edlen! mit mildem, freundlichem Blicke
Unsere Wohnung, bis einst
Vor dem Schalten des Ewigen sinken die Sterne
Und du selbsten erbleichst.

W.

Laura am Klavier.

Wenn dein Finger durch die Saiten meistert —
Laura, itzt zur Statue entgeistert,
Izt entkörpert steh ich da.
Du gebietest über Tod und Leben,
Mächtig, wie von tausend Nervgeweben
Seelen fordert Philadelphia. —

Ehrerbietig leiser rauschen
Dann die Lüfte, dir zu lauschen.
Hingeschmiedet zum Gesang
Stehn, im ewgen Wirbelgang,
Einzuziehn die Wonnefülle,
Lauschende Naturen stille.
Zauberin! mit Tönen, wie
Mich mit Blicken, zwingst du sie.

Seelenvolle Harmonieen wimmeln,
Ein wollüstig Ungestüm,
Aus den Saiten, wie aus ihren Himmeln
Neugebohrne Serafim.

Wie, des Chaos Riesenarm entronnen,
Aufgejagt vom Schöpfungssturm, die Sonnen
Funkelnd fuhren aus der Finsternuß,
Strömt der goldne Saitenguß. [3]

Lieblich izt wie über bunten [4] Kieseln
Silberhelle Fluten rieseln, —
Majestätisch prächtig nun
Wie des Donners Orgelton,
Stürmend von hinnen izt, wie sich von Felsen
Rauschende schäumende Gießbäche wälzen,
Holdes Gesäusel bald,
Schmeichlerisch linde,
Wie durch den Espenwald
Buhlende Winde,
Schwerer nun und melankolisch düster
Wie durch todter Wüsten Schauernachtgeflüster,
Wo verlornes Heulen schweift,
Thränenwellen der Kozytus schleift.

Mädchen sprich! Ich frage, gieb mir Kunde:
Stehst mit höhern Geistern du im Bunde?
Ists die Sprache, lüg mir nicht,
Die man in Elysen spricht? [5]

Von dem Auge weg der Schleyer!
Starre Riegel von dem Ohr!
Mädchen! Ha! schon athm' ich freier,
Läutert mich ätherisch Feuer?
Tragen Wirbel mich empor? — —

Neuer Geister Sonnensize
Winken durch zerrißner Himmel Rize, —
Ueberm Grabe Morgenroth!
Weg, ihr Spötter, mit Insektenwize!
Weg! Es ist ein Gott — — — —

Y.

Die Herrlichkeit der Schöpfung.

Eine Fantasie.

Vorüber war der Sturm, der Donner Rollen
Das hallende Gebirg hinein verschollen,
Geflohn die Dunkelheit;
In junger Schöne lächelten die Himmel wieder
Auf ihre Schwester, Gottes Erde, nieder
Voll Zärtlichkeit.
Es lagen lustig da, die Auen und die Thale,
Aus Maigewölken von der Sonnen Strahle
Holdseelig angelacht:
Die Ströme schimmerten, die Büsch' und Wäldchen alle
Bewegten freudig sich im thauigen Crystalle
In funkelndlichter Pracht.
Und sieh! da hebt von Berg zu Berg sich prächtig ausgespannt
Ein Regenbogen über's Land. —
In dieser Ansicht schwamm, vom Brocken oben
Mein Auge trunken, als ich aufgehoben

Mich plötzlich fühlte.... heilig heil'ge Lüfte kamen,
Und webten zärtlich mich, indessen über mir
Stolztragend über's All den Ewigen daher
Die innren Himmel majestätisch schwammen.

Und jezt trieb ein Wind
Fort die Wolken, mich auf ihrem Zuge,
Unter mir wichen im Fluge
Schimmernde Königsstädte zurück,
Schnell wie ein Blick,
Länderbeschattende Berge zurück,
Und das schönste Gemisch von blühenden Feldern,
Goldenen Saaten und grünenden Wäldern,
Himmel und Erde im lachenden Glanz
Wiegten sich um mich im sanftesten Tanz.
Da schweb' ich nun in den saphyrnen Höhen
Bald über'm unabsehlich weiten Meer;
Bald seh ich unter mir ein langes Klippenheer,
Jezt grausenvolle Felsenwüsten stehen,
Und dort den Frühling mir entgegenwehen;
Und hier die Lichteskönigin
Auf rosig goldnen Wolken hingetragen,
Zu ihrer Himmelsruhe zieh'n.

O, welch Gesicht! Mein Lied! wie könntest du es sagen
Was dieses Auge trank vom weltumwandelnden Wagen?
Der Schöpfung ganze Pracht, die Herrlichkeit,
Die in dem Einsamen der dunklen Ewigkeit
Der Allerhöchste ausgedacht,
Und sich zur Augenlust, und euch, o Menschen!
Zur Wohnung hat gemacht,

Lag vor mir da! . . . Und welche Melodien
Dringen herauf? welch unaussprechlicher Klang
Schlägt mein entzücktes Ohr? . . Der große Lobgesang
Tönt auf der Laute der Natur! . . In Harmonien,
Wie einen süßen Tod verloren, preißt
Den Herrn des Alls mein Geist!

W.

Elegie auf den Tod eines Jünglings.

Banges Stöhnen, wie vor'm nahen Sturme,
Hallet her vom öden Trauerhaus,
Todentöne fallen [6] von des Münsters Thurme,
Einen Jüngling trägt man hier heraus:
Einen Jüngling — noch nicht reif zum Sarge,
In des Lebens Mai gepflükt,
Pochend mit der Jugend Nervenmarke,
Mit der Flamme, die im Auge zükt;
Einen Sohn, die Wonne seiner Mutter,
(O das lehrt ihr jammernd Ach)
Meinen Busenfreund, Ach! meinen Bruder —
Auf! was Mensch heißt, folge nach!
Prahlt ihr Fichten, die ihr hoch veraltet
Stürmen stehet und den Donner nekt?
Und ihr Berge, die ihr Himmel haltet,
Und ihr Himmel, die ihr Sonnen hegt?
Prahlt der Greis noch, der auf stolzen Werken
Wie auf Wogen zur Vollendung steigt?
Prahlt der Held noch, der auf aufgewälzten Thatenbergen
In des Nachruhms Sonnentempel fleugt?

Wenn der Wurm schon naget in den Blüthen:
Wer ist Thor zu wähnen, daß er nie verdirbt?
Wer dort oben hofft noch und hienieden
Auszudauren, — wenn der Jüngling stirbt?

Lieblich hüpften, voll der Jugendfreude,
Seine Tage hin im Rosenkleide
Und die Welt, die Welt war ihm so süß —
Und so freundlich, so bezaubernd winkte
Ihm die Zukunft, und so golden blinkte
Ihm des Lebens Paradies;
Noch als schon das Mutterauge thränte,
Unter ihm das Todtenreich schon gähnte,
Ueber ihm der Parzen Faden riß,
Erd und Himmel seinem Blik entsanken,
Floh er ängstlich vor dem Grabgedanken —
Ach die Welt ist Sterbenden so süß.

Stumm und taub ists in dem engen Hause,
Tief der Schlummer der Begrabenen;
Bruder! Ach in ewig tiefer Pause
Feiern alle deine Hoffnungen;
Oft erwärmt die Sonne deinen Hügel,
Ihre Glut empfindest du nicht mehr;
Seine Blumen wiegt des Westwinds Flügel,
Sein Gelispel hörest du nicht mehr;
Liebe wird dein Auge nie vergolden,
Nie umhalsen deine Braut wirst du,
Nie, wenn unsre Thränen stromweis rollten, —
Ewig, ewig sinkt dein Auge zu.

Aber wohl dir! — köstlich ist dein Schlummer,
Ruhig schläft sichs in dem engen Haus;
Mit der Freude stirbt hier auch der Kummer,
Röcheln auch der Menschen Qualen aus.
Ueber dir mag die Verläumdung geifern,
Die Verführung ihre Gifte spein,
Ueber dich der Pharisäer eifern,
Fromme Mordsucht dich der Hölle weihn,
Gauner durch Apostel Masken schielen
Und die Bastarttochter der Gerechtigkeit,
Wie mit Würfeln, so mit Menschen spielen,
Und so fort bis hin zur Ewigkeit.

Ueber dir mag auch Fortuna gaukeln,
Blind herum nach ihren Buhlen spähn,
Menschen bald auf schwanken Thronen schaukeln,
Bald herum in wüsten Pfüzen drehn;
Wohl dir, wohl in deiner schmalen Zelle;
Diesem komischtragischem Gewühl,
Dieser ungestümmen Glückeswelle,
Diesem possenhaften Lottospiel,
Diesem faulen fleißigen Gewimmel,
Dieser arbeitsvollen Ruh,
Bruder! — diesem teufelvollen Himmel
Schloß dein Auge sich auf ewig zu.

Fahr denn wohl, du Trauter unsrer Seele,
Eingewiegt von unsern Segnungen,
Schlummre ruhig in der Grabeshöle
Schlummre ruhig bis auf Wiedersehn!

Bis auf diesen leichenvollen Hügeln
Die allmächtige Posaune klingt,
Und nach aufgerißnen Todesriegeln
Gottes Sturmwind diese Leichen in Bewegung schwingt —
Bis befruchtet von Jehovas Hauche
Gräber kreisen — auf sein mächtig Dräun
In zerschmelzender Planeten Rauche
Ihren Raub die Grüfte wiederkäun —
Nicht in Welten, wie die Weisen träumen,
Auch nicht in des Pöbels Paradies,
Nicht in Himmeln, wie die Dichter reimen,
Aber wir ereilen dich gewiß.
Daß es wahr sey, was den Pilger freute?
Daß noch jenseits ein Gedanke sey?
Daß die Tugend über's Grab geleite?
Daß es mehr denn eitle Fantasey? — —
Schon enthüllt sind dir die Räthsel alle!
Wahrheit schlürft dein hochentzückter Geist,
Wahrheit, die in tausendfachem Strale
Von des grosen Vaters Kelche fleußt —

Zieht denn hin, ihr schwarzen stummen Träger!
Tischt auch den dem großen Würger auf!
Höret auf, geheulergoßne Kläger!
Thürmet auf ihm Staub auf Staub zu Hauf.
Wo der Mensch, der Gottes Rathschluß prüfte?
Wo das Aug, den Abgrund durchzuschaun?
Heilig! Heilig! Heilig! Bist du Gott der Grüfte,
Wir verehren dich mit Graun!

Erde mag zurük in Erde stäuben,
Fliegt der Geist doch aus dem morschen Haus!
Seine Asche mag der Sturmwind treiben,
Seine Liebe dauert ewig aus!

Y.

Der wirthschaftliche Tod.

Will denn Markolf der Doktor ewig leben?
Was säumt der Tod ihm seinen Rest zu geben?
Gemach! ihm fällt Aesopus Fabel bei
Vom goldnen Ey.

Z.

Rousseau.[7]

Monument von unsrer Zeiten Schande!
Ew'ge Schandschrift [8] deiner Mutterlande!
Rousseaus Grab! Gegrüßet seyst du mir.
Fried und Ruh den Trümmern deines Lebens!
Fried und Ruhe suchtest du vergebens,
Fried und Ruhe fandst du hier.

Kaum ein Grabmal ist ihm überblieben,
Den von Reich zu Reich der Neid getrieben,
Frommer Eifer umgestrudelt hat.
Ha! Um den einst Ströme Bluts zerfließen,
Wem's gebühr' ihn pralend Sohn zu grüßen,
Fand im Leben keine Vaterstadt.

Und wer sind sie die den Weisen richten?
Geisterschlaken die zur Tiefe flüchten
Vor dem Silberblike des Genies;
Abgesplittert von dem Schöpfungswerke
Gegen Riesen Rousseau kind'sche Zwerge,
Denen nie Prometheus Feuer blies.

Brüken vom Instinkte zum Gedanken,
Angefliket an der Menschheit Schranken,
Wo schon gröbre Lüfte wehn.
In die Kluft der Wesen eingekeilet,
Wo der Affe aus dem Thierreich geilet,
Und die Menschheit anhebt abzustehn.

Neu und einzig — eine Irresonne
Standest du am Ufer der Garonne
Meteorisch für Franzosenhirn.
Schwelgerei und Hunger brüten Seuchen,
Tollheit raßt mavortisch in den Reichen
Wer ist schuld — das arme Irrgestirn.

Deine Parze — hat sie gar geträumet?
Hat in Fieberhize sie gereimet
Die dich an der Seine Strand gesäugt?
Ha! schon seh ich unsre Enkel staunen,
Wann beim Klang belebender Posaunen
Aus Franzosengräbern — Rousseau steigt!

Wann wird doch die alte Wunde narben?
Einst wars finster — und die Weisen starben,
Nun ists lichter, — und der Weise stirbt.

Sokrates ging unter durch Sofisten,
Rousseau leidet — Rousseau fällt durch Christen,
Rousseau — der aus Christen Menschen wirbt.

Ha! mit Jubel, die sich feurig gießen
Sey, Religion, von mir gepriesen,
Himmelstochter sey geküßt!
Welten werden durch dich zu Geschwistern,
Und der Liebe sanfte Odem flistern
Um die Fluren, die dein Flug begrüßt.

Aber wehe — Basiliskenpfeile
Deine Blike — Krokodilgeheule
Deiner Stimme sanfte Melodien;
Menschen bluten unter deinem Zahne;
Wenn verderbengeifernde Imane
Zur Erinnys dich verziehn.

Ja! im acht und zehnten Jubeljahre,
Seit das Weib den Himmelsohn gebare,
(Kroniker vergeßt es nie)
Hier erfanden schlauere Perille
Ein noch musikalischer Gebrülle,
Als dort aus dem ehrnen Ochsen schrie.

Mag es Rousseau! mag das Ungeheuer
Vorurtheil, ein thürmendes Gemäuer
Gegen kühne Reformanten stehn,
Nacht und Dummheit boshaft sich versammeln,
Deinem Licht die Pfade zu verrammeln,
Himmelstürmend dir entgegen gehn.

Mag die hundertrachige Hyäne
Eigennuz die gelben Zackenzähne
Hungerglühend in die Armuth hau'n,
Erzumpanzert gegen Waisenthräne,
Thurmumrammelt gegen Jammertöne,
Goldne Schlösser auf Ruinen bau'n.

Geh du Opfer dieses Trillingsdrachen,
Hüpfe freudig in den Todesnachen,
Großer Dulder! frank und frei.
Geh erzähl dort in der Geister Kreise
Diesen Traum vom Krieg der Frösch' und Mäuse,
Dieses Lebens Jahrmarktsdudelei.

Nicht für diese Welt warst du — zu bider
Warst du ihr, zu hoch — vielleicht zu nieder —
Rousseau, doch du warst ein Christ.
Mag der Wahnwiz diese Erde gängeln!
Geh du heim zu deinen Brüdern Engeln,
Denen du entlaufen bist.

M.

An den Galgen zu schreiben.

Wer zu mir kömmt, passirt durch manche Grade,
Venus, Merkur und — Fürstengnade.

C.

Die seeligen Augenblike

an Laura.[9]

Laura, über diese Welt zu flüchten
Wähn ich — mich in Himmelmaienglanz zu lichten
Wenn dein Blik in meine Blike flimmt,
Aetherlüfte träum' ich einzusaugen,
Wenn mein Bild in deiner sanften Augen
Himmelblauem Spiegel schwimmt; —

Leyerklang aus Paradieses Fernen,
Harfenschwung aus angenehmern Sternen
Ras' ich in mein trunken Ohr zu ziehn,
Meine Muse fühlt die Schäferstunde,
Wenn von deinem wollustheißen Munde
Silbertöne ungern flieh'n; —

Amoretten seh ich Flügel schwingen,
Hinter dir die trunknen Fichten springen
Wie von Orpheus Saitenruf belebt,
Rascher rollen um mich her die Pole,
Wenn im Wirbeltanze deine Sole
Flüchtig wie die Welle schwebt; —

Deine Blike — wenn sie Liebe lächeln,
Könnten Leben durch den Marmor fächeln,
Felsenadern Pulse leih'n,
Träume werden um mich her zu Wesen,
Kann ich nur in deinen Augen lesen:
Laura, Laura mein! —[10]

Wenn dann, wie gehoben aus den Achsen
Zwei Gestirn, in Körper Körper wachsen,
Mund an Mund gewurzelt brennt,
Wollustfunken aus den Augen regnen,
Seelen wie entbunden sich begegnen
In des Athems Flammenwind, — — —

Qualentzüken — — Paradiesesschmerzen! — —
Wilder flutet zum beklommnen Herzen,
Wie Gewappnete zur Schlacht, das Blut,
Die Natur, der Endlichkeit vergessen,
Wagts mit höhern Wesen sich zu messen,
Schwindelt ob der acherontschen Fluth.

Eine Pause drohet hier den Sinnen,
Schwarzes Dunkel jagt den Tag von hinnen,
Nacht verschlingt den Quell des Lichts —
Leises . . Murmeln . . . dumpfer . . hin . . verloren . .
Stirbt . . . allmälig . . in den trunknen . . . Ohren . . .
Und die Welt ist . . . . Nichts . . . .

Ach vielleicht verpraßte tausend Monde
Laura, die Elisiumssekunde,
All begraben in dem schmalen Raum;
Weggewirbelt von der Todeswonne,
Landen wir an einer andern Sonne,
Laura! und es war ein Traum.

O daß doch der Flügel Chronos harrte,
Hingebannt ob dieser Gruppe starrte
Wie ein Marmorbild die — — Zeit!

Aber ach! ins Meer des Todes jagen
Wellen Wellen — über dieser Wonne schlagen
Schon die Strudel der Vergessenheit.

Y.

Spinoza.

Hier liegt ein Eichbaum umgerissen,
Sein Wipfel thät die Wolken küssen,
Er liegt am Grund — warum?
Die Bauren hatten, hör ich reden,
Sein schönes Holz zum Bau'n vonnöthen,
Und rissen ihn deßwegen um.

O.

Die Kindsmörderin.

Horch — die Gloken weinen 11 dumpf zusammen,
Und der Zeiger hat vollbracht den Lauf,
Nun, so sey's denn! — Nun, in Gottes Namen!
Grabgefährten brecht zum Richtplaz auf.
Nimm o Welt die lezten Abschiedsküsse,
Diese Thränen nimm o Welt noch hin.
Deine Gifte — o sie schmekten süße! —
Wir sind quitt du Herzvergifterin.

Fahret wohl ihr Freuden dieser Sonne
Gegen schwarzen Moder umgetauscht!
Fahre wohl du Rosenzeit voll Wonne,
Die so oft das Mädchen lustberauscht;

Fahret wohl ihr goldgewebten Träume,
Paradieseskinder Fantasie'n! —
Weh! sie starben schon im Morgenkeime,
Ewig nimmer an das Licht zu blühn.

Schön geschmükt mit rosenrothen Schlaifen
Dekte mich der Unschuld Schwanenkleid,
In der blonden Loken loses Schweifen
Waren junge Rosen eingestreut: —
Wehe! — Die Geopferte der Hölle
Schmükt noch izt das weißlichte Gewand,
Aber ach! — der Rosenschlaifen Stelle
Nahm ein schwarzes Todenband.

Weinet um mich, die ihr nie gefallen,
Denen noch der Unschuld Liljen blüh'n,
Denen zu dem weichen Busenwallen
Heldenstärke die Natur verlieh'n!
Wehe! menschlich hat dies Herz empfunden! —
Und Empfindung soll mein Richtschwert seyn! —
Weh! vom Arm des falschen Manns umwunden
Schlief Louisens Tugend ein.

Ach vielleicht umflattert eine andre
Mein vergessen dieses Schlangenherz,
Ueberfließt, wenn ich zum Grabe wandre,
An dem Puztisch in verliebten Scherz?
Spielt vielleicht mit seines Mädchens Loke?
Schlingt den Kuß, den sie entgegenbringt?
Wenn versprizt auf diesem Todesbloke
Hoch mein Blut vom Rumpfe springt.

Joseph! Joseph! auf entfernte Meilen
Folge dir Louisens Todenchor,
Und des Glokenthurmes dumpfes Heulen
Schlage schröklichmahnend an dein Ohr —
Wenn von eines Mädchens weichem Munde
Dir der Liebe sanft Gelispel quillt,
Bohr es plötzlich eine Höllenwunde
In der Wollust Rosenbild!

Ha Verräther! Nicht Louisens Schmerzen?
Nicht des Weibes Schande harter Mann?
Nicht das Knäblein unter meinem Herzen?
Nicht was Löw' und Tiger milden [12] kann?
Seine Seegel fliegen stolz vom Lande,
Meine Augen zittern dunkel nach,
Um die Mädchen an der Seine Strande
Winselt er sein [13] falsches Ach! — —

Und das Kindlein — in der Mutter Schooße
Lag es da in süßer goldner Ruh,
In dem Reiz der jungen Morgenrose
Lachte mir der holde Kleine zu,
Tödlichlieblich sprang [14] aus allen Zügen
Des geliebten Schelmen Konterfey; [15]
Den beklommnen Mutterbusen wiegen
Liebe und — Verrätherey. [16]

Weib, wo ist mein Vater? lallte
Seiner Unschuld stumme Donnersprach,
Weib, wo ist dein Gatte? hallte
Jeder Winkel meines Herzens nach —

Weh, umsonst wirst Waise du ihn suchen,
Der vielleicht schon andre Kinder herzt,
Wirst der Stunde unsrer Wollust [17] fluchen,
Wenn dich einst der Name Bastard schwärzt.

Deine Mutter — o im Busen Hölle! —
Einsam sizt sie in dem All der Welt,
Durstet ewig an der Freudenquelle,
Die dein Anblick fürchterlich vergällt,
Ach, in jedem Laut von dir erwachet,
Todter Wonne Qualerinnerung,
Jeder deiner holden Blike fachet
Die unsterbliche Verzweifelung. [18]

Hölle, Hölle wo ich dich vermisse,
Hölle wo mein Auge dich erblikt,
Eumenidenruthen deine Küsse,
Die von seinen Lippen mich entzükt,
Seine Eide donnern aus dem Grabe wieder,
Ewig, ewig würgt sein Meineid fort,
Ewig — hier umstrikte mich die Hyder; —
Und vollendet war der Mord —

Joseph! Joseph! auf entfernte Meilen
Jage dir der grimme Schatten nach,
Mög mit kalten Armen dich ereilen,
Donnre dich aus Wonneträumen wach,
Im Geflimmer sanfter Sterne zuke
Dir des Kindes grasser Sterbeblik,
Es begegne dir im blutgen Schmuke,
Geißle dich vom Paradies zurük.

Seht! da lag es — lag im warmen Blute,
Das noch kurz im Mutterherzen sprang,
Hingemezelt mit Erinnysmuthe,
Wie ein Veilchen unter Sensenklang; — — 19
Schröklich pocht schon des Gerichtes Bote,
Schröklicher mein Herz!
Freudig eilt' ich in dem kalten Tode
Auszulöschen meinen Flammenschmerz.

Joseph! Gott im Himmel kann verzeihen,
Dir verzeiht die Sünderin.
Meinen Groll will ich der Erde weihen,
Schlage Flamme durch den Holzstoß hin —
Glüklich! Glüklich! Seine Briefe lodern,
Seine Eide frißt ein siegend Feu'r,
Seine Küsse! — wie sie hochan flodern! —
Was auf Erden war mir einst so theu'r?

Trauet nicht den Rosen eurer Jugend,
Trauet, Schwestern, Männerschwüren nie!
Schönheit war die Falle meiner Tugend,
Auf der Richtstatt hier verfluch ich sie! —
Zähren? Zähren in den Würgers Bliken?
Schnell die Binde um mein Angesicht!
Henker kannst du keine Lilje kniken?
Bleicher Henker zittre nicht! — — —

Y.

Aufschrift einer Fürstengruft.

Zurük! Hier ruhn die Erdenriesen,
Fern von dem Volk in ihrer Gruft —
Um mit dem Volk nicht auferstehn zu müssen,
Wenn einstens die Trompete ruft.

T.

In einer Bataille.

Von einem Offizier.[20]

Schwer und dumpfig
Eine Wetterwolke
Durch die grüne Ebne schwankt der Marsch.
Zum wilden eisernen Würfelspiel
Strekt sich unabsehlich das Gefilde,
Blike kriechen niederwärts,
An die Rippen pocht das Männerherz,
Vorüber an hohlen Todengesichtern
Niederjagt die Front der Major,
Halt!
Und Regimenter fesselt das starre Kommando.
Lautlos steht die Front.

Prächtig im glühenden Morgenroth
Was blizt dorther vom Gebürge?
Seht ihr des Feindes Fahnen weh'n?
Wir seh'n des Feindes Fahnen weh'n,

Gott mit euch Weib und Kinder.
Lustig! hört ihr den Gesang?
Trommelwirbel, Pfeiffenklang
Schmettert durch die Glieder
Wie braußt es fort im schönen wilden Takt!
Und braußt durch Mark und Bein.

Gott befohlen Brüder!
In einer andern Welt wieder.

Schon fleugt es fort wie Wetterleucht,
Dumpf brüllt der Donner schon dort
Die Wimper zukt, hier kracht er laut,
Die Losung braußt von Heer zu Heer,
Laß brausen in Gottes Namen fort,
Freier schon athmet die Brust.

Der Tod ist los — schon woogt
sich [21] der Kampf
Eisern im wolkigten Pulverdampf
Eisern fallen die Würfel.

Nah umarmen die Heere sich,
Fertig! heults von Ploton zu Ploton!
Auf die Kniee geworfen
Feur'n die Vordern, viele stehen nicht mehr auf,
Lücken reißt die streifende Kartätsche,
Auf Vormanns Rumpfe springt der Hintermann,
Verwüstung rechts und links und um und um,
Bataillone niederwälzt der Tod.

Die Sonn löscht aus — heiß
brennt die Schlacht,
Schwarz brütet auf dem Heer die
Nacht.
Gott befohlen Brüder!
In einer andern Welt wieder.

Hoch sprizt an den Nacken das Blut,
Lebende wechseln mit Toden, der Fuß
Strauchelt über den Leichnamen —
„Und auch du Franz?“ — „„Grüße mein Lottchen
Freund;““
Wilder immer wüthet der Streit,
„Grüßen will ich“ — Gott! Kameraden! seht
Hinter uns wie die Kartätsche springt!
„Grüßen will ich dein Lottchen, Freund
„Schlummre sanft, wo die Kanone sich
„Heischer speit stürz ich Verlaßner hinein. 22

Hieher, dorthin schwankt die
Schlacht,
Finst're brütet auf dem Heer die
Nacht,
Gott befohlen Brüder!
In einer andern Welt wieder.

Horch! was strampst im Galopp vorbei?
Die Adjutanten fliegen:
Dragoner rasseln in den Feind
Und seine Donner ruhen.

Victoria, Brüder,
Schrecken reißt die faigen Glieder!
Und seine Fahne sinkt.

Entschieden ist die scharfe Schlacht,
Der Tag blikt siegend durch die
Nacht!
Horch! Trommelwirbel, Pfeiffen-
klang
Stimmen schon Triumfgesang!
Lebt wohl ihr gebliebenen Brüder
In einer andern Welt wieder.

v. R.

Grabschrift.

Hier liegt ein Mann, er starb zu früh
Für alle gute Christen;
Für Todengräber starb er spät
Zu spät für — Journalisten.

P.

An die Parzen.

Nicht ins Gewühl der rauschenden Redouten,
Wo Stuzerwiz sich wunderherrlich spreißt,
Und leichter als das Nez der fliegenden Bajouten,
Die Tugend junger Schönen reißt; —

Nicht vor die schmeichlerische Toilette,
Wovor die Eitelkeit, als ihrem Gözen kniet,
Und oft in wärmere Gebete,
Als zu dem Himmel selbst entglüht;

Nicht hinter der Gardinen list'gen Schleyer
Wo heuchlerische Nacht das Aug' der Welt betrügt,
Und Herzen, kalt im Sonnenfeuer,
In glühende Begierden wiegt,

Wo wir die Weisheit schaamroth überraschen,
Die kühnlich Föbus Stralen trinkt,
Wo Männer gleich den Knaben diebisch naschen,
Und Plato von den Sfären sinkt —

Zu dir — zu dir, du einsames Geschwister,
Euch Töchtern des Geschikes, flieht
Bei meiner Laute leiserem Geflister
Schwermüthig süß mein Minnelied.

Ihr einzigen für die noch kein Sonnet gegirret,
Um deren Geld kein Wucherer noch warb,
Kein Stuzer noch Klagarien geschwirret,
Kein Schäfer noch arkadisch starb.

Die ihr den Nervenfaden unsers Lebens
Durch weiche Finger sorgsam treibt,
Bis unterm Klang der Scheere sich vergebens
Die zarte Spinnewebe sträubt.

Daß du auch mir den Lebensfaden spinntest,
Küß ich o Klotho deine Hand; —
Daß du noch nicht den jungen Faden trenntest,
Nimm Lachesis dies Blumenband.

Oft hast du Dornen an den Faden
Noch öfter Rosen d'ran gereiht,
Für Dorn' und Rosen an dem Faden
Sey Klotho dir dies Lied geweiht;

Oft haben stürmende Affekte
Den weichen Zwirn herumgezerrt,
Oft riesenmäßige Projekte
Des Fadens freien Schwung gesperrt;

Oft in wollüstig süßer Stunde
War mir der Faden fast zu fein,
Noch öfter an der Schwermut Schauerschlunde
Mußt' er zu fest gesponnen seyn:

Dies Klotho und noch andre Lügen
Bitt ich dir itzt mit Thränen ab,
Nun soll mir auch fortan genügen
Was mir die weise Klotho gab.

Nur laß an Rosen nie die Scheere klirren
An Dornen nur — doch wie du willst.
Laß wenn du willst die Todenscheere klirren
Wenn du dies eine nur erfüllst.

Wenn Göttin itzt an Laurens Mund beschworen
Mein Geist aus seiner Hülse springt,
Verrathen, ob des Todenreiches Thoren
Mein junges Leben schwindelnd hängt,

Laß ins Unendliche den Faden wallen,
Er wallet durch ein Paradies,
Dann, Göttin, laß die böse Scheere fallen!
O laß sie fallen Lachesis!

Y.

Der Triumf der Liebe,

eine Hymne.

Seelig durch die Liebe
Götter — durch die Liebe
Menschen Göttern gleich!
Liebe macht den Himmel
Himmlischer — die Erde
Zu dem Himmelreich.

Einstens hinter Pyrrhas Rüken,
Stimmen Dichter ein,
Sprang die Welt aus Felsenstüken,
Menschen aus dem Stein.

Stein und Felsen ihre Herzen
Ihre Seelen Nacht,
Von des Himmels Flammenkerzen
Nie in Glut gefacht.

Noch mit sanften Rosenketten
Banden junge Amoretten
Ihre Seelen nie —
Noch mit Liedern ihren Busen
Huben nicht die weichen Musen
Nie mit Saitenharmonie.

Ach! noch wanden keine Kränze
Liebende sich um!
Traurig flüchteten die Lenze
Nach Elisium.

Ungegrüßet stieg Aurora
Aus dem Schoos' Ozeanus.
Ungeküsset sank die Sonne
In die Arme Hesperus.[23]

Wild umirrten sie die Hayne,
Unter Lunas Nebelscheine,
Trugen eisern Joch.
Sehnend an der Sternenbühne
Suchte die geheime Thräne
Keine Götter noch.

Und sieh! der blauen Flut entquillt
Die Himmelstochter sanft und mild,
Getragen von Najaden
Zu trunkenen Gestaden.

Ein jugendlicher Mayenschwung
Durchwebt wie Morgendämmerung
Auf das allmächtge Werde
Luft, Himmel, Meer, und Erde.

Schon schmilzt der wütende Orkan,
(Einst züchtigt' er den Ozean
Mit rasselndem Gegeissel)
In lispelndes Gesäusel. 24

Des holden Tages Auge lacht
In düstrer Wälder Winternacht,
Balsamische Narzissen
Blühn unter ihren Füßen.

Schon flötete die Nachtigall
Den ersten Sang der Liebe.
Schon murmelte der Quellen Fall
In weiche Busen Liebe.

Glükseeliger Pygmalion!
Es schmilzt! es glüht dein Marmor schon!
Gott Amor Ueberwinder!
Glükseeliger Deukalion,
Wie hüpfen deine Felsen schon!
Und äugeln schon gelinder!
Glükseeliger Deukalion, 25
Umarme deine Kinder!

Seelig durch die Liebe
Götter — durch die Liebe
Menschen Göttern gleich.
Liebe macht den Himmel
Himmlischer — die Erde
Zu dem Himmelreich.

Unter goldnem Nektarschaum
Ein wollüstger Morgentraum
Ewig Lustgelage
Fliehn der Götter Tage.

Prächtig spricht Chronions Donnerhorn,
Der Olympus schwankt erschroken
Wallen zürnend seine Loken
Sfärenwirbeln gibt sein Athem Sporn, 26
Göttern läßt er seine Throne,
Niedert sich zum Erdensohne,
Seufzt arkadisch durch den Hayn,
Zahme Donner untern Füssen,
Schläft, gewiegt von Ledas Küssen,
Schläft der Riesentöder ein.

Majestätsche Sonnenrosse
Durch des Lichtes weiten Raum
Leitet Föbus goldner Zaum,
Völker stürzt sein rasselndes Geschosse.

Seine weissen Sonnenrosse
Seine rasselnden Geschosse
Unter Lieb und Harmonie
Ha! wie gern vergaß er sie!

Zitternd vor der Götterfürstin
Krümmen sich die Götter, dürsten
Nach der Gnade goldnem Thau.
Sonnenglanz ist ihre Schminke
Myriaden jagen ihrem Winke
Stolz vor ihrem Wagen prahlt der Pfau. 27

Schöne Fürstin! ach die Liebe
Zittert mit dem süßen Triebe
Deiner Majestät zu nahn.
Seht ihr Chronos Tochter weinen?
Geister kann ihr Wink verneinen,
Herzen weiß sie nicht zu fahn. 28

Seelig durch die Liebe
Götter — durch die Liebe
Menschen Göttern gleich.
Liebe macht den Himmel
Himmlischer — die Erde
Zu dem Himmelreich.

Liebe sonnt das Reich der Nacht,
Amors süßer Zaubermacht
Ist der Orkus unterthänig,
Freundlich schmollt der schwarze König
Wenn ihm Zeres Tochter lacht;
Liebe sonnt das Reich der Nacht.

Himmlisch in die Hölle klangen
Und den wilden Beller [29] zwangen
Deine Lieder, Thrazier —
Minos, Thränen im Gesichte,
Mildete die Qualgerichte,
Zärtlich um Megärens Wangen
Küßten sich die wilden Schlangen,
Keine Geissel klatschte mehr,
Aufgejagt von Orfeus Leyer
Flog von Tityon der Geyer.
Leiser hin am Ufer rauschten
Lethe und Kozytus, lauschten
Deinen Liedern Thrazier,
Liebe sangst du Thrazier.

Seelig durch die Liebe
Götter — durch die Liebe
Menschen Göttern gleich.
Liebe macht den Himmel
Himmlischer — die Erde
Zu dem Himmelreich.

Durch die ewige Natur
Düftet ihre Blumenspur,
Weht ihr goldner Flügel.
Winkte mir vom Mondenlicht
Afroditens Auge nicht
Nicht vom Sonnenhügel?
Lächelte vom Sternenmeer
Nicht die Göttin zu mir her,
Wehte nicht ihr Flügel
In des Frühlings Balsamhauch
Liebe nicht im Rosenstrauch
Nicht im Kuß der Weste,
Stern, und Sonn und Mondenlicht,
Frühling, Rosen, Weste nicht
Lüden mich zum Feste.[30]
Liebe Liebe lächelt nur
Aus dem Auge der Natur
Wie aus ihrem Spiegel!

Liebe rauscht der Silberbach,
Liebe lehrt ihn sanfter wallen;
Seele haucht sie in das Ach
Klagenreicher Nachtigallen, —
Unnachahmliches Gefühl
In der Saiten Wonnespiel
Wenn sie Laura! hallen.[31]
Liebe Liebe lispelt nur
Auf der Laute der Natur.
Weisheit mit dem Sonnenblik,
Große Göttin tritt zurük,
Weiche vor der Liebe.

Nie Erobrern, Fürsten nie
Beugtest du ein Sklavenknie
    Beug es izt der Liebe.
Wer die steile Sternenbahn
Gieng dir Heldenkühn voran
    Zu der Gottheit Size?
Wer zerriß das Heiligthum
Zeigte dir Elisium
    Durch des Grabes Rize?
Lokte sie uns nicht hinein,
Möchten wir unsterblich seyn?
Suchten auch die Geister
Ohne sie den Meister?
    Liebe Liebe leitet nur
    Zu dem Vater der Natur
        Liebe nur die Geister.

    Seelig durch die Liebe
    Götter — durch die Liebe
        Menschen Göttern gleich.
    Liebe macht den Himmel
    Himmlischer — die Erde
        Zu dem Himmelreich.

Y.

Klopstock und Wieland

(als ihre Silhouette neben einander hiengen.)

Gewiß! bin ich nur überm Strome drüben
Gewiß will ich den Mann zur Rechten lieben,
Dann erst schrieb dieser Mann für mich.
Für Menschen hat der linke Mann geschrieben,
Ihn darf auch unser einer lieben,
Komm linker Mann! Ich küsse dich.

A.

Gespräch.

A. Hört, Nachbar, muß euch närrisch fragen,
Herr Doktor Sänftel, hör' ich sagen,
Ist euch noch frisch und ganz
Wenn zu Paris gar herben Tanz
Herr Onkel that am Pferdeschwanz
Und hat doch 'n Kurfürsten todtg'schlagen?

B. Drum seid auch nicht so bretterdumm,
Das macht, er hat euch 'n Diplom
Das thät jener nicht haben.

A. Ei! 'n Diplom!
Kauft sich das auch in Schwaben?

D.

Vergleichung.

Frau Ramlerin befiehlt, ich soll sie wem vergleichen,
Ich sinne nach und weiß nicht wem und wie,
Nichts unterm Mond will mir ein Bildnis reichen,
Wol! Mit dem Mond vergleich ich sie.

Der Mond schminkt sich und stiehlt der Sonne Stralen
Thut auf gestohlen Brod sich wunderviel zu gut,
Auch sie gewohnt, ihr Nachtgesicht zu malen
Und kokettirt mit einer Büchse Blut.

Der Mond, — und das mag ihm Herodes danken!
Verspart sein Bestes auf die liebe Nacht.
Frau Ramlerin verzehrt bei Tag die Franken,
Die sie zu Nachtzeit eingebracht.

Der Mond schwillt an und wird dann wieder mager,
Wenn eben halt ein Monat über ist:
Auch dieses hat Frau Ramlerin vom Schwager,
Doch, sagt man, braucht sie läng're Frist!

Der Mond prunktirt auf sein Paar Silberhörner,
Und dieses macht er schlecht,
Sie sieht sie an Herrn Rammler gerner,
Und darin hat sie Recht.

D.

Die Rache der Musen,

eine Anekdote vom Helikon.

Weinend kamen einst die Neune
Zu dem Liedergott.
Hör' Papachen, rief die Kleine,
Wie man uns bedroht!

Junge Dintenlecker schwärmen
Um den Helikon.
Raufen sich, hantiren, lärmen
Bis zu deinem Thron.

Galoppiren auf dem Springer,
Reiten ihn zur Tränk',
Nennen sich gar hohe Sänger,
Barden ein'ge, denk!

Wollen uns — wie garstig! — nöthen,
Ei! die Grobian!
Was ich, ohne Schamerröthen,
Nicht erzälen kann;

Einer brüllt heraus vor allen,
Schreit: Ich führ' das Heer!
Schlägt mit beiden Fäust' und Ballen
Um sich wie ein Bär.

Pfeift wol gar — wie ungeschliffen!
Andre Schläfer wach.
Zweimal hat er schon gepfiffen,
Doch kommt keiner nach.

Droht, er kömmt noch öfter wieder;
Da sei Zeus dafür!
Vater, liebst du Sang und Lieder,
Weis' ihm doch die Thür!

„Vater Phöbus hört mit Lachen
Ihren Klagbericht;
Wollen's kurz mit ihnen machen,
Kinder, zittert nicht!

Eine muß in's höll'sche Feuer,
Geh, Melpomene!
Leihe Kleider, Noten, Leier
Einer Furie.

Sie begegn' in dem Gewande,
Als wär' sie verirrt
Einem dieser Gaunerbande,
Wenn es dunkel wird.

Mögen dann in finstern Küssen,
An dem art'gen Kind,
Ihre wilden Lüste büßen,
Wie sie würdig sind."

Red' und That! — die Höllengöttin
War schon aufgeschmückt,
Man erzält, die Herren hätten
Kaum den Raub erblickt,

Wären wie die Gei'r auf Tauben
Losgestürzt auf sie —
Etwas will ich daran glauben,
Alles glaub' ich nie.

Waren hübsche Jungens drunter,
Wie geriethen sie,
Dieses, Brüder, nimmt mich Wunder,
In die Kompagnie?

Die Göttin abortirt hernach:
Kam 'raus ein neuer Almanach.

Das Glück und die Weisheit.

Entzweit mit einem Favoriten,
Flog einst Fortun' der Weisheit zu.
„Ich will dir meine Schätze bieten,
„Sei meine Freundin du!

„Mein Füllhorn goß ich dem Verschwender
„In seinen Schooß, so mütterlich!
„Und sieh! Er fordert drum nicht minder,
„Und nennt noch geizig mich.

„Komm, Schwester, laß uns Freundschaft schließen,
„Du keuchst so schwer an deinem Pflug.
„In deinen Schooß will ich sie gießen,
„Auf, folge mir! — du hast genug."

Die Weisheit läßt die Schaufel sinken
Und wischt den Schweiß vom Angesicht.
Dort eilt dein Freund — sich zu erhenken,
Versöhnet euch — ich brauch dich nicht."

Rr.

Räthsel.

Ich weiß ein Ding — für Götter
Ist's nicht gemacht — für Engel
Ist's überlei — für Thiere
Unbrauchbar; unentbehrlich
Ist dieses Ding dem Menschen,
Und wandelt unter Menschen,
Und lacht und weint mit ihnen,
Und liebt so sehr die Menschen:
Es heißt — Religion.

T.

An einen Moralisten.

Fragment.

Betagter Renegat der lächelnden Dione!
Du lehrst, daß Lieben Tändeln sei,
Blickst von des Alters Winterwolkenthrone
Und schmälest auf den goldnen Mai.

Erkennt Natur auch Schreibepultgesetze?
Für eine warme Welt — taugt ein erfrorener Sinn?
Die Armut ist, nach dem Aesop, der Schätze
Verdächtige Verächterin.

Einst als du noch das Nymphenvolk bekriegtest,
Ein Fürst des Karnevals den deutschen Wirbel flogst,
Ein Himmelreich in beiden Armen wiegtest,
Und Nektarduft von Mädchenlippen zogst?

Ha, Seladon! wenn damals aus den Achsen
Gewichen wär' so Erd als Sonnenball,
In Wirbelschwung mit Julien verwachsen,
Du hättest überhört den Fall.

Und wenn nach manchen fehlgesprengten Minen
Ihr eignes Blut, von wilder Lust geglüht,
Die stolze Tugend deiner Schönen
Zulezt an deine Brust verrieth?

Wie? oder wenn romantisch im Gehölze
Ein leiser Laut zu deinen Ohren drang,
Und in der Wellen silbernem Gewälze
Ein Mädchen Sammetglieder schwang?

Wie schlug dein Herz! wie stürmete! wie kochte
Aufrührerisch das scharf gejagte Blut!
Zuckt jede Senn' — und jeder Muskel pochte
Wollüstig in die Flut!

Wenn dann gewahr des Diebs, der sie belauschte,
Purpurisch angehaucht von jüngferlicher Scham,
In's blaue Bett die Schöne niederrauschte,
Und hintennach mein strenger Zeno — schwamm.

Ja, hintennach — und sei's auch nur zu baden!
Mit Rock und Kamisol und Strumpf —
— — — — — — — — —
— — — — — — — — —
Leis flöteten die lüsternen Najaden
Der Grazien Triumph!

O, denk zurück nach deinen Rosentagen,
Und lerne, die Philosophie
Schlägt um, wie unsre Pulse anders schlagen,
Zu Göttern schaffst du Menschen nie.

Wol! wenn in's Eis des klügelnden Verstandes
Das warme Blut ein Bischen muntrer springt,
Laß den Bewohnern eines bessern Landes
Was ewig nie dem Erdensohn gelingt.

Zwingt doch der thierische Gefährte
Den gottgebornen Geist in Sklavenmauren ein —
Er wehrt mir, daß ich Engel werde;
Ich will ihm folgen Mensch zu seyn.

M.

Grabschrift
eines gewissen — Physiognomen.

Weß Geistes Kind im Kopf gesessen,
Konnt' er auf jeder Nase lesen:
Und doch — daß er es nicht gewesen,
Den Gott zu diesem Werk erlesen,
Konnt' er nicht auf der s e i n e n lesen.

D.

Eine Leichenfantasie.
1780.
(In Musik zu haben beim Herausgeber.)

Mit erstorbnem Scheinen
Steht der Mond auf todenstillen Haynen
Seufzend streicht der Nachtgeist durch die Luft —
Nebelwolken schauern
Sterne trauern
Bleich herab, wie Lampen in der Gruft.
Gleich Gespenstern, stumm und hohl und hager
Zieht in schwarzem Todenpompe dort
Ein Gewimmel nach dem Leichenlager
Unterm Schauerflor der Grabnacht fort.

Zitternd an der Krüke
Wer mit düsterm rükgesunknem Blike
Ausgegossen in ein heulend Ach,
Schwer genekt vom eisernen Geschike
Schwankt dem stummgetragnen Sarge nach?

Floß es, Vater, von des Jünglings Lippe?
Nasse Schauer schauern fürchterlich
Durch sein gramgeschmolzenes Gerippe,
Seine Silberhaare bäumen sich. —

Aufgerissen seine Feuerwunde!
Durch die Seele Höllenschmerz!
Vater floß es von des Jünglings Munde,
Sohn gelispelt hat das Vaterherz.
Eißkalt, eißkalt liegt er hier im Tuche,
Und dein Traum so golden einst so süß!
Süß und golden Vater dir zum Fluche!
Eißkalt, eißkalt liegt er hier im Tuche!
Deine Wonne und dein Paradis. —

Mild, wie umweht von Elisiumslüften,
Wie aus Auroras Umarmung geschlüpft,
Himmlisch umgürtet mit rosigten Düften,
Florens Sohn über das Blumenfeld hüpft,
Flog er einher auf den lachenden Wiesen
Nachgespiegelt von silberner Flut,
Wollustflammen entsprühten den Küssen,
Jagten die Mädchen in liebende Glut.

Mutig sprang er im Gewüle der Menschen,
Wie auf Gebirgen ein jugendlich Reh,
Himmelum flog er in schweifenden Wünschen,
Hoch wie die Adler in wolkigter Höh,
Stolz wie die Rosse sich sträuben und schäumen,
Werfen im Sturme die Mähnen umher,
Königlich wider den Zügel sich bäumen,
Trat er vor Sklaven und Fürsten daher.

Heiter wie Frühlingstag schwand ihm das Leben,
Floh ihm vorüber in Hesperus Glanz,
Klagen ertränkt' er im Golde der Reben,
Schmerzen verhüpft' er im wirbelnden Tanz.
Welten schliefen im herrlichen Jungen,
Ha! wenn er einsten zum Mann gereift —
Freue dich Vater! — im herrlichen Jungen
Wenn einst die schlafenden Keime gereift.

Nein doch Vater — Horch! die Kirchhofthüre brauset,
Und die eh'rnen Angel klirren auf —
Wie's hinein ins Grabgewölbe grauset! —
Nein doch laß den Thränen ihren Lauf. —
Geh du holder, geh im Pfad der Sonne
Freudig weiter der Vollendung zu,
Lösche nun den edeln Durst nach Wonne
Gramentbundner, in Walhallas Ruh —

Wiedersehen — himmlischer Gedanke! —
Wiedersehen dort an Edens Thor!
Horch! der Sarg versinkt mit dumpfigem Geschwanke,
Wimmernd schnurrt das Todenseil empor!
Da wir trunken um einander rollten,
Lippen schwiegen, und das Auge sprach —
Haltet! haltet! da wir boshaft grollten —
Aber Thränen stürzten wärmer nach — —

Mit erstorbnem Scheinen
Steht der Mond auf todenstillen Haynen,
Seufzend streicht der Nachtgeist durch die Luft.

Nebelwolken schauern,
Sterne trauern,
Bleich herab wie Lampen in der Gruft.
Dumpfig schollerts über'm Sarg zum Hügel,
O um Erdballs Schäze nur noch einen Blik!
Starr und ewig schließt des Grabes Riegel,
Dumpfer — dumpfer schollerts über'm Sarg zum Hügel,
Nimmer gibt das Grab zurük.

Y.

Aeschylus.

In Griechenland sind, wie die Sagen gehn,
Bei Aeschylus Tragödien
Die schwangern Weiber — welche Scene!
Entbunden worden auf der Bühne.
Gott steh uns armen Christen bei!
Schrieb dieser Kezer wieder,
Izt kämen gar — die Jungfern nieder.

T.

Der hypochondrische Pluto.

Romanze.

Erstes Buch.

Der grobe Schulz im Tartarus,
Marks Pluto zubenamset,
Der mit Abschied und Morgengruß,
Monarchisch in dem Erebus,
Die Züchtlinge durchwamset,
Verlor zum Fluchen seine Brust,
Und fast zum Peitschen den Gelust.

Sein Vita sedentaria
Auf seinem ehr'nen Sessel
Erhizte seine Postera,
Und hin und her und dort und da
Stach's ihn wie Salz und Nessel,
Das heiße Wetter obendrein
Kocht sein Geblüt zu Sulzen ein.

Zwar ward ihm mancher Sauerbronn
Vom Phlegeton geschöpfet,
Und durch Sacrification,
Blutigel, Venäsekzion
Viel Blut ihm abgezäpfet.
Auch manch Klystier ward applizirt
Auch offner Leib effectuirt.

Sein Leibarzt, ein studirter Herr,
Mit knotiger Perrücke,
Argumentirte, ohn' Beschwer
Aus Hippokrat und Zelsus her,
Wo 's Ihro Gnaden spücke:
„Gestrenger Schulz im Tartarus
Sind hämorrhoidarius!"

„Und er ist mir ein dummer Tropf,
Sammt seiner Pillenwaare!
Ein Mann wie ich — wo steht sein Kopf?
Ein junger Mann noch, Sauertopf!
Im Früling meiner Jahre!
Komm' er mir mit Latwergen nicht;
Der Kolben fliegt ihm in's Gesicht."

Wol oder übel — wollt er's nicht
Mit ihr Gestreng' verderben,
(Weh dem der Fürstengunst zerbricht!
Husch! Fleischen ihm in's Angesicht
Die Splitter und die Scherben.)
Er schweigt wolweislich — weil er muß,
Das lernte sich — beim Zerberus.

„Apolln den himmlischen Barbier
Soll man herunter holen!“
Flugs tummelt schon sein flinkes Thier
Vorbei am Mond, ein Luftkurier,
Vorüber an den Polen;
Punkt vier Uhr flog mit ihm der Rapp,
Schlag fünf Uhr stieg er droben ab.

So eben hatt' Apoll — wie froh!
Gar ein Sonnet gedichtet?
O pfui doch! Nein! bei Mamsell Jo,
(Zum mind'sten schwazt die Muse so)
Hebammendienst verrichtet.
Ein Knäblein, wie in Wachs geprägt,
Ward Vatern Zevs für's Haus gelegt.

Der Gott durchlas den Höllenbrief
Und stuzte drob nicht wenig;
Der Weg ist weit, die Hölle tief,
Und ihre Felsen steil und schief — —
Doch zalt mich ja ein König!
Frisch nimmt er Pelz und Nebelkapp, —
Und durch die Lüfte strampft der Rapp.

Die Locken à la mode gerollt,
    Geglättet die Manschetten,
Im Gallakleid von Spiegelgold
(Ein Schmuck, den ihm Aurora zollt')
    Mit kostbar'n Uhrenketten,
Die Zehen auswärts, chapeau bas —
So stand er vor dem König da.

Zweites Buch.

Der alte Murrkopf wie bekannt,
    Bewillkommt ihn mit Flüchen:
Ei, pack' er sich ins Pommerland!
Wie stinkt er doch nach eau d'Lavande?
    Eh' möcht' ich Schwefel riechen.
Puh! Scher' er sich doch himmelan,
Er steckt mir ja die Hölle an.

Betroffen wich, wie angeblitzt,
    Der Pillengott zurücke. — — —
„Sind Seine Hoheit stets wie izt?
Im Cerebello, merk' ich, sitzt
    Das Uebel — welche Blicke!
Wie rollen sie! Wie flammt ihr Feu'r!
Der Fall ist schlimm! der Rath ist theu'r!

Ein Reischen nach Elysium
    Wird die Infacktus schmelzen,
Und freier in dem Zirkel um
Durch Bauch und Kapitolium
    Die zähen Säfte wälzen.
Drum dächt' ich unmasgeblich so:
Sie reis'ten, — doch, incognito!" —

„Ja, schöner Herr! ich glaub's ihm gern!
Und wär' nur hier zu Lande,
Wie bei euch balsamirten Herrn,
Euch niedlichen Olympiern
Faullenzen keine Schande.
Und brauchte nur — ich folgte gleich!
Kein Oberhaupt das Höllenreich.

Ha! wär die Katz' zum Loch hinaus,
Die Mäuse möcht' ich sehen!
Sie liefen mir von Hof zu Haus
Und jagten meinen Mufti 'naus!
Würd' drauf und drunter gehen!
Potz alle Donner! geh' er mir!
Gewitzigt bin ich für und für.

Was war's nicht schon für ein Tumult,
Der Thürme eingeschmissen!
Und war's denn damals meine Schuld,
Daß meine Philosophen Pult
Und Ketten losgerissen?
Wie? rissen erst Poeten los?
Hilf, Himmel! welch ein Ohrenstoß!

Bei langem Tage schwatzt sich viel!
Mag wol auf euren Bänken
Euch träg' genug beim Lhomberspiel
Und Dudeldum und Federkiel
Die Zeit vorüber hinken.
Der Müßiggang beißt wie ein Floh
Auf Sammetpolstern — wie auf Stroh.

Da weiß vor ew'ger Langeweil'
 Mein Bruder nichts zu treiben,
Und zündelt mit dem Donnerkeil,
Und schießt, ich hör's ja am Geheul,
 Mit Wettern nach der Scheiben,
Daß Rheas arme Schulter schwankt,
Und mir für meine Hölle bangt.

Großvater Coelus sollt' ich sein!
 Ich wollt' mir Ruhe schaffen.
Ihr müßtet mir in Leiber 'nein,
Und in den Windeln ei, ei! schrei'n,
 Und durch fünf Fenster gaffen!
Vorerst noch über meinen Strom,
Und dann erst nach Elysium! —

Nun, denk' ich, setzt er sich zu Pferd,
 Hoff's, er wird mich begreifen;
Auch ist's vielleicht der Mühe werth,
Er sagt was er jetzt angehört,
 Dem Zeus, beim Barteinseifen.
Er mache was er wolle draus!
Das jückt mich nicht in meinem Haus.

Und damit kehrt der Herr zurück!
 Sein Servus! Gott befohlen!
Man kann ihm — halt 'n Augenblick! —
Für seine Müh' ein hübsches Stück
 Rothgüldenerz herholen.
Mag droben doch was Rares sein,
Wir Tartarer hofiren drein." —

Drittes Buch.

Somit beurlaubt sich der Gott
Mit kurzen Reverenzen,
Als plötzlich durch die Höllenrott
Hindurch sich riß ein Flügelbot'.
(Er kam von Tellus Grenzen.)
Monarch! ein Arzt, ein Wundermann
Kommt hinterdrein! — Ich ritt voran.

Platz für den fremden Praktikus!
Er kommt mit Peitsch' und Sporen:
Nickt freundlich jedem seinen Gruß,
Als wär' er hier im Tartarus
Erzogen und geboren;
Freimüthig, ohne Furcht und Graus,
Wie Britten in dem Unterhaus.

„Gott grüß die Herren allesammt!
So trifft man hier zu Lande,
Wohin, wer von Prometheus stammt,
Jedweden das Geschick verdammt,
Noch treffliche Bekannte!
Wer weist mich nach Elysen hin!
Möcht' gern die Brunnen springen sehn."

Gemach! der Fürwitz wird den Herrn
Doch nicht so hastig treiben,
Er muß mir jetzt, beim Siebenstern!
Er muß mir, ungern oder gern
Noch ein Rezept verschreiben.
Die Höll' ist mein, Pluto mein Nam!
Heraus 'n mal mit seinem Kram!"

Mit einem scharfen Blicke mißt
Der Arzt den schwarzen Kaiser.
Zwar riecht er nicht am gnäd'gen Mist,
Beäugelt nicht was er gepißt,
(Auch würd' er des nicht weiser.)
Durchdringend wie elektrisch Feu'r
Erspäht sein Blick — das Ungeheu'r.

Monarch! Ich schenke dir die Beicht'
Der schlimmen Siebensachen.
So desperat der Rath dich däucht,
So ist doch auch der Fall nicht leicht —
Und Kinder fürchten Drachen.
Ein Teufel frißt den andern! — kurz!
Ein Weibchen — oder Niesewurz!

Sie tändle oder keife nun,
(Ich weiß von keinem Dritten)
So jagt sie doch den Alp davon,
Der dich auf deinem Eisenthron
Erbärmlich zugeritten.
Jagt frei und flink bergab zum Fuß,
Bergauf zum Kopf die Spiritus.

Vivat der Doktor hochgelehrt,
Der diesen Spruch thät fällen!
Ein ewig Denkmal ist er werth,
Darauf in Marmor, hoch zu Pferd,
Von Phidias zu stellen.
Ein Monument, das nie verdirbt,
Wenn Hippokrat und Boerhave stirbt.

Keck nahen jetzt die Todten sich
Zum höllischen Monarchen —
Der Frau Plutonin in die Küch
Ein Laberdan — macht gute Sprüch',
Und fromme Aristarchen.
Hieroben frommte der Gebrauch!
Juchhe! jetzt gilt er drunten auch.

P.

Die Buße.

Jung bulte sie mit Groß und Klein
So recht ein epikurisch Schwein,
Jetzt weidet sie an fremdem Glücke
Platonisch die bekehrten Blicke,
Thut Buße und wird — Kupplerin.

T.

Aktäon.

Wart'! deine Frau soll dich betrügen,
Ein Andrer soll in ihren Armen liegen,
Und Hörner dir hervor zum Kopfe blüh'n!
Entsetzlich! mich im Bad zu überraschen,
(Die Schande kann kein Aetherbad verwaschen)
Und, mir nichts, dir nichts — fortzuflieh'n.

O.

Zuversicht der Unsterblichkeit.

Zum neuen Leben ist der Todte hier erstanden,
Das weiß und glaub ich festiglich.
Mich lehren's schon die Weisen ahnden,
Und Schurken überzeugen mich.

O.

Vorwurf, an Laura.

Mädchen halt — wohin mit dir du Lose?
Bin ich noch der stolze Mann? der Grose?
Mädchen, war das schön?
Sieh! der Riese schrumpft durch dich zum Zwerge,
Weggehaucht die aufgewälzten Berge
Zu des Ruhmes Sonnenhöhn.

Abgepflücket hast du meine Blume,
Hast verblasen all die Glanzfantome
Narrentheidigst in des Helden Raub.
Meiner Plane stolze Pyramiden
Trippelst du mit leichten Zefyrtritten
Schäkernd in den Staub.

Zu der Gottheit flog ich Adlerpfade,
Lächelte Fortunens Gaukelrade,
Unbesorgt wie ihre Kugel fiel.
Jenseits dem Kozytus wollt' ich schweben,
Und empfange sklavisch Tod und Leben,
Leben, Tod von einem Augenspiel.

Siegern gleich, die wach von Donnerlanzen
In des Ruhmes Eisenfluren tanzen
Losgerissen von der Frynen Brust,
Wallet aus Aurorens Rosenbette
Gottes Sonne über Fürstenstädte
Lacht die junge Welt in Lust!

Hüpft der Heldin noch dis Herz entgegen?
Trink ich, Adler, noch den Flammenregen
Ihres Auges das vernichtend brennt?
In den Bliken die vernichtend blinken
Seh ich meine Laura Liebe winken,
Seh's, und weine wie ein Kind.

Meine Ruhe, gleich dem Sonnenbilde
In der Welle, wolkenlos und milde,
Mädchen hast du hingemordt.
Schwindelnd schwank ich auf der gähen Höhe,
Laura? — wenn mich — wenn mich Laura flöhe?
Und hinunterstrudelt mich das Wort.

Hell ertönt das Evoe der Zecher,
Freuden winken vom bekränzten Becher,
Scherze springen aus dem goldnen Wein.
Seit das Mädchen meinen Sinn beschworen,
Haben mich die Jünglinge verloren,
Freundlos irr ich und allein.

Lausch ich noch des Ruhmes Donnergloken?
Reizt mich noch der Lorbeer in den Loken?
Deine Leyr Apollo Zynthius?

Nimmer, nimmer wiederhallt mein Busen,
Traurig fliehen die beschämten Musen,
Flieht Apollo Zynthius?

Will ich gar zum Weibe noch erlahmen?
Hüpfen noch bei Vaterlandes Namen
Meine Pulse lebend aus der Gruft?
Will ich noch nach Varus Adler ringen?
Wünsch ich noch in Römerblut zu springen,
Wenn mein Hermann ruft? —

Köstlich ists — der Schwindel starrer Augen,
Seiner Tempel Weihrauchduft zu saugen,
Stolzer, kühner schwillt die Brust. —
Kaum erbettelt izt ein halbes Lächeln
Was in Flammen jeden Sinn zu fächeln
Zu empören jede Kraft gewußt. —

Daß mein Ruhm sich zum Orion schmiegte,
Hoch erhoben sich mein Name wiegte
In des Zeitstroms woogendem Gewühl.
Daß dereinst an meinem Monumente
Stolzer thürmend nach dem Firmamente
Chronos Sense splitternd niederfiel —

Lächelst du? — Nein! nichts hab ich verloren!
Stern und Lorbeer neid ich nicht den Thoren,
Leichen ihre Marmor nie —
Alles hat die Liebe mir errungen,
Ueber Menschen hätt' ich mich geschwungen,
Izo lieb ich sie!

Y.

Die Alten und Neuen.

Am Pfluge, wie die Chronik lehrt,
Philosophirten unsre Väter —
Nun hat der Fall sich umgekehrt,
Izt pflügt man am Katheder!

C.

Der einfältige Bauer.

Matthes.

Gevatter! hört 'nmal die Späße!
Bliz! hab euch da ein hochg'studirt Gelese,
Meßias schreibt sich 's Buch, der Mann
Hat Reisen durch die Luft gethan
Und auf den sonngepflasterten Gassen
Manch Solenleder sizen lassen,
Hat gesehen den Himmel offen,
Ist hautganz durch die Höll geloffen,
Da hab ich nun so bei mir selbst gedacht,
Ein Herr, der solch Stück Wegs gemacht
Sagt unser ein'm, wie Flachs und Waizen wachse.
Wie meint ihr? — 's käm aufs Fragen-an? —

Lukas.

Narr meinst, ein so fürnehmer Mann
Der frag nach unser eines Korn und Flachse?

P.

Edgar an Psyche.

Welch ein Leben, kleine Psyche,
Wenn ich Nachtigallen gliche?
O, ich lockte dich
Flötend zu willkommnen Thränen,
Klagte dir in Silbertönen
Und du liebtest mich!

Welch ein Leben, fromme Psyche,
Wenn ich Turteltäubchen gliche?
Ich umhüpfte dich,
Spielte dir im Schoos mit Freuden,
Girrte schmachtend Zärtlichkeiten,
Und du liebtest mich.

Welch ein Leben, schöne Psyche,
Wenn ich Frülingsrosen gliche?
Ich umgösse dich
Rings mit Wolgerüchen, blühte
Froh in deines Busens Mitte:
Und du liebtest mich.

Welch ein Leben, sanfte Psyche,
Wenn ich leisen Zephirn gliche?
Ich umwehte dich,
Tränke deines Athems Schwüle,
Hauchte dir in's Antlitz Kühle:
Und du liebtest mich.

Welch ein Leben, holde Psyche,
Wenn dein Edgar allen gliche?
Ich umschwebe dich,
Opfre Blumen alle Tage,
Girre, singe, flöte, klage;
Und du fliehest mich?

Psyche bleib — warum denn Rosen,
Nachtigallen, Täubchen kosen?
Mehr, o mehr kann ich!
Lieben kann ich, fühlen, küssen,
Heiß umarmen, Nächte süßen! —
Psyche, liebe mich!

Ha.

Sitten und Zeiten.

Vor Alters zankten sich, die Wahrheit aufzuklären,
Gelehrten, ob die Weiber Menschen wären:
Jüngst fragten Gecken und gelehrte Bengel:
„Sind sie nicht Engel?“

Bn.

Ein Vater an seinen Sohn.

Wie die Himmelslüfte mit den Rosen
An den Frülingsmorgen zärtlich kosen;
Kind, so schmeichelt dir
Jetzt das äußre Glück in deinen Jugendtagen,
Thränen sahst du nur; noch rangen keine Klagen,
Sich aus deiner Brust herfür.

Aber sieh! der Hain, der kaum entzücket,
Neigt sich, plötzlich raßt der Sturm, zerknicket
Liegt die Rosenblum'!
O, so ist es, Sohn, mit unsern Sinnesfreuden,
Unserm Golde, unsern lichten Herrlichkeiten,
So mit unserm Flitterruhm.

Nur des Höchsten Abglanz, der Gerechte,
Welcher in dem schrecklichen Gefechte
Zwischen Lust und Pflicht
Jener sich entringt, der höh'ren Weisheit Stimme
Folget, troz der Selbstsucht heißem Grimme,
Die sein Herz mit Schwertern sticht.

Dessen Wollust trägt von hier die Bahre
Nicht, es löscht sie nicht der Strom der Jahre,
Nicht die Ewigkeit:
Angeleuchtet könnt' er in den letzten Blitzen,
Und vom Weltenumsturz angeschwungen sitzen,
Ohne Menschenbangigkeit.

W.

Die Messiade.

Religion beschenkte dies Gedicht,
Auch umgekehrt? — das fragt mich nicht.

Rr.

Ossians Sonnengesang

aus dem Gedichte Karthon.

(In Musik zu haben beim Herausgeber.)

O, die du, rund wie meiner Väter Schild,
Wandelst, Sonne, dort oben!
Woher dein ewig Licht? Von wannen quillt
Dein Stralenstrom? Mit Majestät erhoben
Trittst du herfür! — da zittern zurück
Die dunklen Gestirne vom tagenden Himmel:
Frostig bleich fliehet der Mond ins Abendwellengewimmel,
Finster vor deinem allherrschenden Blick'.

Einsam geh'st du, angethan mit Lichte! —
Wer in deinem Lauf gibt dir Geleit?
Von den Bergen stürzt die stolze Fichte;
Berge selbst zerstäuben für der Zeit!
Gen Himmel steigt und niederfällt das Meer:
Aber du jauchzest unwandelbar herrlich daher.

Wenn durch's Dunkel zucken die Blitze;
Wenn Orkane heulen durch der Felsen Ritze;
Hagel regnet, wenn der Donner kracht,
Und die Welt der Sturm begräbt in Nacht; —
Schauest du aus deiner Wolkenwiege,
Lächelst du der Elemente Kriege!

Aber ach! für Ossian vergebens
Lächelst du, du Quelle alles Lebens,

Nimmer sieht er deinen gold'nen Strahl
Niederfließen in das Morgenthal,
Nimmer dich, umrauscht vom Wellenschwarme,
Niederwiegen in des Abends Arme!

Doch, o Sonne, wirst auch du vielleicht —
Sonne, ach, wie Ossian verschwinden?
Daß auch deine Jugendkraft entweicht,
Daß auch einstens deine Tage enden,
Daß du schläfst, in deiner Wolkengruft,
Höreſt nimmer, wenn der Morgen ruft!

O, so freu' dich deiner Jugendschöne!
Bleich und unhold ist des Alters Miene,
Düster, wie wenn Mondenlicht
Durch zerrißne Winterwolken bricht,
Wenn hinauf der Nebel strömt am Hügel,
Durch die Eb'ne rasselt Nordwinds Flügel,
Und in Mitte seiner Fahrt
Der Wanderer erstarrt!

H...

In Fuldas Wurzellexicon.

Woher mag wol das Wörtchen Hochzeit stammen?
Nur eine kleine Paus'!
Setzt hohe — Zeit zusammen,
So kommt Hochzeit heraus.

L.

Kastraten und Männer.

Ich bin ein Mann! — wer ist es mehr?
Wer's sagen kann, der springe
Frei unter Gottes Sonn' einher
Und hüpfe hoch und singe!

Zu Gottes schönem Ebenbild
Kann ich den Stempel zeigen,
Zum Born, woraus der Himmel quillt
Darf ich hinunter steigen.

Und wol mir daß ichs darf und kann!
Geht 's Mädchen mir vorüber,
Ruft's laut in mir, du bist ein Mann!
Und küsse sie so lieber.

Und röther wird das Mädchen dann,
Und 's Mieder wird ihr enge —
Das Mädchen weiß, ich bin ein Mann,
Drum wird ihr 's Mieder enge.

Wie wird sie erst um Gnade schrei'n,
Ertapp' ich sie im Bade?
Ich bin ein Mann, das fällt ihr ein,
Wie schrie sie sonst um Gnade?

Ich bin ein Mann, mit diesem Wort
Begegn' ich ihr alleine,
Jag' ich des Kaisers Tochter fort,
So lumpicht ich erscheine.

Und dieses goldne Wörtchen macht
Mir manche Fürstin holde,
Mich ruft sie — habt indessen Wacht,
Ihr Buben dort im Golde!

Ich bin ein Mann, das könnt ihr schon
An meiner Leier riechen,
Sie donnert wie im Sturm davon, [32]
Sonst würde sie ja kriechen.

Zum Feuergeist im Rückenmark
Sagt meine Mannheit: Bruder!
Und herrschen beide löwenstark,
Umarmend an dem Ruder. [33]

Aus eben diesem Schöpferfluß,
Woraus wir Menschen sprudeln, [34]
Quillt Götterkraft und Genius,
Nur leere Pfeifen dudeln. [35]

Tyrannen haßt mein Talisman
Und schmettert sie zu Boden,
Und kann er's nicht, führt er die Bahn
Freiwillig zu den Todten.

Pompejen hat mein Talisman
Bei Pharsalus bezwungen, [36]
Roms Wollüstlinge Mann für Mann
Auf deutschen Sand gerungen.

Saht ihr den Römer stolz und kraus
In Afrika dort sitzen?
Sein Aug' speit Feuerflammen aus,
Als säht ihr Hekla blitzen.

Da kommt ein Bube wolgemuth,
Gibt Manches zu verstehen,
„Sprich, du hätt'st auf Karthago's Schutt
Den Marius gesehen!“

So spricht der stolze Römersmann,
Der Bub' thät fürbas eilen;
Das dankt der stolze Römersmann,
Das dankt er seinen Pfeilen! [37]

Drauf thäten seine Enkel sich
Ihr Erbtheil gar abdrehen,
Und huben jedermänniglich
Anmuthig an zu krähen. —

O Pfui, und pfui und wieder pfui [38]
Den Elenden! — sie haben
Verlüderlicht in einem Hui [39]
Des Himmels beste Gaben.

Dem lieben Herrgott sündiglich
Sein Konterfei verhunzet,
Und in die Menschheit schweiniglich
Von diesem Nu gegrunzet. [40]

Und schlendern elend durch die Welt,
Wie Kürbisse, von Buben
Zu Menschenköpfen ausgehölt,
Die Schädel leere Stuben!

Wie Wein von einem Chemikus
Durch die Retort' getrieben,
Zum Teufel ist der Spiritus,
Das Phlegma ist geblieben.

Und fliehen jedes Weibsgesicht,
Und zittern, es zu sehen, —
Und dürften sie — und können nicht!
Da möchten sie vergehen! —

Und wenn das blonde Seidenhaar,
Und wenn die Kugelwaden,
Wenn lüstern Mund und Augenpaar
Zum Lustgenusse laden,

Und zehenmal das Halstuch fällt,
Und aus den losen Schlingen,
Halbkugeln einer bessern Welt,
Die vollen Brüste springen, —

Führt gar der höllsche Schadenfroh
Sie hin, wo Nymphen baden,
Daß ihre Herzen lichterloh
Von dieb'schen Flammen braten,

Wo ihrem Blick der Spiegelfluß
Elysium entziffert,
Arkana, die kein Genius
Dem Aug' je blos geliefert,

Und Ja! die tollen Wünsche schrei'n,
Und Nein! die Sinne brummen —
O Tantal! stell dein Murren ein!
Du bist noch gut durchkommen! —

Kein kühler Tropfen in den Brand!
Das heiß' ich auch beteufeln!
Gefühl ist ihnen Konterband,
Sonst müssen sie verzweifeln![41]

Drum flieh'n sie jeden Ehrenmann,
Sein Glück wird sie betrüben —
Wer keinen Menschen machen kann,
Der kann auch keinen lieben.

Drum tret ich frei und stolz einher,
Und brüste mich und singe:
Ich bin ein Mann! — Wer ist es mehr?
Der hüpfe hoch und springe.

O.

Doktor Pandolff.

Glück zur Genesung! Herr Pandolff,
Frißt doch kein Wolf den andern Wolf.

U.

An den Frühling.

Willkommen, schöner Jüngling!
Du Wonne der Natur!
Mit deinem Blumenkörbchen
Willkommen auf der Flur!

Ei, ei, da bist ja wieder!
Und bist so lieb und schön!
Und freu'n wir uns so herzlich
Entgegen dir zu gehn.

Denkst auch noch an mein Mädchen?
Ei, Lieber, denke doch!
Dort liebte mich das Mädchen
Und 's Mädchen liebt mich noch!

Für's Mädchen manches Blümchen
Erbettelt' ich von dir —
Ich komm' und bettle [42] wieder,
Und du? — du gibst es mir!

Willkommen, schöner Jüngling!
Du Wonne der Natur!
Mit deinem Blumenkörbchen
Willkommen auf der Flur.

M.

Polizeiordnung.

Getrost! Jezt würgt das Pfuscherheer
Mit Henkershand das Volk nicht mehr,
Das Mittel ist jezt ausgedacht,
Daß man sie all — zu Doktors macht.

Hr.

Die alten und neuen Helden.

Wie tief sank unser Sekulum herunter!
Da rühm ich mir die alte Welt!
Giengs in die Schlacht, war jeder Held,
That aus dem Stegreif blaue Wunder,
Und wo liegt denn der Grund? — gemach!
Man trug die Baarschaft dort im Kopfe,
Und Weisheit wohnte unterm Schopfe,
Jezt kommt sie mit Bagage nach.

L.

Unterschied der Zeiten.

Wer frey'te, kauft' sein Weib sich sonst —
Jezt kriegt man eine Frau — umsonst.

H...

Hymne an den Unendlichen.

Zwischen Himmel und Erd, hoch in der Lüfte Meer,
In der Wiege des Sturms trägt mich ein Zakenfels,
Wolken thürmen
Unter mir sich zu Stürmen,
Schwindelnd gaukelt der Blik umher
Und ich denke dich, Ewiger.

Deinen schauernden Pomp borge dem Endlichen
Ungeheure Natur! Du der Unendlichkeit
Riesentochter!
Sei mir Spiegel Jehovahs!
Seinen Gott dem vernünftgen Wurm
Orgle prächtig, Gewittersturm!

Horch! er orgelt — Den Fels wie er herunterdrönt!
Brüllend spricht der Orkan Zebaoths Namen aus.
Hingeschrieben
Mit dem Griffel des Blizes:
Kreaturen erkennt ihr mich?
Schone, Herr! wir erkennen dich.

Y.

Auf den Hrn. R.

Der kupferreiche R. — (denn was vermag der Wein!)
Wünscht Janus mit dem Doppelkopf zu seyn,
Den er im Wappen führt — dann erst sollt's ihm behagen,
Könnt' er zumal zwey Gläser niederjagen.

H...

Die Gröſe der Welt.

Die der schaffende Geist einst aus dem Chaos schlug,
Durch die schwebende Welt flieg ich des Windes Flug,
Bis am Strande
Ihrer Wogen ich lande.
Anker werf', wo kein Hauch mehr weht
Und der Markstein der Schöpfung steht.

Sterne sah ich bereits jugendlich auferstehn,
Tausendjährigen Gangs durchs Firmament zu gehn,
Sah sie spielen
Nach den lokenden Zielen,
Irrend suchte mein Blik umher,
Sah die Räume schon — sternenleer.

Anzufeuren den Flug weiter zum Reich des Nichts,
Steur' ich muthiger fort, nehme den Flug des Lichts
Neblicht trüber
Himmel an mir vorüber
Weltsysteme, Fluten im Bach
Strudeln dem Sonnenwandrer nach.

Sieh, den einsamen Pfad wandelt ein Pilger mir
Rasch entgegen — „Halt an! Waller, was suchst du hier?"
„„Zum Gestade
Seiner Welt meine Pfade!
Seegle hin wo kein Hauch mehr weht,
Und der Markstein der Schöpfung steht!""

„Steh! du seegelst umsonst — vor dir Unendlichkeit!“
„„Steh! du seegelst umsonst — Pilger auch hinter mir! —
Senke nieder
Adlergedank dein Gefieder,
Kühne Seeglerin, Fantasie,
Wirf ein muthloses Anker hie.““

Y.

Gegründete Furcht.

Wohl nicht ums ganze Erdenrund
Möcht ich, spricht Fräulein Kunigund,
Des Nachts mehr in den Spiegel schauen —
Des Satans scheußlich Angesicht
Sah ich daraus leibhaftig schauen —
Bei Gott! spricht Veit, ich zweifle nicht,
Man siehts ja selbst beim Tageslicht.

Hr.

Passanten-Zettel am Thor der Hölle.

Früh morgends zehen Advokaten
Zu Pferd, acht Schreiber hinterdrein,
Darauf ein Herr mit runden Waden,
Soll gar ein Hum! gewesen seyn.
Mittags ein Jud, drei Rezensenten,
Drauf acht besoffene Studenten,
Ein gar fürnehmer Herr hopp hopp
Im majestätischen Galopp,

Nach Mittag mit zerzaußten Haaren
Ein Heer verloffener Husaren,
Voran Sn Gnaden Herr Major —
Zulezt — doch nur gemach ihr Herren!
Wills denn zum jüngsten Tage währen?
Und plözlich fiel der Schlagbaum vor.

Item am Thor des Himmels.

Vor Mittag nichts — Mittags ein Heid, zwei Kinder;
Spät Abends noch — ein armer Sünder.

3.

Meine Blumen.

Schöne Frühlingskinder lächelt,
Jauchzet Veilchen auf der Au!
Süser Balsamathem fächelt
Aus des Kelches Himmelblau.
Schön das Kleid mit Licht gestiket,
Schön hat Flora euch geschmüket
Mit des Busens Perlenthau!
Holde Frühlingskinder weinet!
Seelen hat sie euch verneinet,
Trauert Blümchen auf der Au!

Nachtigall und Lerche flöten
Minnelieder über euch,
Und in euren Balsambeeten
Gattet sich das Fliegenreich.

Schuf nicht für die süßen Triebe
Euren Kelch zum Thron der Liebe
So wollüstig die Natur.
Sanfte Frühlingskinder weinet,
Liebe hat sie euch verneinet,
Trauert Blümchen auf der Flur!

Aber wenn, vom Dom umzingelt,
Meine Laura euch zerknikt,
Und in einen Kranz geringelt
Thränend ihrem Dichter schikt —
Leben, Sprache, Seelen, Herzen
Flügelboten süßer Schmerzen!
Goß euch diß Berühren ein.
Von Dionen angefächelt,
Schöne Frühlingskinder lächelt,
Jauchzet Blumen in dem Hayn! [43]

Y.

Fluch eines Eifersüchtigen.

So flieh mich dann, verruchte falsche Seele,
So flieh mich dann, geh, wälze dich
In wilder geiler Lust, und lachend quäle
Jüngst deinen Liebling mich!

Sag, athmet unter Erdensöhnen einer,
Der feurig liebt und gränzenlos wie ich?
Brennt Gottes unbeflekte Sonne reiner
Als dieses Herz — für dich?

Der Himmel sah's, wie ich oft wollusttrunken
Mich wälzte wild zu ihren Füßen hier,
Wie ich oft in Entzükung hingesunken
Ohnmächtig rang an ihr.

Flog nicht, wenn ich vor Gott voll heißer Reue
Gekniet, schnell mein Gedanke weg von Gott?
Sie stand vor mir, Sie — Heiliger verzeihe!
Ward mein Gebet, mein Gott.

Und nun, wer ist's? — o, laßt mich ihn nicht nennen,
Ihr Furien, daß nicht von Fieberwuth
Empört, entfesselt meine Geister rennen,
Zur Flamme wird das Blut.

Doch, Narr! was winsl' ich denn der Ungetreuen?
Sie fleht mein sterbend rauchend Blut umsonst,
Frohn', frohn' nur stinkend geilen Bulereien,
Frohn' ewig wilder Brunst.

Bis dich — ach, mir zu höllisch süßer Freude!
Ein fressend, peinigendes Gift durchnagt,
Und Mark und Bein und alle Eingeweide
In frühe Moder jagt.

Bis dann, besä't von Pest und Eiterbeulen,
Dich selbst der Tod mit falscher Hoffnung höhnt,
Die qualzermalmten Lungen in dir heulen,
Der Nerv Zernichtung stöhnt.

Dann seh' ich jauchzend die verwesten Glieder,
Wollüstig saugt den Jammerton mein Ohr,
Seh, stürze selbst von Schrecken starrend nieder,
Und lache laut empor.

X.

Das Geheimniß der Reminiszenz.

An Laura.

Ewig starr an Deinem Mund zu hangen,
Wer enträzelt dieses Wutverlangen? [44]
Wer die Wollust, Deinen Hauch zu trinken,
In Dein Wesen, wenn sich Blike winken,
Sterbend zu versinken?

Fliehen nicht verrätherisch, — wie Sklaven,
Weggeworfen faigen Muths die Waffen, — [45]
Meine Geister, hin im Augenblike!
Stürmend über meines Lebens Brüke,
Wenn ich Dich erblike?

Sprich, warum entlaufen sie dem Meister?
Suchen dort die Heimat meiner Geister?
Oder küssen die getrennten Brüder,
Losgeraft vom Kettenband der Glieder, [46]
Dort bei Dir sich wieder? —

Laura? träum' ich? ras' ich? — die Gedanken
Ueberwirbeln des Verstandes Schranken —
Sieh! der Wahnsinn ist des Räzels kunder,
Staune Weisheit auf des Wahnsinns Wunder
Neidischbleich herunter. [47]

Waren unsre Wesen schon verflochten?
War es darum, daß die Herzen pochten?
Waren wir im Stral erloschner Sonnen
In den Tagen lang begrabner [48] Wonnen
Schon in Eins zeronnen?

Ja wir warens — Eins mit Deinem Dichter
Warst du Laura — warst ein Weltzernichter! — [49]
Meine Muse sah es auf der trüben
Tafel der Vergangenheit geschrieben:
Eins mit deinem Lieben!

Aber ach! die sel'gen Augenblike
Weinen leiser in mein Ohr zurüke —
Könnten Grolls die Gottheit Sünder schelten,
Laura — den Monarchen aller Welten
Würd' ich Neides schelten.

Aus den Angeln drehten wir Planeten,
Badeten in lichten Morgenröthen,
In den Loken spielten Edens Düfte
Und den Silbergürtel unsrer Hüfte
Wiegten Mayenlüfte. [50]

Uns entgegen gossen Nektarquellen
Tausendrörigt ihre Wollustwellen,
Unserm Winke sprangen Chaosriegel, [51]
Zu der Wahrheit lichtem Sonnenhügel
Schwang sich unser Flügel.

Unsern Augen riss' der Dinge Schleyer,
Unsre Blike, flammender und freier,

Sahen in der Schöpfung Labyrinthen,
Wo die Augen Lyonets verblinden,
Sich noch Räder winden —

Tief o Laura unter jener Wonne
Wälzte sich des Glükes Nietentonne,
Schweifend durch der Wollust weite Lande
Warfen wir der Sätt'gung Ankerbande
Ewig nie am Strande —[52]

Weine Laura — dieser Gott ist nimmer,
Du und ich des Gottes schöne Trümmer,
Und in uns ein unersättlich Drängen[53]
Das verlorne Wesen einzuschlingen,
Gottheit zu erschwingen.

Darum Laura dieses Wutverlangen,[54]
Ewig starr an deinem Mund zu hangen,
Und die Wollust, deinen Hauch zu trinken,
In dein Wesen, wenn sich Blike winken,
Sterbend zu versinken.

Darum fliehn, verrätherisch, wie Sklaven,
Weggeworfen faigen Muts die Waffen[55]
Meine Geister, hin im Augenblike!
Stürmend über meines Lebens Brüke,
Wenn ich Dich erblike!

Darum nur entlaufen sie dem Meister,
Ihre Heimat suchen meine Geister,
Losgeraft vom Kettenband der Glieder,
Küssen sich die langgetrennten Brüder
Wiederkennend wieder.

Töne! Flammen! zitterndes Entzüken!
Wesen lechzt an Wesen anzurüken —
Wie, beim Anblik einer Freundsgaleere,
Friedensflaggen im Ostindermeere
Wehen lassen Heere;

Aufgejagt von froher Pulverweke,
Springt das Schiffsvolk freudig auf's Verdeke,
Hoch im Winde schwingen sie die Hüte,
Posidaons woogendes Gebiete
Drönt von ihrem Liede. —

War es nicht dis freudige Entsezen,
Als mir's ward an Lauren mich zu lezen?
Ha! das Blut, voll wütendem Verlangen,
Drängte sich muthwillig zu den Wangen
Lauren zu empfangen —[56]

Und auch Du — da mich dein Auge spähte,
Was verrieth der Wangen Morgenröthe? — —[57]
Floh'n wir nicht als wären wir verwandter,
Freudig, wie zur Heimat ein Verbannter,
Brennend[58] an einander? —

[59] Sieh, o Laura, deinen Dichter weinen! —
Wie verlor'ne Sterne wieder scheinen,
Flimmen öfters, flüchtig, gleich dem Blize,
Traurigmahnend an die Göttersize,
Stralen durch die Rize —

Oftmals lispeln der Empfindung Saiten
Leise Ahndung jener goldnen Zeiten —

Wenn sich schüchtern unsre Augen grüsen,
Seh ich träumend in den Paradiesen
Nektarströme fliesen. —

Ach zu oft nur waffn' ich meine Mächte,
Zu erobern die verlornen Rechte —
Klimme kühner bis zur Nektarquelle,
Poche siegend an des Himmels Schwelle,
Taumle rük zur Hölle!

Wenn dein Dichter sich an deine süsen
Lippen klammert mit berauschten Küssen,
Fremde Töne um die Ohren schwirren,
Unsre Wesen aus den Fugen irren
Strudelnd sich verwirren,

Und verkauft vom Meineid der Vasallen
Unsre Seelen ihrer Welt entfallen,
Mit des Staubs Tyrannensteuer pralen,
Tod und Leben zu wollüstgen Qualen
Gaukeln in den Schaalen.

Und wir beide — näher schon den Göttern —
Auf der Wonne gähe Spize klettern,
Mit den Leibern sich die Geister zanken,
Und der Endlichkeit despotsche Schranken —
Sterbend — überschwanken —

Waren, Laura, diese Lustsekunden
Nicht ein Diebstal jener Götterstunden?
Nicht Entzüken, die uns einst durchfuhren?
Ineinanderzukender Naturen,
Ach! nur matte Spuren?

Hat dir nicht ein Stral zurükgeglostet?
Hast du nicht den Göttertrank gekostet? —
Ach! ich sah den Purpur deiner Wangen! —
War es doch der Wesen die sich schlangen
Eitles Unterfangen! — —

Laura — majestätisch anzuschauen
Stand ein Baum in Edens Blumenauen;
„Seine Frucht vernein' ich eurem Gaume,
„Wißt! der Apfel an dem Wunderbaume
„Labt — mit Göttertraume."

Laura — weine unsers Glükes Wunde! —
Saftig war der Apfel ihrem Munde — — —
Bald — als sie sich Unschuldsvoll umrollten —
Sieh! — wie Flammen ihr Gesicht vergoldten! —
— Und die Teufel schmollten.

Y.

Gruppe aus dem Tatarus.

Horch — wie Murmeln des empörten Meeres,
Wie durch holer Felsen Beken weint ein Bach,
Stöhnt dort dumpfigtief ein schweres — leeres
Qualerpreßtes Ach!

Schmerz verzerret
Ihr Gesicht — Verzweiflung sperret
Ihren Rachen fluchend auf.
Hohl sind ihre Augen — ihre Blike
Spähen bang nach des Kozytus Brüke
Folgen tränend seinem Trauerlauf. —

Fragen sich einander ängstlich leise:
Ob noch nicht Vollendung sey? —
Ewigkeit schwingt über ihnen Kraise
Bricht die Sense des Saturns entzwey.

Y.

Die Freundschaft.

(Aus den Briefen Julius an Raphael; einem noch ungedruckten Roman.)

Freund! genügsam ist der Wesenlenker —
Schämen sich kleinmeisterische Denker,
Die so ängstlich nach Gesezen spähn —
Geisterreich und Körperweltgewüle
Wälzet Eines Rades Schwung zum Ziele,
Hier sah es mein Newton gehn.

Sfären lehrt es Sklaven eines Zaumes
Um das Herz des grosen Weltenraumes
Labyrinthenbahnen ziehn —
Geister in umarmenden Systemen
Nach der grosen Geistersonne strömen,
Wie zum Meere Bäche fliehn.

War's nicht diß allmächtige Getriebe,
Das zum ew'gen Jubelbund der Liebe
Unsre Herzen aneinander zwang?
Raphael, an deinem Arm — o Wonne!
Wag auch ich zur grosen Geistersonne
Freudigmutig den Vollendungsgang.

Glüklich! glüklich! Dich hab ich gefunden,
Hab aus Millionen Dich umwunden,
Und aus Millionen mein bist Du —
Laß das Chaos diese Welt umrütteln,
Durcheinander die Atomen schütteln;
Ewig fliehn sich unsre Herzen zu.

Muß ich nicht aus Deinen Flammenaugen
Meiner Wollust Wiederstralen saugen?
Nur in Dir bestaun ich mich —
Schöner malt sich mir die schöne Erde,
Heller spiegelt in des Freunds Gebärde
Reizender der Himmel sich.

Schwermut wirft die bange Thränenlasten,
Süßer von des Leidens Sturm zu rasten,
In der Liebe Busen ab; —
Sucht nicht selbst das folternde Entzüken
In des Freunds beredten Stralenbliken
Ungeduldig ein wollüstges Grab? —

Stünd im All der Schöpfung ich alleine,
Seelen träumt' ich in die Felsensteine,
Und umarmend küßt' ich sie —
Meine Klagen stöhnt' ich in die Lüfte,
Freute mich, antworteten die Klüfte,
Thor genug! der süßen Sympathie.

Tode Gruppen sind wir — wenn wir hassen,
Götter — wenn wir liebend uns umfassen!
Lechzen nach dem süsen Fesselzwang —

Aufwärts durch die tausendfache Stufen
Zalenloser Geister die nicht schufen
Waltet göttlich dieser Drang.

Arm in Arme, höher stets und höher,
Vom Mogolen bis zum griechschen Seher,
Der sich an den lezten Seraf reyht,
Wallen wir, einmüth'gen Ringeltanzes,
Bis sich dort im Meer des ew'gen Glanzes
Sterbend untertauchen Maaß und Zeit —

Freundlos war der grose Weltenmeister,
Fühlte Mangel — darum schuf er Geister,
Sel'ge Spiegel seiner Seligkeit! —
Fand das höchste Wesen schon kein Gleiches,
Aus dem Kelch des ganzen Seelenreiches
Schäumt ihm — die Unendlichkeit.

An Fanny.

Mit müdem Schritte steigt vom fernen Hügel
Einsam die Nacht,
Und schwingt um mich die sorgenschwere Flügel
In ernster Pracht;

Schwermütig hängt ihr schwarzer düstrer Schleyer
Schon über mir,
Kaum bricht ein zitternd todenblasses Feuer
Vom Mond herfür.

In tiefen Schatten schlummern eingehüllet
Berg, Thal und Flur
Und grauenvolle Todtenstille füllet
Bang die Natur.

Nur weichgeschaffne, sanftempörte Herzen,
Voll theurer Qual,
Beseufzen jezt des jungen Lebens Schmerzen
Am Mondenstral.

Jezt irrst du, Trautester, mit bangem Sehnen
Im Todtenhaus,
An Julchens Grab und hauchst in tausend Thränen
Die Seele aus.

Du eilest, junge Rosen abzupflücken
Vom heil'gen Grab,
Und blätterst sie mit traurigem Entzücken
Zu ihr hinab.

In dieser Nacht saß Stella (Thränen trübten
Den schönen Blick)
Und rufte laut den fliehenden Geliebten
Vom Meer zurück.

Nun weinet einsam in verschloßnen Mauern,
Am Lampenlicht,
Das heil'ge Mädchen, dem vom stillen Trauern
Die Seele bricht.

Ihr Busen brennt von zärtlichem Verlangen,
Ihr schmachtend Herz
Verzehret sich, schon sterben ihre Wangen
Vom ew'gen Schmerz.

So welkt die Rose, in dem fernen Thale,
Früh abgeknickt,
Eh' sie, gelockt vom milden Frülingsstrale,
Die Hirtin pflückt.

O, Mädchen, die voll unschuldvoller Triebe
Das Laster höhnt,
Und sich nach edlen Freuden reiner Liebe
Unwissend sehnt.

O du, die stets geheimen ernsten Kummer
Im Busen nährt,
Du, deren Klagen oft im tiefsten Schlummer
Die Nacht gehört.

Wer du auch bist, du bist für mich geboren,
Uns unerkannt
Hat dir mein Herz, hat mir dein Herz geschworen,
Zum süßen Band.

Längst, längst, o, du Geliebteste von allen!
Fleh' ich nach dir,
Und alle Seufzer dieses Herzens wallen
Entgegen dir.

Ein Engel lisple, schlummerst du auf Rosen
In holder Ruh,
Dir meinen Namen, und mir Ruhelosen
Den deinen zu.

X.

Gefühl am ersten Oktober 1781. *)

Woher das Jauchzen dort auf jenen Traubenhügeln?
Woher das Evan Evoe?
Wem glüht die Wang? Wer ist's, den ich in bunten
Flügeln
Den hohen Thyrsus schwingen seh?

Ist es der Genius des freudigen Getümmels,
Und zalreich sein Gefolg umher? —
Im offnen Füllhorn trägt er das Geschenk des Himmels,
Und vor Entzücken taumelt er! —

Wie prächtig glänzt sie dort hervor die goldne Traube:
Vom ersten Morgenstral begrüßt!

*) Der würdige Mann, den diese Ode feiert, möge mir die Kühnheit vergeben, daß ich meine Sammlung mit seinem Namen und Lobe kröne. Ob ich mich schon nicht für den Verfasser davon bekennen darf, so glaubte ich doch durch Aufnahme derselben in meine Anthologie ihr den Stempel des Gleichgefühls aufgedrückt zu haben, und ich freute mich dieses Anlasses, meine wärmste Hochachtung gegen denselben vor der ganzen Welt entblößen zu können.
Der Herausgeber.

Wie freundlich winkt er nicht, der Schatten jener Laube,
Die voll von Segen überfließt!

Ha! sei willkommen mir du festlicher Oktober!
Sei, Erstling, ganz willkommen mir!
Mit reinerm Dank bring' ich, als alle deine Lober,
Bring ihn mit mehr Empfindung dir.

Denn du bist es, der mir Ihn, den ich theuer schätze,
Und zärtlich liebe bis zum Grab,
Ihn, der verdient, daß ihm mein Herz ein Denkmal setze,
Den besten Freund in Rieger gab.

Zwar wiegt dein Hauch — kömmst du — den letzten Schmuck der Bäume,
Die Blätter in Melancholie:
Still sinken sie herab: und schnell, — wie Morgenträume
Bei dem Erwachen — fliehen sie.

Zwar folgt dir auf dem Fuß der flockige Zerstörer,
Den jede Saite der Natur
In dumpfen Mißklang stimmt, daß öder dann und leerer
Rings um sie trauern Hain und Flur.

Doch sieh! wie schwindet es bei jedem frohen Male,
Des Alters, ach! so düstres Bild:
Wann in gehobner Hand, aus schäumendem Pokale
Der Freude edler Purpur quillt!

Wie schwindet es, wann bei vertraulichen Gesprächen,
Der Freund von seinem Freund umarmt,

Um an dem kalten Nord des Winters sich zu rächen,
An seines Busens Glut erwarmt!

Und lächeln sie uns einst, des Frülings Kinder wieder,
Wann all die jugendliche Pracht,
Wann jede Melodie der wonnevollen Lieder,
Mit ihnen jede Lust erwacht:

Wie heiter strömt's alsdann durch unsre ganze Seele:
Welch Leben stralt in unserm Blick!
Ruft uns nicht der Akzent der sanften Philomele
Und jugendliche Kraft zurück!

So lisple, — denkt sich heut' auch Rieger den Gedanken
Des Sturms, der uns im Alter beugt: —
Leis' ihm sein Schutzgeist zu, wann von den blauen Schranken
Herab der Abendstern sich neigt.

Still führ' er ihn hinaus auf jene Donnerhöhe,
Lenk' ihm sein Aug, daß er im Thal, —
Auf dem Gefild umher, — all seine Freunde sehe,
Und daß ihm hoch bei ihrer Zahl,

Und höher ihm alsdann auf jener heil'gen Stelle
Deckt er ihm die Gesinnungen
Der wahren Freundschaft auf, — gedrängt, — die Brust ihm schwelle,
Fühlt er: sie alle lieben ihn!

Laut wird sie dann — hinauf, die ferne Stimme, schallen:
„Auch S . . . ist ein Freund von dir!
Wann Silberlocken ihm nicht mehr die Schläf' umwallen,
Ist S . . . noch ein Freund von dir!

Auch jenseits", — und nun glänz' ihm die krystallne Zähre
Im Aug': — „auch dorten liebt er dann,
Dich einst noch, wann sein Herz in jener Frühlingssphäre
Sich an das deine schließen kann."

B.

Peter.

Wenn's wahr ist, wie der Pastor schrie,
Und wahr ist's ohne Zweifel,
Ein jeder führ' in Kompagnie
So Engel mit als Teufel,
So dauert mich nur Peters Paar,
Denn das muß, ohne zu verschnaufen,
Nur dreimal hundert fünf und sechzig mal im Jahr
Mit ihm zur Schenke laufen.

U.

Der Wirtemberger.

Der Name Wirtemberg
Schreibt sich von Wirth am Berg —
Ein Wirtemberger ohne Wein
Kann der ein Wirtemberger sein?

D.

An mein Täubchen.

Geh trautes liebes Täubchen du
Zu Minna, meiner kleinen,
Und was ich sag', das thu, das thu
Bei Minna meiner kleinen.

Siehst du zwei Augen himmelblau,
Die sanft von Sehnsucht glühen,
Und Wangen, die gleich Rosenthau
In Frülingsanmuth blühen;

Lacht aus den Blicken Himmelsruh
Und holde Engelsreine,
O Täubchen, trautes Täubchen du,
'S ist Minna, meine kleine!

Und fliehe zärtlich schmeichelnd hin,
Der Kleinen lieb zu kosen,
Und lisple sanft in Seufzerchen
Durch Düfte junger Rosen.

„Ich bin ein Täubchen jung und zart,
Aus Cypris Myrthenhaine,
Bin auch gar freundlich, frommer Art,
Heiß' die verliebte Kleine.

„Ein Täubchen liebt mich, schöner ist
Kein Täubchen in dem Haine,
Scherzt, tändelt, nickt und pickt und küßt,
Heißt der verliebte Kleine.

„So fließet unser Dasein hin,
Wie Wonnethränchen süße,
Süß wie ein Wollustseufzerchen,
Im Taumel trunkner Küsse.“

Dann flattre zärtlich um sie her
Wie Rosenblüthchen schwirre
In bangem süßen Krais umher
Und liebeseufzend girre,

Bis sich die liebetrunkne Brust
Von sanfter Ahnung hebet,
Und schon geheimer Liebe Lust
Im bangen Busen bebet.

Dann flieh ich, zitternd fliehe ich
Zur kleinen Liebewarmen,
Ach Minna, Minna höre mich!
Ich sterb in deinen Armen.

X.

Melancholie.

An Laura.

Laura — Sonnenaufgangsglut
Brennt in deinen goldnen Bliken,
In den Wangen springt purpurisch Blut,
Deiner Thränen Perlenflut
Nennt noch Mutter das Entzücken —
Dem[60] der schöne Tropfe thaut,
Der[61] darinn Vergöttrung schaut,

Ach dem Jüngling der belohnet wimmert,
Sonnen sind ihm aufgedämmert!

Deine Seele gleich der Spiegelwelle
Silberklar und Sonnenhelle
Mayet noch den trüben Herbst um dich,
Wüsten öd und schauerlich
Lichten sich in deiner Stralenquelle,
Düstrer Zukunft Nebelferne
Goldet sich in deinem Sterne;
Lächelst du der Reizeharmonie?
Und ich weine über sie. —

Untergrub denn nicht der Erde Veste
Lange schon das Reich der Nacht?
Unsre stolz aufthürmenden Palläste,
Unsrer Städte majestätsche Pracht
Ruhen all auf modernden Gebeinen,
Deine Nelken saugen süßen Duft
Aus Verwesung, deine Quellen weinen
Aus dem Beken einer — Menschengruft.

Blik empor — die schwimmenden Planeten,
Laß dir Laura seine Welten reden!
Unter ihrem Zirkel flohn
Tausend bunte Lenze schon,
Thürmten tausend Throne sich
Heulten tausend Schlachten fürchterlich
In den eisernen Fluren,
Suche ihre Spuren.

Früher später reif zum Grab
Laufen ach die Räder ab
An Planetenuhren.

Blinze dreimal — und der Sonnen Pracht
Löscht im Meer der Todennacht!
Frage mich von wannen Deine Stralen lodern!
Pralst du mit des Auges Glut?
Mit der Wangen frischem Purpurblut?
Abgeborgt von mürben Modern?
Wuchernd fürs geliehne Roth,
Wuchernd Mädchen wird der Tod
Schwere Zinsen fodern!

Rede Mädchen nicht dem Starken Hohn!
Eine schönre Wangenröthe
Ist doch nur des Todes schönrer Thron,
Hinter dieser blumigten Tapete
Spannt den Bogen der Verderber schon —
Glaub es — glaub es Laura deinem Schwärmer,
Nur der Tod ist's dem dein schmachtend Auge winkt,
Jeder deiner Stralenblike trinkt
Deines Lebens karges Lämpchen ärmer;
Meine Pulse, pralest Du,
Hüpfen noch so jugendlich von dannen —
Ach! die Kreaturen des Tyrannen
Schlagen tükisch der Verwesung zu.

Aus einander bläßt der Tod geschwind
Dieses Lächeln, wie der Wind
Regenbogenfarbigtes Geschäume,

Ewig fruchtlos suchst du seine Spur,
Aus dem Frühling der Natur
Aus dem Leben, wie aus seinem Keime,
Wächst der ew'ge Würger nur.

Weh! entblättert seh ich deine Rosen liegen,
Bleich erstorben deinen süßen Mund,
Deiner Wangen wallendes Rund
Werden rauhe Winterstürme pflügen,
Düstrer Jahre Nebelschein
Wird der Jugend Silberquelle trüben,
Dann wird Laura — Laura nicht mehr lieben
Laura nicht mehr liebenswürdig seyn.

Mädchen — stark wie Eiche stehet noch dein Dichter,
Stumpf an meiner Jugend Felsenkraft
Niederfällt des Todenspeeres Schaft,
Meine Blike brennend wie die Lichter
Seines Himmels — feuriger mein Geist,
Denn die Lichter seines ew'gen Himmels,
Der im Meere eignen Weltgewimmels
Felsen thürmt und niederreißt.
Kühn durchs Weltall steuern die Gedanken,
Fürchten nichts — als seine Schranken.

Glühst du Laura? Schwillt die stolze Brust?
Lern' es Mädchen, dieser Trank der Lust,
Dieser Kelch, woraus mir Gottheit düftet —
Laura — ist vergiftet!
Unglükselig! Unglükselig! die es wagen
Götterfunken aus dem Staub zu schlagen.

Ach die kühnste Harmonie
Wirft das Saitenspiel zu Trümmer,
Und der lohe Aetherstral Genie
Nährt sich nur vom Lebenslampenschimmer —
Wegbetrogen von des Lebens Thron
Frohnt ihm jeder Wächter schon!
Ach! schon schwören sich mißbraucht zu frechen Flammen
Meine Geister wider mich zusammen!
Laß — ich fühls — laß Laura noch zween kurze
Lenze fliegen — und diß Moderhaus
Wiegt sich schwankend über mir zum Sturze,
Und in eignem Strale lösch ich aus. — —

Weinst du Laura? — Thräne sei verneinet,
Die des Alters Strafloos mir erweinet,
Weg! Versiege Thräne Sünderin!
Laura will, daß meine Kraft entweiche,
Daß ich zitternd unter dieser Sonne schleiche,
Die des Jünglings Adlergang gesehn? —
Daß des Busens lichte Himmelsflamme
Mit erfrornem Herzen ich verdamme,
Daß die Augen meines Geists verblinden,
Daß ich fluche meinen schönsten Sünden?
Nein! versiege Thräne Sünderin! —
Brich die Blume in der schönsten Schöne,
Lösch, o Jüngling mit der Trauermiene!
Meine Fakel weinend aus,
Wie der Vorhang an der Trauerbühne
Niederrauschet bei der schönsten Scene,
Fliehn die Schatten — und noch schweigend horcht
das Haus. —

Y.

Die Pest.

Eine Fantasie.

Gräßlich preisen Gottes Kraft
Pestilenzen würgende Seuchen,
Die mit der grausen Brüderschaft
Durchs öde Thal der Grabnacht schleichen.

Bang ergreifts das klopfende Herz,
Gichtrisch zuckt die starre Sehne,
Gräßlich lacht der Wahnsinn in das Angstgestöhne,
In heulende Triller ergeußt sich der Schmerz.

Raserei wälzt tobend sich im Bette —
Gift'ger Nebel wallt um ausgestorbne Städte
Menschen — hager — hohl und bleich —
Wimmeln in das finstre Reich.
Brütend liegt der Tod auf dumpfen Lüften,
Häuft sich Schäze in gestopften Grüften
Pestilenz sein Jubelfest.
Leichenschweigen — Kirchhofstille
Wechseln mit dem Lustgebrülle,
Schröklich preiset Gott die Pest.

Y.

Das Muttermal.

Mann.

Sieh Schäzchen wie der Bub mir gleicht,
Selbst meine Narbe von den Poken!

Frau.

Mein Engel, das begreif ich leicht,
Bin auch 'nmal recht an dir erschroken.

Rr.

Die Spinne und der Seidenwurm.

In ein gewisses Haus kam einmal eine Spinne,
Und hub allda zu spinnen an,
Und sprach zum Seidenwurm: „Sieh da, was ich beginne!
Ein Beitrag stünde mir von dir nicht übel an.“ —
Der Seidenwurm ließ sonder Zwang
Sich sogleich dazu willig finden,
Und fängt wol an, ihr ellenlang=
Gedrehte Fäden einzusenden;
Die legt sie dann in ihr Gemächt
Jetzt hier, jetzt anderwärts zurecht. —
Da sitzt sie nun entzückt in sich verloren
Ob ihrem Wunderding, das sie zur Welt geboren;
Als plötzlich aufgemacht
Die Stubenthüre kracht. —
Wer tritt herein? — die Magd, den Besen in der Hand, —
Gerüstet steht sie da, die Stube auszufegen;

Da glänzt und schimmert von der Wand
Das Spinngewebe ihr entgegen. —
„Herunter du!“ — Sie sagt es kaum, so riß
Der Besen schon sich in die Höh und stieß,
Wie ein Komet mit seinem Flammenschwanze,
Den eine Welt der Herr zertrümmern hieß,
Das Spinngeweb, nach hundertfachem Riß,
Zu Boden in den Staub, trotz seinem Seidenglanze;
Fragt ihr, wie ließ sich drob der Seidenwurm vernehmen? —
Er schlich gelassen fort und sprach: —
„Wer sollt' sich wol ob solchem Unstern grämen?
„Ich schrieb an einem Almanach!!“ —

3 . . .

Monument Moors des Räubers.

Vollendet!
Heil dir! Vollendet!
Majestätischer Sünder!
Deine furchtbare Rolle vollbracht.

Hoher Gefallener!
Deines Geschlechts Beginner und Ender!
Seltner Sohn ihrer schröklichsten Laune,
Erhabner V e r s t o ß der Mutter Natur!

Durch wolkigte Nacht ein prächtiger Bliz!
Hui! hinter ihm schlagen die Pforten zusammen!

Geizig schlingt ihn der Rachen der Nacht!
Zuken die Völker
Unter seiner verderbenden Pracht!
Aber Heil dir! vollendet!
Majestätischer Sünder!
Deine furchtbare Rolle vollbracht!

Modre — verstieb
In der Wiege des offnen Himmels!
Fürchterlich jedem Sünder zur Schau,
Wo dem Thron gegenüber
Heißer Ruhmsucht furchtbare Schranke steigt!
Siehe! der Ewigkeit übergibt dich die Schande!
Zu den Sternen des Ruhms
Klimmst du auf den Schultern der Schande!
Einst wird unter dir auch die Schande zerstieben,
Und dich reicht — die Bewunderung.

Nassen Auges an deinem schauernden Grabe
Männer vorüber —
Freue dich der Thräne der Männer,
Des Gerichteten Geist!
Nassen Auges an deinem schauernden Grabe
Jüngst ein Mädchen vorüber,
Hörte die furchtbare Kunde
Deiner Thaten vom steinernen Herold,
Und das Mädchen — freue dich! freue dich!
Wischte die Thräne nicht ab.
Ferne stand ich — sah die Perle fallen,
Und ich rief ihr: Amalia!

Jünglinge! Jünglinge!
Mit des Genies gefährlichem Aetherstral
Lernt behutsamer spielen.
Störrig knirscht in den Zügel das Sonnenroß,
Wie's am Seile des Meisters
Erd und Himmel in sanfterem Schwunge wiegt,
Flammts am kindischen Zaume
Erd und Himmel in lodernden Brand!
Unterging in den Trümmern
Der muthwillige Phaeton.

Kind des himmlischen Genius,
Glüendes thatenlechzendes Herz,
Reizet dich das Mal meines Räubers?
War wie du glüenden thatenlechzenden Herzens,
War wie du des himmlischen Genius Kind.
Aber du lächelst und gehst —
Dein Blik durchfliegt den Raum der Weltgeschichte,
Moorn den Räuber findest du nicht —
Steh und lächle nicht Jüngling!
Seine Sünde lebt — lebt seine Schande,
Räuber Moor nur — ihr Name nicht.

Vom Verfasser der Räuber.

Auf Chloes Geburtstag.

Den 4. Januar.

Ein schöner Tag entsteigt dem Meere!
Zwar kalt und trüb und überschneit
Schreckt uns sein Anblick schon: doch heut
Behaupt' ich, was du willst, behaupt' ich dir zur Ehre,

Der allerschönste Tag im Mai
Kommt lange nicht dem Wintertage bei!

Mai war's, als einst dem blauen Meere
Frau Venus lobesam entstieg!
Schön blieb der Tag zu ihrer Ehre
Und Monat Mai behielt den Sieg.
Die Götter pralten mit dem Weibe,
Das ihre Macht vereint erschuf:
Da zürnte die Natur und sprach: zum Zeitvertreibe
Schaff' ich ein schönres Ding, und nur aus Schnee —
Seht zu,
Ihr Herren insgesammt! — Sie schuf, und da wardst du!

Doch, liebes Mädchen! komm und laß die Narren stehen,
Du bist zu schön zur Schmeichelei!
Man mag sie, wie man will, auf alle Seiten drehen,
So ist sie, leider! nicht mehr neu!
Mein Herz verlangt noch mehr als nur dich schön zu sehen,
Wenn diese Schönheit gleich mein schwächres Aug' entzückt:
Die Freundschaft wünscht dir: Sei beglückt!

Der Mädchen Glück — darf ich es wagen,
Worin ihr Glück besteht, dir nur in's Ohr zu sagen?
Du weißt's doch selbst! — bald sey es dein!
Ihm folgen Jahre voll von Freuden
Ihm folg ein Leben zum beneiden,
Und ewig soll diß Leben seyn.
Dann müsse sich ein Freund bei deiner Freude freu'n,
Und dieser Plaz bei dir — sey mein!

G.

Morgenfantasie.[62]

Frisch athmet des Morgens lebendiger Hauch,
Purpurisch zukt durch düstre Tannenrizen
Das junge Licht, und äugelt aus dem Strauch,
In goldnen Flammen blizen
Der Berge Wolkenspizen,
Mit freudig melodisch gewirbeltem Lied
Begrüßen erwachende Lerchen die Sonne,
Die schon in lachender Wonne
Jugendlichschön in Auroras Umarmungen glüht.

Sei Licht mir gesegnet!
Dein Stralenguß regnet
Erwärmend hernieder auf Anger und Au.
Wie silberfarb flittern
Die Wiesen, wie zittern
Tausend Sonnen in perlendem Thau!

In säuselnder Kühle
Beginnen die Spiele
Der jungen Natur,
Die Zephyre kosen
Und schmeicheln um Rosen,
Und Düfte beströmen die lachende Flur.

Wie hoch aus den Städten die Rauchwolken dampfen,
Laut wiehern, und schnauben und knirschen und strampfen
Die Rosse, die Farren,
Die Wagen erknarren
Ins ächzende Thal.

Die Waldungen leben
Und Adler, und Falken und Habichte schweben,
Und wiegen die Flügel im blendenden Stral.

Den Frieden zu finden,
Wohin soll ich wenden
Am elenden Stab?
Die lachende Erde
Mit Jünglingsgebärde
Für mich nur ein Grab!

Steig empor, o Morgenroth, und röthe
Mit purpurnem Kusse Hain und Feld,
Säusle nieder Abendroth und flöte
Sanft in Schlummer die erstorbne Welt.
Morgen — ach! du röthest
Eine Todenflur,
Ach! und du o Abendroth umflötest
Meinen langen Schlummer nur.

Y.

Lied eines abwesenden Bräutigams.

Verfliegen noch zwei Jahre, dann
Nenn' ich mein Mädchen mein!
Und ging es noch so schlimm, es kann
Kein Ganzes drüber sein!
Und die verfliegen wie der Wind —
Zwar eine hübsche Zeit!
Doch die zwei längsten Jahre sind
Lang keine Ewigkeit!

Und ist nicht diese ganze Zeit
Auch schon mein Mädchen mein?
Sie wird's gewiß nicht mehr als heut'
In zehen Jahren sein!
Zwar dann in meinen Armen mein,
Und das ist freilich viel!
Doch sich im Voraus drauf zu freun,
Ist auch kein Kinderspiel.

Der Freude wird die Zeit nicht lang,
Und mir ist bis dahin
Deßwegen nicht für Freuden bang
Weil ich nicht bei ihr bin:
Dann bin ich's nur, so giebt sie mir
Solch' einen Vorrath mit,
Der mich mit guter Laune schier
Ein Vierteljahr versieht.

Ein Kuß in einem Vierteljahr!
Das macht das Jahr durch vier!
Das sind nur wenig — denkt ihr zwar
Doch schmeck' ich die dafür,
Die ich bekomme, mehr als ihr!
Bei euch ist's bloses Spiel
Und erst vier Wochen drauf wird mir
Die Wange wieder kühl!

Zwei hab' ich noch für heuer gut,
Zwei hab' ich schon geschmeckt,
Das fühlt ihr nie, wie's einem thut
Die ihr euch ewig leckt!

Zwei hab' ich jetzt noch gut, die zwei
Nicht einen gäb' ich euch
Um tausend Andre, meiner Treu!
Nicht um ein Königreich.

Den Dritten hol' ich bald bei ihr!
Wie fliegt die Zeit vorbei?
O, Mädchen! Mädchen! bleibe mir
Nur noch zwei Jahre treu.
Zwar die verfliegen wie der Wind,
Doch zur Beständigkeit,
Du lieber Gott! — zwei Jahre sind
Gar eine lange Zeit!

G.

An Minna.

Träum' ich? Ist mein Auge trüber?
Nebelt's mir um's Angesicht?
Meine Minna geht vorüber?
Meine Minna kennt mich nicht?
Die am Arme seichter Laffen [63]
Blähend mit dem Fächer ficht,
Nimmer satt sich zu begaffen? — [64]
Meine Minna ist es nicht.

Von dem Sonnenhute [65] nicken
Stolze Federn, mein Geschenk,
Schleifen, die den Busen schmücken,
Rufen: Minna, sei gedenk!

Blumen, die ich selbst erzogen,
  Zieren Brust und Locken noch —
Ach, die Brust, die mir gelogen! —
  Und die Blumen blühen doch!

Geh! umhüpft von leeren Schmeichlern!
  Geh! vergiß auf ewig mich.
Ueberliefert feilen Heuchlern,
  Eitles Weib, veracht' ich dich:
Geh! dir hat ein Herz geschlagen,
  Dir ein Herz, das edel schlug,
Groß genug, den Schmerz zu tragen,
  Daß es einer Hure [66] schlug.

Schönheit hat dein Herz verdorben,
  Dein Gesichtchen! schäme dich!
Morgen ist sein Glanz erstorben,
  Seine Rose blättert sich. [67]
Schwalben, die im Lenze minnen,
  Fliehen, wenn der Nordwind [68] weht,
Buler scheucht dein Herbst von hinnen,
  Einen Freund hast du verschmäht.

In den Trümmern deiner Schöne
  Seh' ich dich verlassen gehn,
Weinend in die Blumenszene
  Deines Mai's zurücke seh'n.
Die mit heißem Liebesgeize
  Deinem Kuß entgegen floh'n,
Zischen dem erloschnen Reize,
  Lachen deinem Winter Hohn.

Schönheit hat dein Herz verdorben,
Dein Gesicht'chen! — schäme dich.
Morgen ist sein Glanz erstorben,
Seine Rose blättert sich — 69
Ha! wie will ich dann dich höhnen!
Höhnen? Gott bewahre mich!
Weinen will ich bitt're Thränen,
Weinen Minna über dich.

M.

Der Unterschied.

Nein, Liebe, nein! du kannst's nicht sein!
Dich kenn' ich! Freundschaft ist's allein,
Was mich zu Daphnen zieht!
Bei ihr wird jetzt mein Herz kaum warm,
Doch glüht' es einst in Chloens Arm!
Es ist — ein Unterschied!

Wann Chloe mir entgegen ging,
Wie klopfte zitternd mein Herz? wie hing
Der Himmel um mich her?
Sie kam und gab mir ihre Hand,
Ich sah ihr Aug' auf mich gewandt,
Und sah den Himmel nicht mehr!

Wenn Daphne mir in Gassen winkt,
So oft sie ihre Blumen tränkt,
Eil' ich wol auch herbei!

Doch klopft nur vom Gefühl der Lust
Und nicht von Liebe meine Brust,
    Doch fühl' ich nur den Mai!

Wann ich an Chloens Busen lag,
Wie riß im Flug die Sonne den Tag
    Ob unsren Häuptern fort!
Der Stern des Morgens kam zurück
Als Stern des Abends, da fand sein Blick
    Uns noch am nehmlichen Ort.

Für Daphnen und die Frölichkeit
Ist jezt mein Abend nur geweiht,
    Der uns zum Scherz vereint.
Und komm' ich jemals ungefragt,
So werd' ich lachend fortgejagt,
    Bis meine Zeit erscheint.

Wann Chloe bebend mich umfing,
Ihr Mund untrennbar an meinem hing,
    Wann aufgelöst im Kuß,
Ganz ihre Seele sich ergoß,
Ganz in die meine hinüberfloß,
    Da hing mein Leben am Kuß!

Wann Daphne mich zuweilen küßt,
So selten auch der Zufall ist,
    Brennt auch die Wange mir.
Doch wann mein Herz zu sichtbar wallt,
So kühlt ihr Herz die Flamme bald,
    Und Wasser hilft dafür.

Nein, Mädchen! Liebe kann's nicht sein,
Sie kenn' ich! Freundschaft ist's allein,
Was jezt zu dir mich zieht.
Zwar machst du mir oft ziemlich warm,
Doch glüht' ich nur in Chloens Arm!
Es ist — ein Unterschied!

S.

Elysium.

Eine Kantate.

Chor.

Vorüber die stönende Klage,
Elysiums Freudengelage
Ersäufen jedwedes Ach —
Elysiums Leben
Ewige Wonne, ewiges Schweben
Durch lachende Fluren ein flötender Bach.

Erste Stimme.

Jugendlich milde
Beschwebt die Gefilde
Ewiger Mai,
Die Stunden entfliehen in goldenen Träumen,
Die Seele schwillt aus in unendlichen Räumen,
Wahrheit reißt hier den Schleier entzwei.

Zweite Stimme.

Unendliche Freude
Durchwallet das Herz.

Hier mangelt der Name dem trauernden Leide,
Sanfter Entzücken nur heißet hier Schmerz.

Dritte Stimme.

Hier strecket der wallende Pilger die matten
Brennenden Glieder im säuselnden Schatten,
Leget die Bürde auf ewig dahin —
Seine Sichel entfällt hier dem Schnitter,
Eingesungen von Harfengezitter,
Träumt er, geschnittene Halme zu seh'n.

Vierte Stimme.

Dessen Fahne Donnerstürme wallte
Dessen Ohren Mordgebrüll umhallte,
Berge bebten unter dessen Donnergang,
Schläft hier linde bei des Baches Rieseln,
Der wie Silber spielet über Kieseln,
Ihm verhallet wilder Speere Klang.

Fünfte Stimme.

Hier umarmen sich getreue Gatten,
Küssen sich auf grünen, sammtnen Matten,
Liebgekost vom Balsamwest,
Ihre Krone findet hier die Liebe,
Sicher vor des Todes strengem Hiebe,
Feiert sie ein ewig Hochzeitfest.

M.

Quirl.

Euch wundert, daß Quirls Wochenblatt
Heut um ein Heft gewonnen hat,
Und hörtet doch die Stadtausrufer sagen,
Daß Brod und Rindfleisch aufgeschlagen.

D.

Semele,

eine lyrische Operette von zwo Scenen. [70]

Personen.

Juno. Zevs. [71]
Semele. Prinzessin zu Thebe. Merkur.

Der Schauplaz ist zu Thebe im Palast der Semele. [72]

Erste Scene.

Saal im königlichen Palast zu Thebe. [73]

Juno

(aus einer hellen niederfließenden Wolke, der Pfauenwagen halb sichtbar.) [74]

Hinweg den geflügelten Wagen
Pfauen Junos! Erwartet mich [75]
Auf Zythärons wolkichtem Gipfel!

(Wagen und Wolken verschwinden.)

Ha! sey gegrüßt Haus meines grauen Zornes!
Sey grimmig mir gegrüßt, feindseliger Pallast! [76]
Verhaßtes Pflaster! — Hier also die Stätte,
Wo wider meinen Torus Jupiter

Im Angesicht des keuschen Tages frevelt?
Hier — wo ein Weib, ein sterblich schwaches Weib
Ein Weib aus Thon gewoben, sich erfrecht,[77]
Den Donnerer aus meinem Arm zu schmeicheln,
An ihren Lippen ihn gefangen hält? —

Juno! Juno! traurig
Stehst du, tief verachtet
Auf des Himmels Throne,
Zevs liebt dich nicht mehr![78]

Arie.

Götterbrod und Nektarpunsch
Ueberflügeln meinen Wunsch,
Reichlich dampfen mir Altäre —
Sklavisch frohnt mir jedes Knie.
Was ist, ohne Liebe, Ehre?
Was Zytherens Gürtel ohne sie?[79]

Weh mir! meinen Stolz zu beugen,
Mußt' schon Venus aus dem Schaume steigen —
Götter gestrudelt der Zauberin zu —
Weh mir! meinen Gram zu mehren,
Mußt Hermione gebähren
Und dahin auf ewig meine Ruh! — —

(heftig entschlossen.)

Nein, im Staube will ich nicht mehr trauern,
Länger nicht der Stolzen Siegeswagen ziehn!
Bin ich nicht Fürstin der Götter?
Nicht Schwester des Donnerers?

Nicht des Flammenschleuderers Frau?
Aechzen nicht die Axen des Himmels
Meinem Gebot? Umrauscht nicht mein Haupt die olympische Krone?
Ha! ich fühle mich! — Kronos Blut in den unsterblichen Adern!
Königlich schwillt mein göttliches Herz! — Rache! — Rache!
Soll sie mich ungestraft schmähen?
Ungestraft mit des Donnrers Umarmungen pralen,
Ungestraft die Erinnys hinauf in den Göttersiz rufen? —
Ha! der Würmerfraß! — Auf ein lakirtes Gesichtgen
Aufgebläht, wagt's — das Ding von gestern und heute
Wagt's um den Rang zu buhlen mit Göttern?
Staub will mit Aether wetteifern? — Stolze! Vergessene!

(mit Würde.)

Trägt es auch wohl den grosen Stempel Uranos?
Oder frohlockt nicht Verwesung schon
Durch die Larve der welkenden Pracht? —
Stirb! Lern am stygischen Strom von Unsterblichkeit Staub
Unterscheiden! — Deine Riesenrüstung mag dich erdrücken, dich
Niederschmettern deine Göttersucht! — — [80]

Rachegepanzert
Steig ich vom hohen Olympus herab!
Süße, vergiftende [81]
Schmeichelnde Reden
Hab ich ersonnen,
Tod und Verderben lauren darinn.

Horch
Ihre Tritte!
Sie naht!
Naht dem Sturz dem Verderben! [82]
Verhülle dich Gottheit in sterblich Gewand!
Tief ist der Sturz
Von Göttern in Würmer der Sturz!
Doch! Doch!
Kann die Liebe mit dem Stiere grasen,
Was darf die Rache nicht? [83]
(Sie entfernt sich.) [84]

Semele (tritt auf.) [85]

(In die Scene.) Die Sonne neigt sich schon — Auf Zofen, eilt!
Durchbalsamet den Saal mit Weihrauchdüften, [86]
Streut Rosen und Narcissen rings umher,
Vergeßt auch nicht das goldgewebte Polster —
(vor sich.) [87] Er kommt noch nicht — die Sonne neigt sich schon —
(in die Scene.) Und haltet köstliche Früchte
Bereit. — [88]

Juno (stürzt in Gestalt einer Alten herein.) [89]

Gelobet seyen die Götter! Meine Tochter!

Semele.

Ha! wach ich? träum ich? Götter! Beroe?

Juno (an ihrem Hals.) [90]

Sollt ihre alte Amme Semele
Vergessen haben?

Semele.

Beroe! beim Zevs.

Juno. [91]

Ich bins!

Semele (umarmt sie.) [92]

Laß an mein Herz dich drücken — deine Tochter —
Du lebst? Was führt von Epidaurum [93] dich
Zu mir? Wie lebst du? Du bist doch noch immer
Meine Mutter? [94]

Juno.

Mutter? [95]
Eh nanntest du mich so.

Semele.

Du bist es noch,
Wirst's bleiben, bis von Lethes Taumeltrank
Ich trunken bin —

Juno.

Bald wird wohl Beroe
Vergessenheit aus Lethes Kelche [96] trinken,
Die Tochter Kadmus trinkt vom Lethe nicht.

Semele.

Wie das? den doch mein Eltervater Agenor
Gekostet hat? —

Juno.

Wird Semele nicht kosten. [97]

Semele.

Wie meine Gute? räzelhaft war sonst
Nie deine Rede, nie geheimnißvoll,
Der Geist der grauen Haare spricht aus dir —
Ich werde, sagst du, Lethes Trank nicht kosten?

Juno.

So sagt' ich, ja! was [98] spottest du
Der grauen Haare? — Freilich haben sie
Noch keinen Gott bestriket wie die blonden —

Semele.

Verzeih der Unbesonnenen — wie wollt' ich
Der grauen Haare spotten, werden wohl
Die meinen ewig blond vom Nacken fliesen? —
Was aber wars, das zwischen deinen Zähnen
Du murmeltest? — Ein Gott? —

Juno (rasch.) [99]

Sagt' ich, ein Gott?
Nun ja, die Götter wohnen überall:
Sie anzuflehn, steht schwachen Menschen schön.

Die Götter sind wo du bist — Semele!
Was fragst du mich?

Semele.

Wie? meine Beroe?
So fremd? warum diß Herz vor mir verschlossen,
Das einst so froh in mein Herz überwallte?
Das wolltest du nicht sagen? —

Juno.

Wollt ich mehr
Die Götter sind wo du bist — konnt' ich mehr noch sagen
Die Götter wohnen gern um Semele? [100]

Semele.

Boshaftes Herz! — doch sprich was führte dich
Den weiten Weg von Epidaurum her, [101]
Das doch wohl nicht, daß gern die Götter wohnen
Um Semele?

Juno.

Beim Jupiter nur das!
Welch Feuer fuhr in deinen Wangen auf,
Als ich das Jupiter aussprach? — nichts anders
Als jenes, meine Tochter — schröklich rast
Die Pest zu Epidaurum, [102] tödtend Gift
Ist jeder Hauch, und jeder Athem würget,
Den Sohn verbrennt die Mutter, seine Braut
Der Bräutigam, die feuerflammenden
Holzstöße machen Tag aus Mitternacht,
Und Klagen heulen rastlos in die Luft,

Unüberschwenglich ist das Weh! — entrüstet
Blikt Zevs auf unser armes Volk herab,
Vergebens strömt ihm Opferblut, vergebens
Zermartert am Altare seine Knie
Der Priester, unserm Flehen ist sein Ohr verriegelt — 103
Drum sandt' zu Kadmus groser Königstochter mich 104
Mein wehbelastet Vaterland, ob ich
Von ihr erbitten könnte seinen Grimm
Von uns zu wenden — Beroe die Amme
Gilt viel, gedachten sie, bey Semele — bei Zevs
Gilt Semele so viel — mehr weiß ich nicht,
Versteh noch weniger, was sie damit
Bedeuten: Semele vermag bey Zevs so viel.

Semele (heftig, und vergessen.)

Die Pest wird morgen weichen — sags dem Volk,
Zevs liebt mich! sags! heut muß die Pest noch weichen!

Juno (auffahrend mit Staunen.)

Ha! ist es wahr? was tausendzüngiges Gerücht
Vom Ida bis zum Hämus hat geplaudert?
Zevs liebt dich? Zevs grüßt dich in aller Pracht,
Worinn des Himmels Bürger ihn bestaunen,
Wenn in Saturnia's Umarmungen er sinkt? —
Laßt Götter! laßt die grauen Haare nun
Zum' Orkus fahren — satt hab ich gelebt —
In seiner Götterpracht steigt Kronos groser Sohn
Zu ihr, zu ihr, die einst an dieser Brust
Getrunken hat — zu ihr —

Semele.

O Beroe, er kam.
Ein schöner Jüngling reizender als keiner
Auroras Schooß entflossen, paradisisch reiner
Als Hesperus, wenn er balsamisch haucht,
In Aetherflut die Glieder eingetaucht,
Die Haare seidenweich und säuselnd aufgehoben,
Den Schwanenhals in Lockennacht verschoben,
Das reizendste Gemisch von Finsterniß und Licht —
Elysium sein Blik, sein schimmernd Angesicht
Mit Rosenroth purpurisch durchgewoben, 105
Voll Ernst sein Gang, und majestätisch, wie
Hyperions, wenn Köcher, Pfeil und Bogen
Die Schultern niederschwirren, wie
Vom Ozean sich heben Silberwoogen
Auf Mayenlüften hintennach geflogen
Sein Lichtgewand, die Stimme Melodie
Ein Ohrenmahl wie Sphärenharmonie! 106
Wie Silberklang aus fliessenden Krystallen —
Entzükender als Orpheus Saiten schallen —
Ein Zauberbild wie noch vor keinem Auge schwam,
Das Statuen belebt, und Lebende versteinert,
Diß, tausendfach erhöht, und tausendfach verfeinert,
Erreicht den Schatten nicht von meinem Bräutigam. 107

Juno.

Ha! meine Tochter! — die Begeisterung
Erhebt dein Herz zum helikonschen Schwung!
Wie muß das Hören seyn! wie himmelvoll das Bliken!
Wenn schon die sterbende Erinnerung

Von hinnen rükt in delfischem Entzüken? —
Wie aber? warum schweigst du mir [108]
Das kostbarste? Kronions höchste Zier,
Die Majestät auf rothen Donnerkeilen
Die durch zerrissene Wolken eilen,
Willst du mir geizig schweigen? — Liebenswürdigkeit [109]
Mag auch Prometheus und Deukalion
Verliehen haben — Donner wirft nur Zevs!
Die Donner die zu deinen Füßen
Er niederwarf, die Donner sind es nur
Die zu der Herrlichsten auf Erden dich gemacht. —

Semele (stuzt.) [110]

Wie, was sagst du? hier ist von keinen Donnern
Die Rede. —

Juno (lächelnd.)

Semele! [111] auch Scherzen steht dir schön!

Semele.

So himmlisch, wie mein Jupiter, war noch
Kein Sohn Deukalions — von Donnern weiß ich nichts!

Juno.

Ey! Eifersucht!

Semele.

Nein Beroe! beim Zevs!

Juno.

Du schwörst?

Semele.

Beim Zevs! Bei meinem Zevs!

Juno (schreyend.)

Du schwörst? 112

Semele.

Wie wird dir? — Keine Spur von Donnern! 113

Juno (erschrocken.)

Keine Spur

Unglückliche?

Semele.

Wahrhaftig, kein Gedanke!

Juno.

Entsezlich! was nicht ein Gedanke?

Semele (ängstlich.)

Beroe! 114

Juno.

Sprichs noch einmal das Wort, das zur Elendesten
Auf Tellus ganzem großem Rund dich macht! —
Nicht eine Spur von Donnern, kein Gedanke? 115

Semele.

Ihr Götter! kann ich anders sagen?

Juno (mit verzweifeltem Geschrey.)

Ha!

Vernahmt ihrs auch ihr der Olympus Mächte!
Du Feuerrad des Titans! — Nordische Trionen!
Du Trillingsstirn der Gräber Pilgerin!
Ihr des Neptunus Schrecken! Ihr des Orkus Nächte!
Vernahmt ihrs auch? — Sie kann nichts anders sagen — [116]
Verlohrene! das war nicht Zevs!

Semele.

Nicht Zevs

Abscheuliche?

Juno.

Ein lockerer Geselle [117]
Aus Attika, der unter Gottes Larve
Die Ehre, Schaam und Unschuld wegbetrog —

(Semele sinkt um.)

Ja stürz nur hin! Steh ewig niemals auf!
Laß ew'ge Nacht dein Licht verschlingen, laß
Um dein Gehör sich lagern ew'ge Stille!
Bleib ewig hier ein Felsenzaken kleben! —
O Schande! Schande! die den keuschen Tag
Zurük in Hekates Umarmung schleudert!
So Götter! Götter! so muß Beroe
Nach sechzehn schwer durchlebten Trennungsjahren
Die Tochter Kadmus wiedersehn! — Frohlockend
Zog ich von Epidaurum [118] her, mit Schaam
Muß ich zurük nach Epidaurum [119] kehren!
Verzweiflung bring ich mit! O Jammer! O mein Volk!

Die Pest mag ruhig bis zur zwoten Ueberschwemmung
Fortwüten, mag mit aufgebäumten Leichen
Den Oeta übergipfeln, mag
Ganz Griechenland in ein Gebeinhaus wandeln,
Eh Semele den Grimm der Götter beugt.
Betrogen ich und du und Griechenland und alles!

Semele

(richtet sich zitternd auf, und strekt einen Arm nach ihr aus.)

O meine Beroe!

Juno.

Ermuntre dich mein Herz!
Vielleicht ists Zevs! Wahrscheinlich doch wohl nicht!
Vielleicht ists dennoch Zevs! Izt müssen wir's erfahren!
Izt muß er sich enthüllen oder du
Fliehst ewig seine Spur, gibst den Abscheulichen
Der ganzen Todesrache Thebens Preiß. —
Schau, theure Tochter auf — schau deiner Beroe
Ins Angesicht, das sympathetisch dir
Sich öffnet — wollen wir ihn nicht
Versuchen Semele?

Semele.

Nein bei den Göttern!
Ich würd ihn dann nicht finden —

Juno.

Würdest du
Wohl minder elend seyn, wenn du in bangen Zweifeln
Fortschmachtetest — und wenn ers dennoch wäre?

Semele

(verbirgt das Haupt in Junos Schoos.)

Ach! Er ists nicht!

Juno.

Und sich in allem Glanz
Worinn er je die schimmernden Gestirne
Verdunkelte, er je ein endlich Aug
Verblendete, vor dessen scharfem Schauen
(Dir ist es Abenddämmerung)
Die Sonnen schwarz vorüber schwanden,
Im Tanz die Sphären stille standen, — [120]
Dir sichtbar stellte? — Semele! wie nun?
Dann sollte dichs gereuen ihn versucht
Zu haben?

Semele (auffahrend.)

Ha! Enthüllen muß er sich!

Juno (schnell.)

Eh darf er nicht in deine Arme sinken —
Enthüllen muß er sich — drum höre gutes Kind
Was dir die redliche getreue [121] Amme räth,
Was Liebe mir izt eben zugelispelt,
Vollbringen Liebe wird — sprich, wird er bald erscheinen? [122]

Semele.

Eh noch Hyperion in Thetis Bette steigt,
Versprach er zu erscheinen —

Juno (vergessen, heftig.)

Wirklich? Ha!
Versprach er? heut schon wieder? (faßt sich.) Laß ihn kommen
Und wenn er eben liebestrunken nun
Die Arme auseinander schlingt nach dir,
So trittst du — Merk dirs — wie vom Bliz
Gerührt zurück. Ha! wie er stuzen wird,

Nicht lange lässest du mein Kind ihn stuzen,
Du fährst so fort, mit frostgen Minen die
Die Seele morden, (liebenden Megären!) [123]
Ihn wegzustoßen — wilder, feuriger
Bestürmt er dich, die Sprödigkeit der Schönen
Ist nur ein Damm der einen Regenstrom
Zurükepreßt, und ungestümer prallen
Die Fluten an — Izt hebst du an zu weinen —
Giganten mocht er stehn, mocht ruhig niederschaun
Wenn Typheus hundertarmiger Grimm
Den Oßa und Olymp nach seinem Erbthron jagte —
Die Thränen einer Schönen fällen Zevs —
Du lächelst? — Gelt? die Schülerin
Ist weiser hier als ihre Meisterin? —
Nun bittest du den Gott, dir eine kleine kleine
Unschuld'ge Bitte zu gewähren, die
Dir seine Lieb und Gottheit siegeln sollte —
Er schwörts beim Styx! — Der Styx hat ihn gebannt!
Entschlüpfen darf er nimmermehr! Du sprichst:
„Eh sollst du diesen Leib nicht kosten, bis
„In aller Kraft, worinn dich Kronos Tochter
„Umarmt, du zu der Tochter Kadmus steigest!
Laß dichs nicht schröken, Semele, wenn er
Die Grauen seiner Gegenwart, die Feuer
Die um ihn krachen, dir die Donner die
Den Kommenden umknallen, [124] zu Popanzen
Aufstellen wird, den Wunsch dir zu entleiden,
Das sind nur leere Schreken Semele,
Die Götter thun mit dieser herrlichsten
Der Herrlichkeiten gegen Menschen karg —

Beharre du nur starr auf deiner ersten Bitte,
Und Juno selbst wird neidisch auf dich schielen.

Semele.

Die Häßliche mit ihren Ochsenaugen!
Er hat mirs oft im Augenblik der Liebe
Geklagt, wie sie mit ihrer schwarzen Galle
Ihn martere —

Juno (ergrimmt, verlegen bey Seite.)

Ha! Wurm! den Tod für diesen Hohn!

Semele.

Wie meine Beroe? — Was hast du da gemurmelt?

Juno (verlegen.)

Nichts — meine Semele. Die schwarze Galle quält
Auch mich — Ein scharfer strafender Blik
Muß oft bey Buhlenden für schwarze Galle gelten —
Und Ochsenaugen sind so wüste Augen nicht.

Semele.

O pfui doch! Beroe! die garstigsten
Die je in einem Kopfe steken können! —
Und noch dazu die Wangen gelb und grün,
Des gift'gen Neides sichtbarliche Strafe —
Mich jammert Zevs, daß ihn die Keiferin
Mit ihrer ekelhaften Liebe keine Nacht
Verschont und ihren eifersücht'gen Grillen,
Das muß Irions Rad im Himmel seyn.

Juno

(in der äuserften Verwirrung und Wuth auf und ab rasend

Nichts mehr davon!

Semele.

Wie Beroe? so bitter?
Hab ich wohl mehr gesagt, als wahr ist, mehr
Als klug ist? —

Juno.

Mehr hast du gesagt
Als wahr ist, mehr als klug ist junges Weib!
Preiß dich beglükt, wenn deine blauen Augen
Dich nicht zu früh in Charons Nachen lächeln!
Saturnia hat auch Altär' und Tempel,
Und wandelt unter Sterblichen — die Göttinn
Rächt nichts so sehr als höhnisch Nasenrümpfen.

Semele.

Sie wandle hier, und sey des Hohnes Zeugin!
Was kümmerts mich? — Mein Jupiter beschüzt
Mir jedes Haar, was kann mir Juno leiden? —
Doch laß uns davon schweigen Beroe,
Zevs muß mir heute noch in seiner Pracht erscheinen,
Und wenn Saturnia darob den Pfad
Zum Orkus finden sollte —

Juno (beiseit.)

Diesen Pfad
Wird eine andre wohl noch vor ihr finden,
Wenn je ein Bliz Chronions trift! — (zu Semele.)
Ja Semele, sie mag vor Neid zerbersten
Wenn Kadmus Tochter, Griechenland zur Schau
Hoch im Triumfe zum Olympus steigt! —

Semele (leichtfertig lächelnd.)

Meinst du?
Man werd' in Griechenland von Kadmus Tochter hören?

Juno.

Ha! ob man auch von Sidon bis Athen
Von einem andern höret! Semele!
Götter, Götter, werden sich vom Himmel neigen,
Götter vor dir niederknien,
Sterbliche in demuthsvollem Schweigen
Vor des Riesentöders Braut sich beugen
Und in zitternder Entfernung — —

Semele

(frisch aufhüpfend ihr um den Hals fallend.)

Beroe!

Juno.

Ewigkeiten — grauen Welten
Wirds ein weißer Marmor melden:
Hier verehrt' man Semele!
Semele der Frauen Schönste
Die den Donnerschleuderer
Vom Olymp zu ihren Küssen
In den Staub herunter zwang,
Und auf Famas tausendfach rauschenden Flügeln
Wirds von Meeren schallen, und brausen von Hügeln —

Semele (ausser sich.)

Pythia! Apollo! — Wenn er doch
Nur erschiene!

Juno.

Und auf dampfenden Altären
Werden sie dich göttlich ehren —

Semele (begeistert.)

Und erhören will ich sie!
Seinen Grimm mit Bitten söhnen,

Löschen seinen Bliz in Thränen!
Glüklich glüklich machen will ich sie!

Juno (vor sich.)

Armes Ding! das wirst du nie. —
(nachdenkend.)
Bald zerschmilzt — — — doch — garstig mich zu heißen? —
Nein! Das Mitleid in den Tartarus! (zu Semele.)
Flieh nur! Flieh nur meine Liebe,
Daß dich Zevs nicht merke, laß ihn lang
Deiner harren, daß er feuriger
Nach dir schmachte —

Semele.

Beroe! der Himmel
Hat erkohren dich zu seiner Stimme!
Ich Glüksel'ge! vom Olympus neigen
Werden sich die Götter, vor mir niederknien
Sterbliche in demuthsvollem Schweigen — —
Laß nur — laß — ich muß von hinnen fliehn!
(eilig ab.)

Juno (siegjauchzend ihr nachblikend.)

Schwaches! stolzes! leichtbetrognes Weib!
Fressendes Feuer seine schmachtenden Blike,
Seine Küsse Zermalmung, Gewittersturm
Seine Umarmung dir! — Menschliche Leiber
Mögen nicht ertragen die Gegenwart
Deß der die Donner wirft — Ha! (in rasender Entzükung.)
Wenn nun ihr wächserner sterblicher Leib
Unter des Feuertriefenden Armen
Niederschmilzt, wie vor der Sonne Glut
Flokigter Schnee, — der Meineidige

Statt der sanften, weicharmigten Braut,
Seine eig'nen Schrecken umhalßt, — wie frohlokend dann
Will ich herüber vom Zythaeron waiden mein Auge!
Rufen herüber, daß in der Hand ihm der Donnerkeil
Niederbebt! — Pfui doch! umarme
Nicht so unsanft Saturnius.

(sie eilt davon.)

(Simfonie.)

Zweite Scene.

(Der vorige Saal.)

Plözliche Klarheit.

Zevs (in Jünglings Gestalt) Merkur (in Entfernung.)

Zevs.

Sohn Maja!

Merkur (kniend mit gesenktem Haupt.)

Zevs!

Zevs.

Auf! Eile! Schwing
Die Flügel fort nach des Skamanders Ufer,
Dort weint am Grabe seiner Schäferin
Ein Schäfer — Niemand soll weinen
Wenn Saturnius liebet —
Ruf die Tode ins Leben zurük.

Merkur (aufstehend.)

Deines Hauptes ein allmächtiger Wink
Führt mich in einem Huy dahin, zurük
In einem Huy.

Zevs.

Verzeuch! Als ich ob Argos flog,
Kam wallend mir ein Opferdampf entgegen
Aus meinen Tempeln — das ergözte mich,
Daß mich das Volk so ehrt — Erhebe deinen Flug
Zu Zeres meiner Schwester — so spricht Zevs, —
Zehntausendfach soll sie auf fünfzig Jahr
Den Argiern die Halmen wiedergeben —

Merkur.

Mit zitternder Eile
Vollstrek ich deinen Zorn — mit jauchzender
Allvater deine Huld; denn Wollust ists
Den Göttern Menschen zu beglüken, zu verderben
Die Menschen ist den Göttern Schmerz — Gebeut!
Wo soll ich ihren Dank vor deine Ohren bringen,
Nieden im Staub, oder droben im Göttersitz?

Zevs.

Nieden im Göttersiz! — Im Pallaste
Meiner Semele! Fleuch! (Merkur geht ab.)
— — — — — — — Sie kommt mir nicht entgegen
Wie sonst, an ihre wollustschwellende Brust
Den König des Olympus zu empfangen?
Warum kommt meine Semele mir nicht
Entgegen? — Oedes — todes — grauenvolles Schweigen
Herrscht rings umher im einsamen Pallast,
Der sonst so wild und so bachantisch lermte —
Kein Lüftchen regt sich — auf Zythärons Gipfel
Stand siegfrohlokend Juno — ihrem Zevs
Will Semele nicht mehr entgegen eilen — — —

(Pause, Er fährt auf.)

Ha! sollte wohl die Frevlerin gewagt
In meiner Liebe Heiligthum sich haben? —
Saturnia — Zythäron — ihr Triumf —
Entsezen Ahndung! — Semele — — Getrost! —
Getrost! Ich bin dein Zevs! Der weggehauchte Himmel
Solls lernen: Semele! Ich bin dein Zevs!
Wo ist die Luft, die sich erfrechen wollte
Rauh anzuwehn, die Zevs die seine nennt? —
Der Ränke spott ich — Semele, wo bist du? —
Lang schmachtet' ich mein weltbelastet Haupt
An deinem Busen zu begraben, meine Sinnen
Vom wilden Sturm der Weltregierung eingelullt,
Und Zügel, Steur, und Wagen weggeträumt,
Und im Genuß der Seligkeit vergangen!
O Wonnerausch! Selbst Göttern süßer Taumel!
Glükselige Trunkenheit! — Was ist Uranos Blut,
Was Nektar und Ambrosia, was ist
Der Thron Olymps, des Himmels goldenes Zepter,
Was Allmacht, Ewigkeit, Unsterblichkeit, ein Gott?
Ohne Liebe?
Der Schäfer, der an seines Stroms Gemurmel
Der Lämmer an der Gattinn Brust vergißt,
Beneidete mir meine Keule nicht.

Sie naht — Sie kommt — O Perle meiner Werke
Weib! — Anzubeten ist der Künstler, der
Dich schuf — — Ich schuf dich — bet mich an,
Zevs betet an vor Zevs, der dich erschuf!
Ha! wer im ganzen Wesenreiche, wer
Verdammet mich? — Wie unbemerkt, verächtlich

Verschwinden meine Welten, meine stralenquillenden
Gestirne, meine tanzenden Systeme,
Mein ganzes großes Saitenspiel, wie es
Die Weisen nennen, wie das alles tod
Gegen eine Seele?

Semele (kommt näher ohne aufzuschauen.)

Zevs.

Mein Stolz! Mein Thron ein Staub! O Semele!
(fliegt ihr entgegen, sie will fliehen.)
Du fliehst? — Du schweigst? — Ha! Semele! du fliehst?

Semele (ihn wegstoßend.)

Hinweg!

Zevs (nach einer Pause des Erstaunens.)

Träumt Jupiter? Will die Natur
Zu Grunde stürzen? — so spricht Semele? —
Wie, keine Antwort — Gierig strekt mein Arm
Nach dir sich aus — so pochte nie mein Herz
Der Tochter Agenors entgegen, so
Schlugs nie an Ledas Brust, so brannten meine Lippen
Nach Danaes verschloßnen Küssen nie
Als jezo —

Semele.

Schweig Verräther!

Zevs (unwillig zärtlich.)

Semele!

Semele.

Fleuch!

Zevs (mit Majestät sie ansehend.)

Ich bin Zevs!

Semele.

Du Zevs?
Erzittre Salmoneus, mit Schreken wird
Er wiederfodern den gestohl'nen Schmuck
Den du gelästert hast — Du bist nicht Zevs!

Zevs (groß.)

Der Weltbau dreht im Wirbel sich um mich
Und nennt mich so —

Semele.

Ha! Gotteslästerung!

Zevs (sanfter.)

Wie, meine Göttliche? Von wannen dieser Ton?
Wer ist der Wurm der mir dein Herz entwendet?

Semele.

Mein Herz war dem geweyht, deß Aff du bist —
Oft kommen Menschen unter Götterlarve
Ein Weib zu fangen — Fort! Du bist nicht Zevs!

Zevs.

Du zweifelst? Kann an meiner Gottheit Semele
Noch zweifeln?

Semele (wehmüthig.)

Wärst du Zevs! Kein Sohn
Des Morgennimmerseyns soll diesen Mund berühren,
Zevs ist diß Herz geweiht — — — O wär'st du Zevs!

Zevs.

Du weinest? Zevs ist da, und Semele soll weinen?
(niederfallend.) Sprich, fodre und die knechtische Natur
Soll zitternd vor der Tochter Kadmus liegen!

Gebeut! und Ströme machen gählings Halt!
Und Helikon, und Kaukasus und Cynthus
Und Athos, Mykale, und Rhodope und Pindus,
Von meines Winkes Allgewalt
Entfesselt, küssen Thal und Triften
Und tanzen Floken gleich in den verfinsterten Lüften.
Gebeut, und Nord und Ost und Wirbelwind
Belagern den Allmächtigen Trident,
Durchrütteln Posidaons Throne,
Empöret steigt das Meer Gestad und Damm zu Hohne,
Der Bliz prahlt mit der Nacht, und Pol und Himmel
krachen,
Der Donner brüllt aus tausendfachem Rachen,
Der Ocean lauft gegen den Olympus Sturm,
Dir flötet der Orkan ein Siegeslied entgegen,
Gebeut —

Semele.

Ich bin ein Weib, ein sterblich Weib,
Wie kann vor seinem Topf der Töpfer liegen,
Der Künstler knien vor seiner Statue?

Zeus.

Pygmalion beugt sich vor seinem Meisterstücke —
Zeus betet an vor seiner Semele!

Semele (heftiger weinend.)

Steh auf — Steh auf — O weh! mir armen Mädchen!
Zeus hat mein Herz, nur Götter kann ich lieben,
Und Götter lachen mein, und Zeus verachtet mich!

Zeus.

Zeus der zu deinen Füßen liegt —

Semele.

Steh auf!

Zevs thronet über höhren Donnerkeulen,
Und spottet eines Wurms in Junos Armen.

Zevs (mit Heftigkeit.)

Ha! — Semele und Juno! — Wer
Ein Wurm?

Semele.

O unaussprechlich glüklich wär
Die Tochter Kadmus — wärst du Zevs — O weh
Du bist nicht Zevs!

Zevs (steht auf.)

Ich bins! (rekt die Hand aus, ein Regenbogen steht im Saal.)

(Die Musik begleitet die Erscheinung.)

Kennst du mich nun?

Semele.

Stark ist des Menschen Arm, wenn ihn die Götter stüzen,
Dich liebt Saturnius — Nur Götter kann
Ich lieben —

Zevs.

Noch! Noch zweifelst du
Ob meine Kraft nur Göttern abgeborget
Nicht Gottgebohren sey? — Die Götter, Semele,
Verleih'n den Menschen oft wohlthätige Kräfte,
Doch ihre Schreken leihen Götter nie —
Tod und Verderben ist der Gottheit Siegel,
Tödend enthüllt sich Jupiter dir!

(er rekt die Hand aus. Knall, Feuer, Rauch und Erdbeben. Musik begleitet hier und in Zukunft den Zauber.)

Semele.

Zieh deine Hand zurük! — O Gnade! Gnade!
Dem armen Volk! — Dich hat Saturnius
Gezeuget —

Zevs.

Ha! Leichtfertige!
Soll Zevs dem Starrsinn eines Weibes wohl
Planeten drehn, und Sonnen stillsteh'n heißen?
Zevs wird es thun! — Oft hat ein Göttersohn
Den feuerschwangern Bauch der Felsen aufgerizt,
Doch seine Kraft erlahmt in Tellus Schranken;
Das kann nur Zevs! (er rekt die Hand aus, die Sonne verschwindet, es wird plözlich Nacht.)

Semele (stürzt vor ihm nieder.)

Allmächtiger! — O wenn
Du lieben könntest! (es wird wiederum Tag.)

Zevs.

Ha! die Tochter Kadmus fragt
Chronion, ob Chronion lieben könnte?
Ein Wort, und er wirft seine Gottheit ab,
Wird Fleisch und Blut, und stirbt und wird geliebt.

Semele.

Das thäte Zevs?

Zevs.

Sprich, Semele, was mehr?
Apollo selbst gestand, es sey Entzüken
Mensch unter Menschen seyn — Ein Wink von dir!
Ich bins!

Semele (fällt ihm um den Hals.)

O Jupiter, die Weiber Epidaurum [126] schelten
Ein thöricht Mädchen deine Semele
Die von dem Donnerer geliebet, nichts
Von ihm erbitten kann —

Zevs (heftig.)

Erröthen sollen
Die Weiber Epidaurum [127] — Bitte! Bitte nur!
Und bei dem Styx, deß schrankenlose Macht
Selbst Götter sklavisch beugt — Wenn Zevs dir zaudert,
So soll der Gott in einem einz'gen Nu
Hinunter mich in die Vernichtung donnern!

Semele (froh aufspringend.)

Daran erkenn ich meinen Jupiter!
Du schwurest mir — der Styx hat es gehört!
So laß mich dann nie anders dich umarmen
Als wie —

Zevs (erschroken schreiend.)

Unglükliche halt ein!

Semele.

Saturnia —

Zevs (will ihr den Mund zuhalten.)

Verstumme!

Semele.

Dich umarmt!

Zevs (bleich, von ihr weggewandt.)

Zu spät! Der Laut entrann! Der Styx! Du hast den Tod
Erbeten Semele! —

Semele.

Ha! so liebt Jupiter!

Zevs.

Den Himmel gäb' ich drum, hätt' ich dich minder nur
Geliebt! (mit kaltem Entsezen sie anstarrend.) du bist verloren —

Semele.

Jupiter!

Zevs (grimmig vor sich hinredend.)

Ha! merk ich nun dein Siegfrohloken, Juno?
Verwünschte Eifersucht! — O diese Rose stirbt!
Zu schön — O weh! Zu kostbar für den Acheron!

Semele.

Du geizest nur mit deiner Herrlichkeit!

Zevs.

Fluch über meine Herrlichkeit, die dich
Verblendete! Fluch über meine Größe,
Die dich zerschmettert! Fluch! Fluch über mich!
Daß ich mein Glük auf morschen Staub gebaut!

Semele.

Das sind nur leere Schrecken, Zevs, mir bangt
Vor deinem Drohen nicht!

Zevs.

Bethörtes Kind!
Geh — nimm das lezte Lebewohl auf ewig
Von deinen Freundinnen — nichts — nichts vermag
Dich mehr zu retten — Semele! ich bin dein Zevs!
Auch das nicht mehr — Geh —

Semele.

Neidischer! der Styx!

Du wirst mir nicht entschlüpfen.

(sie geht ab.)

Zeus.

Nein! triumfiren soll sie nicht — Erzittern
Soll sie — und kraft der tödenden Gewalt,
Die Erd und Himmel mir zum Schemel macht,
Will an den schroffsten Felsen Thraziens
Mit diamantnen Ketten ich die Arge schmieden,
Auch diesen Schwur —

(Merkur erscheint in Entfernung.)

Was will dein rascher Flug?

Merkur.

Feurigen geflügelten weinenden Dank
Der Glüklichen —

Zeus.

Verderbe sie wieder!

Merkur (erstaunt.)

Zeus!

Zeus.

Glüklich soll niemand seyn!

Sie stirbt —

(Der Vorhang fällt.)

Y.

Die Büchse der Pandora.

Als aus Pandora's Jammerbüchse
Das Weh auf unsre Kugel lief,
Versezten ein'ge schlaue Füchse:
„Du gabst was nur die Büchs' begriff,
„So gib uns lieber auch — die Büchse.

3.

Die schlimmen Monarchen.

Euren Preiß erklimme meine Leyer —
Erdengötter — die der süsen Feyer
Anadyomenens sanft nur klang;
Leiser um das pompende Getöse,
Schüchtern um die Purpurflammen eurer Gröse
Zittert der Gesang.

Redet! soll ich goldne Saiten schlagen,
Wenn vom Jubelruf empor getragen
Euer Wagen durch den Wahlplaz rauscht?
Wenn ihr, schlapp vom eisernen Umarmen,
Schwere Panzer mit den weichen Rosenarmen
Eurer Phrynen tauscht? —

Soll vielleicht im Schimmer goldner Raifen,
Götter, euch die kühne Hymne greifen
Wo in mystisch Dunkel eingemummt
Euer Spleen mit Donnerkeilen tändelt,
Mit Verbrechen eine Menschlichkeit bemäntelt
Bis — das Grab verstummt?

Sing ich Ruhe unter Diademen?
Soll ich, Fürsten, eure Träume rühmen? —
Wenn der Wurm am Königsherzen zehrt
Weht der goldne Schlummer um den Mohren,
Der den Schatz bewacht an des Pallastes Thoren,
Und — ihn nicht begehrt.

Zeig o Muse, wie mit Ruderſklaven
Könige auf einem Polster schlafen,
Die gelöschten Blize freundlich thun,
Wo nun nimmer ihre Launen foltern,
Nimmer die Theaterminotaure poltern,
Und — die Löwen ruhn.

Auf! Betaste mit dem Zaubersiegel,
Hekate, des Gruftgewölbes Riegel!
Horch! die Flügel donnern jach zurük!
Wo des Todes Odem dumpfig säuselt,
Schauerluft die starren Loken aufwärts kräuselt,
Sing ich — Fürstenglük. — —

Hier das Ufer? — Hier in diesen Grotten
Stranden eurer Wünsche stolze Flotten?
Hier — wo eurer Gröse Flut sich stößt?
Ewig nie dem Ruhme zu erwarmen,
Schmiedet hier die Nacht mit schwarzen Schauerarmen
Potentaten fest.

Traurig funkelt auf dem Todenkasten
Eurer Kronen, der umperlten Lasten,
Eurer Szepter undankbare Pracht.

Wie so schön man Moder übergoldet!
Doch nur Würmer werden mit dem Leib besoldet,
Dem — die Welt gewacht.

Stolze Pflanzen in so niedern Beeten!
Seht doch! wie mit welken Majestäten
Garstig spaßt der unverschämte Tod!
Die durch Nord und Ost und West geboten —
Dulden sie des Unholds ekelhafte Zoten,
Und — kein Sultan droht?

Springt doch auf, ihr störrige Verstummer,
Schüttelt ab den tausendpfundgen Schlummer,
Siegespauken trommeln aus der Schlacht,
Höret doch, wie hell die Zinken schmettern!
Wie des Volkes wilde Vivat euch vergöttern!
Könige erwacht!

Siebenschläfer! — o so hört die hellen
Hörner klingen und die Doggen bellen!
Tausendrörigt knallt das Jagdenfeu'r;
Muntre Rosse wiehern nach dem Forste,
Blutig wälzt der Eber seine Stachelborste,
Und — der Sieg ist eu'r!

Was ist das? — Auch Fürsten schweigen selber?
Neunfach durch die heulenden Gewölber
Spottet mir ein schleifend Echo nach —
Hört doch nur den Kammerjunker düßeln:
Euch beehrt Madonna mit geheimen Schlüsseln
In — ihr Schlafgemach.

Keine Antwort — Ernstlich ist die Stille —
Fällt denn auch auf Könige die Hülle,
Die die Augen des Trabanten dekt? —
Und ihr fodert Anbetung in Asche,
Daß die blinde Meze G l ü k in eure Tasche
Eine — Welt gestekt?

Und ihr rasselt, Gottes Riesenpuppen,
Hoch daher in kindischstolzen Gruppen,
Gleich dem Gaukler in dem Opernhaus? —
Pöbelteufel klatschen dem Geklimper,
Aber weinend zischen den erhabnen Stümper
Seine Engel aus.

Ins Gebiet der leiseren Gedanken,
Würden — überwänden sie die Schranken —
Schlangenwirbel eure Mäkler drehn;
Lernt doch, daß die euren zu entfalten,
Blike, die auch Pharisäerlarven spalten,
Von dem Himmel sehn.

Prägt ihr zwar — Hohn ihrem falschen Schalle! —
Euer Bild auf lügende Metalle,
Schnödes Kupfer adelt ihr zu Gold —
Eure Juden schachern mit der Münze, —
Doch wie anders klingt sie über jener Gränze,
Wo die Waage rollt!

Deken euch Seraile dann und Schlösser,
Wann des Himmels fürchterlicher Presser
An des grosen Pfundes Zinsen mahnt?

Ihr bezahlt den Bankerott der Jugend
Mit Gelübden, und mit lächerlicher Tugend,
Die — Hanswurst erfand.

Berget immer die erhabne Schande
Mit des Majestätsrechts Nachtgewande,
Bübelt aus des Thrones Hinterhalt.
Aber zittert für des Liedes Sprache,
Kühnlich durch den Purpur bohrt der Pfeil der Rache
Fürstenherzen kalt.

Y.

Graf Eberhard, der Greiner, von Wirtemberg.

Kriegslied.

Ihr — ihr dort außen in der Welt,
Die Nasen eingespannt!
Auch manchen Mann, auch manchen Held,
Im Frieden gut und stark im Feld
Gebar das Schwabenland.

Pralt nur mit Karl und Eduard,
Mit Friedrich, Ludewig.
Karl, Friedrich, Ludwig, Eduard,
Ist uns der Graf, der Eberhard,
Ein Wettersturm im Krieg.

Und auch sein Bub', der Ulerich,
War gern, wo's eisern klang;
Des Grafen Bub', der Ulerich,
Kein Fuß breit rükwärts zog er sich,
Wenn's drauf und drunter sprang.

Die Reutlinger, auf unsern Glanz
Erbittert, kochten Gift,
Und bulten um den Siegeskranz,
Und wagten manchen Schwertertanz,
Und gürteten die Hüft —

Er griff sie an — und siegte nicht,
Und kam gepantscht nach Haus,
Der Vater schnitt ein falsch Gesicht,
Der junge Kriegsmann floh das Licht,
Und Thränen drangen 'raus.

Das wurmt ihn — Ha! Ihr Schurken, wart!
Und trug's in seinem Kopf.
Auswetzen, bei des Vaters Bart!
Auswetzen wollt' er diese Schart'
Mit manchem Städtlerschopf.

Und Fehd' entbrannte bald darauf,
Und zogen Roß und Mann
Bei Döffingen mit hellem Hauf,
Und heller ging's dem Junker auf,
Und hurrah! heiß ging's an.

Und unsers Heeres Losungswort
War die verlorne Schlacht;
Das riß uns wie die Windsbraut fort,
Und schmiß uns tief in Blut und Mord,
Und in die Lanzennacht.

Der junge Graf, voll Löwengrimm
Schwung seinen Heldenstab,
Wild vor ihm ging das Ungestüm,
Geheul und Winseln hinter ihm,
Und um ihn her das Grab.

Doch weh! ach weh! ein Säbelhieb
Sunk schwer auf sein Genick,
Schnell um ihn her der Helden Trieb,
Umsonst! Umsonst! erstarret blieb
Und sterbend brach sein Blick.

Bestürzung hemmt des Sieges Bahn,
Laut weinte Feind und Freund —
Hoch führt der Graf die Reuter an:
Mein Sohn ist wie ein andrer Mann!
Marsch, Kinder! in den Feind!

Und Lanzen sausen feuriger,
Die Rache spornt sie all,
Rasch über Leichen ging's daher,
Die Städtler laufen kreuz und quer,
Durch Wald und Berg und Thal.

Und zogen wir, mit Hörnerklang,
In's Lager froh zurück,
Und Weib und Kind im Rundgesang,
Beim Walzer und beim Becherklang,
Lustfeiren unser Glück.

Doch unser Graf — was thät er izt? —
Vor ihm der todte Sohn. —

Allein in seinem Zelte sitzt
Der Graf, und eine Thräne blitzt
Im Aug' auf seinen Sohn.

Drum hangen wir so treu und warm
Am Grafen, unsrem Herrn,
Allein ist er ein Heldenschwarm,
Der Donner rast in seinem Arm,
Er ist des Landes Stern.

Drum ihr dort außen in der Welt,
Die Nasen eingespannt;
Auch manchen Mann, auch manchen Held,
Im Frieden gut und stark im Feld,
Gebar das Schwabenland.

W. D.

Alte Jungfern.

Schon freuen sich auf's Paradies
Die Reichen und die Armen.
Nur alter Jungfern soll gewiß
Auch das sich nicht erbarmen.

Au weh! sie kamen schon zu spät
In diesem Jammerleben,
Und werden, wie die Sage geht,
Auch dort nicht viel erheben.

Sie haben's Maul umsonst gespitzt!
Dort freiet man nicht wieder,
Und zwischen beiden Stühlen sitzt
Das arme Korpus nieder.

3.

An Gott.

Du, der du Erd' und Himmel riefst,
Und Erd' und Himmel kam,
Der Welten spricht, und Welten steh'n,
Wer bist du, großes Ding?

Des Morgens, wann den Berg herauf,
In stiller Majestät,
Die königliche Sonne steigt,
Ruf' ich: du großes Ding!

Des Nachts, wann über meinem Haupt
Die hohen Sterne geh'n,
Und Welt auf Welt vorüberrollt,
Ruf' ich: du großes Ding!

Wann groß und fest, gleich Gottes Berg,
Der Leviathan steht,
Und wenn im Gras das Würmchen spielt,
Ruf ich: du großes Ding!

O großes, wundergroßes Ding!
Mir schwindelt, dich zu seh'n.
Ich schaudere erstarrt zurück,
Und fall' und bete an.

X.

Bauernständchen.

Mensch! Ich bitte, guk' heraus!
Klecken nicht zwo Stunden,
Steh' ich so vor deinem Haus,
Stehe mit den Hunden.
'S regnet, was' vom Himmel mag,
'S g'wittert wie zum jüngsten Tag,
Pudelnaß die Hosen!
Platschnaß Rock und Mantel, ei!
Rock und Mantel nagelneu,
Alles dieser Losen.
Draußen, draußen Saus und Braus!
Mensch! ich bitte, guk' heraus.

Ei, zum Henker, guk' heraus!
Löscht mir die Laterne, —
Weit am Himmel Nacht und Graus!
Weder Mond noch Sterne.
Stoß ich schier an Stein und Stok,
Reiße Wams und Ueberrok,
Ach! daß Gott erbarme!
Hecken, Stauden rings umher,
Gräben, Hügel, kreuz und quer,
Breche Bein' und Arme.
Draußen, draußen Nacht und Graus!
Ei, zum Henker, guk' heraus!

Ei, zum Teufel, guk' heraus!
Höre mein Gesuche!
Beten, Singen geht mir aus,
Willst du, daß ich fluche?

Muß ich doch ein Hans Dampf sein,
Frör' ich nicht zu Stein und Bein,
Wenn ich länger bliebe?
Liebe, das verdank' ich dir,
Winterbeulen machst du mir,
Du vertrackte Liebe!
Draußen, draußen Kalt und Graus!
Ei, zum Teufel, guk' heraus!

Donner alle! was ist das,
Das vom Fenster regnet?
Garst'ge Hexe! Kothignaß
Hast mich eingesegnet.
Regen, Hunger, Frost und Wind
Leid' ich für das Teufelskind,
Werde noch gehudelt!
Wetter auch! Ich packe mich.
Böser Dämon! tummle dich,
Habe satt gedudelt.
Draußen, draußen Saus und Braus!
Fahre wohl! — Ich geh' nach Haus.

W. D.

Der Satyr und meine Muse.

Ein alter Satyr spukte
Um meine Muse, die
Umherzog und begukte
Durch eine Brille lüstern sie.

Bei Phöbus gold'ner Fackel,
    Bei Lunas bleichem Licht,
Schlich um ihr Tabernakel
    Der arme spitzgeöhrte Wicht.

Und trillte manches Liedel
    Zu ihrer Schöne Preis,
Und strich auf seiner Fiedel
    Wol manche fürchterliche Weis'.

Und seine Augen schwollen
    Von Thränen, Nüsse groß,
Und seine Seufzer schwollen,
    Wie Lieder von Silenus Roß.

Die Muse saß und spielte
    In ihrer Grotte drin,
Sah grämlich aus und schielte
    Auf Herrn Adonis Bocksfuß hin.

Dich garstigen Pedanten!
    Wer dich auch küssen soll!
Spielst du nicht den Galanten,
    Wie Meister Midas den Apoll?

Sprich, alter Hörnerträger!
    Was ist charmant an dir?
Schwarz bist du wie ein Neger,
    Rauch bist du wie ein Zottenthier.

Mich liebt ein junger Sänger,
Fern im Teutonenland,
An ihn, den Saitenschwinger,
Knüpft mich ein ewig Liebesband.

Sie sprach's und husch! und wischet
Dem Räuber aus, er nach,
Von Amor'n angefrischet,
Und haschte sie und plärrt' und sprach:

Halt' an, halt' an, du Spröde!
Halt' an, und höre mich!
Dein Dichterchen, ich wette!
Bedenkt sich noch gar säuberlich.

Schau dieses hübsche Dingel,
Zu melden ohne Ruhm,
Auf manchem breiten Bengel
Flog weidlich frisch das Dingel 'rum.

Das pfeffert sein Geschwätze,
Und würzet seine Lehr',
Und macht dir derbe Sätze
Auf Kapp' und Steckengäulen her.

Das beste Lied gewinnet
Durch dieser Geisel Wut,
Was von der Geisel rinnet,
Ist doch nichts mehr als — Narrenblut.

Die Geisel soll er haben,
Gibst du mir einen Schmatz,
Und du kannst weiter traben
Mamsell, zu deinem deutschen Schatz.

Die Muse, schlau besonnen,
Ging den Vertrag bald ein —
Der Satyr ist entronnen,
Die Geisel ist nun mein!

Und soll auch hier nicht feiern,
Das glaubt mir keck!
Die Küsse seiner Theuren
Schenkt man doch in den Tag nicht weg.

Sie werden Flammen sprühen,
Doch Narren zünden nie!
Vor Würden soll die fromme Muse knien,
Doch Würdenschänder geiselt sie.

P.

Die Winternacht.

Ade! die liebe Herrgottssonne gehet,
Grad über tritt der Mond!
Ade! Mit schwarzem Rabenflügel wehet
Die stumme Nacht um's Erdenrund.

Nichts hör' ich mehr durch's winternde Gefilde,
Als, tief im Felsenloch,
Die Murmelquell, und aus dem Wald das wilde
Geheul des Uhus hör' ich noch.

Im Wasserbette ruhen alle Fische,
Die Schneke kriecht in's Dach,
Das Hündchen schlummert sicher unter'm Tische,
Mein Weibchen nikt im Schlafgemach.

Euch, Brüderchen, von meinen Bubentagen
Mein herzliches Willkomm!
Ihr sizt vielleicht mit traulichem Behagen
Um einen deutschen Krug herum.

Im hochgefüllten Deckelglase malet
Sich purpurfarb die Welt,
Und aus dem gold'nen Traubenschaume stralet
Vergnügen, das kein Neid vergällt.

Im Hintergrund vergang'ner Jahre findet
Nur Rosen euer Blik,
Leicht, wie die blaue Knasterwolke, schwindet
Der trübe Gram von euch zurük.

Vom Schaukelgaul bis gar zum Doktorhute
Stört ihr im Zeitbuch um,
Und zält nunmehr, mit federleichtem Muthe,
Schweißtropfen im Gymnasium.

Wie manchen Fluch — noch mögen unterm Boden
Sich seine Knochen drehn —
Terenz erpreßt, troz Herrn Minellis Noten,
Wie manch verzogen Maul geseh'n.

Wie ungestüm dem grimmen Landexamen
Des Buben Herz geklopft;
Wie ihm, sprach jetzt der Rektor seinen Namen,
Der helle Schweiß auf's Buch getropft —

Wol redt man auch von einer — e — Gewissen —
Die sich als Frau nun spreißt,
Und Manches will der Leker baß nun wissen,
Was doch ihr Mann baß — gar nicht weiß —

Nun liegt dies all im Nebel hinterm Rüken,
Und Bube heißt nun Mann,
Und Friedrich schweigt der weiseren Perüken,
Was einst der kleine Fritz gethan —

Man ist — Potz gar! — zum Doktor ausgesprochen,
Wol gar — beim Regiment!
Und hat vielleicht — doch nicht zu früh, gerochen,
Daß Plane Seifenblasen sind.

Hauch immer zu — und laß die Blasen springen;
Bleibt nur dies Herz noch ganz!
Und bleibt mir nur — errungen mit Gesängen —
Zum Lohn ein deutscher Lorbeerkranz.

†

Anhang.

Aus den Räubern.

1.

Monolog des Franz Moor.

Akt 1. Szene 1.

Franz (dem alten Moor mit Lachen nachsehend.)

Tröste dich, Alter, du wirst ihn nimmer an diese Brust drücken, der Weg dazu ist ihm verrammelt, wie der Himmel der Hölle. — Er war aus deinen Armen gerissen, ehe du wußtest, daß du es wollen könntest — Da müßt' ich ein erbärmlicher Stümper sein, wenn ich's nicht einmal so weit gebracht hätte, einen Sohn vom Herzen des Vaters los zu lösen und wenn er mit ehernen Banden daran geklammert wäre. — Ich hab' einen magischen Kreis von Flüchen um dich gezogen, den er nicht überspringen soll — Glück zu, Franz! Weg ist das Schooßkind — der Wald ist heller. Ich muß diese Papiere vollends aufheben, wie leicht könnte Jemand meine Handschrift kennen? (er liest die zerrissenen Briefstücke zusammen.) Und Gram wird auch den Alten bald fortschaffen, — und ihr muß ich diesen Karl aus dem Herzen reißen, wenn auch ihr halbes Leben dran hängen bleiben sollte.

Ich habe große Rechte, über die Natur ungehalten zu sein, und bei meiner Ehre! ich will sie geltend machen. — Warum bin ich nicht der Erste aus Mutterleib gekrochen?

Warum nicht der Einzige? Warum mußte sie mir diese Bürde von Häßlichkeit aufladen? Gerade mir? Nicht anders, als ob sie bei meiner Geburt einen Rest gesezt hätte? Warum gerade mir die Lappländers-Nase? Gerade mir dieses Mohrenmaul? Diese Hottentotten-Augen? Wirklich! ich glaube, sie hat von allen Menschensorten das Scheußlichste auf einen Haufen geworfen und mich daraus gebacken. Mord und Tod! Wer hat ihr die Vollmacht gegeben, jenem dieses zu verleihen und mir vorzuenthalten? Konnte ihr Jemand darum hofiren, eh er entstund? Oder sie beleidigen, eh er selbst wurde? Warum ging sie so parteilich zu Werke?

Nein! Nein! Ich thu ihr Unrecht. Gab sie uns doch Erfindungsgeist mit, setzte uns nackt und armselig an's Ufer dieses großen Ozeans, Welt. — Schwimme, wer schwimmen kann, und wer zu plump ist, geh unter! Sie gab mir nichts mit. Wozu ich mich machen will, das ist nun meine Sache. Jeder hat gleiches Recht zum Größten und Kleinsten, Anspruch wird an Anspruch, Trieb an Trieb und Kraft an Kraft zernichtet. Das Recht wohnt beim Ueberwältiger und die Schranken unserer Kraft sind unsere Gesetze.

Wol gibt es gewisse gemeinschaftliche Pakta, die man geschlossen hat, die Pulse des Weltzirkels zu treiben. Ehrlicher Name! — Wahrhaftig! eine reichhaltige Münze, mit der sich meisterlich schachern läßt, wer's versteht, sie gut auszugeben. Gewissen? — O, ja freilich, ein tüchtiger Lumpenmann, Sperlinge von Kirschbäumen wegzuschrecken. — Auch das ein gut geschriebener Wechselbrief, mit dem auch der Bankerottirer zur Noth noch hinauslangt.

In der That! Sehr lobenswürdige Anstalten, die Narren im Respekt, und den Pöbel unter dem Pantoffel zu

halten, damit die Gescheiten es desto bequemer haben. Ohne Anstand, recht schnakische Anstalten! Kommen mir vor, wie die Hecken, die meine Bauern gar schlau um ihre Felder herumführen, daß ja kein Hase drüber setzt, ja beileibe kein Hase! — Aber der gnädige Herr gibt seinem Rappen den Sporn und galoppirt weich über die weiland Erndte.

Armer Hase! Es ist doch eine jämmerliche Rolle, der Hase sein müssen auf dieser Welt — Aber der gnädige Herr braucht Hasen!

Also frisch drüber hinweg! Wer nichts fürchtet, ist nicht weniger mächtig als der, den alles fürchtet. Es ist jetzo die Mode, Schnallen an den Beinkleidern zu tragen, womit man sie nach Belieben weiter und enger schnürt. Wir wollen uns ein Gewissen nach der neuesten Façon anmessen lassen, um es hübsch weiter aufzuschnallen, wie wir zulegen. Was können wir dafür? Geht zum Schneider! Ich habe Langes und Breites von einer sogenannten Blutliebe schwazen gehört, das einem ordentlichen Hausmann den Kopf heiß machen könnte. — Das ist dein Bruder! — Das ist verdollmetscht; er ist aus eben dem Ofen geschossen worden, aus dem du geschossen bist — also sei er dir heilig! — Merkt doch einmal diese verzwickte Consequenz, diesen possierlichen Schluß von der Nachbarschaft der Leiber auf die Harmonie der Geister; von eben derselben Heimat zu eben derselben Empfindung; von einerlei Kost zu einerlei Neigung. Aber weiter — es ist dein Vater! Er hat dir das Leben gegeben, du bist sein Fleisch, sein Blut — also sei er dir heilig. Wiederum eine schlaue Consequenz! Ich möchte doch fragen, warum hat er mich gemacht? Doch wol nicht gar aus Liebe zu mir, der erst ein Ich werden sollte? Hat er mich gekannt, ehe er mich

machte? Oder hat er mich gewünscht, da er mich machte? Wußte er, was ich werden würde? Das wollt' ich ihm nicht rathen, sonst möcht' ich ihn dafür strafen, daß er mich doch gemacht hat. Kann ich's ihm Dank wissen, daß ich ein Mann wurde? So wenig, als ich ihn verklagen könnte, wenn er ein Weib aus mir gemacht hätte. Kann ich eine Liebe erkennen, die sich nicht auf Achtung gegen mein Selbst gründet? Konnte Achtung gegen mein Selbst vorhanden sein, das erst dadurch entstehen sollte, wovon es die Voraussetzung sein muß? Wo steckt denn nun das Heilige? Etwa im Aktus selber, durch den ich entstund? — Als wenn dieser etwas mehr wäre, als viehischer Prozeß zur Stillung viehischer Begierden. Oder steckt es vielleicht im Resultat dieses Aktus, der doch nichts ist, als eiserne Notwendigkeit, die man so gern wegwünschte, wenn's nicht auf Unkosten von Fleisch und Blut geschehen müßte. Soll ich ihm etwa darum gute Worte geben, daß er mich liebt? Das ist eine Eitelkeit von ihm, die Schooßsünde aller Künstler, die sich in ihrem Werk kokettiren, wär' es auch noch so häßlich. — Seht also, das ist die ganze Hexerei, die ihr in einen heiligen Nebel verschleiert, unsere Furchtsamkeit zu mißbrauchen. Soll auch ich mich dadurch gängeln lassen, wie ein Knabe?

Frisch also! mutig an's Werk! — Ich will alles um mich her ausroden, was mich einschränkt, daß ich nicht Herr bin. Herr muß ich sein, daß ich das mit Gewalt ertrotze, wozu mir die Liebenswürdigkeit gebricht. (ab.)

2.

Hektors Abschied.

„Willst dich, Hektor, ewig mir entreißen,
Wo des Araciden mordend Eisen [128]
Dem Patroklus schrecklich Opfer bringt?
Wer wird künftig deinen Kleinen lehren
Speere werfen und die Götter ehren,
Wenn hinunter dich der Xanthus schlingt?“ [129]

Theures Weib, geh, hol' die Todeslanze,
Laß mich fort zum wilden Kriegestanze,
Meine Schultern tragen Ilium;
Ueber Astyanax unsre Götter!
Hektor fällt, ein Vaterlands-Erretter
Und wir seh'n uns wieder in Elysium. [130]

„Nimmer lausch' ich deiner Waffen Schalle,
Einsam liegt dein Eisen in der Halle,
Priams großer Heldenstamm verdirbt!
Du wirst hingeh'n, wo kein Tag mehr scheinet,
Der Cocytus durch die Wüsten weinet,
Deine Liebe in dem Lethe stirbt.“

All' mein Sehnen, all' mein Denken
Soll der schwarze Lethefluß ertränken, [131]
Aber meine Liebe nicht!
Horch! der Wilde rast [132] schon an den Mauern —
Gürte mir das Schwert um, laß das Trauern,
Hektors Liebe stirbt im Lethe nicht!

3.

Amalia.

Schön wie Engel, voll Walhallas Wonne,
Schön vor allen Jünglingen war er,
Himmlisch mild sein Blick, wie Maiensonne,
Rückgestralt vom blauen Spiegelmeer.

Sein Umarmen — wütendes Entzücken! —
Mächtig feurig klopfte Herz an Herz,
Mund und Ohr gefesselt — Nacht vor unsern Blicken —
Und der Geist gewirbelt himmelwärts. [133]

Seine Küsse — paradiesisch Fühlen! —
Wie zwo Flammen sich ergreifen, wie
Harfentöne in einander spielen,
Zu der himmelvollen Harmonie,

Stürzten, flogen, rasten [134] Geist und Geist zusammen,
Lippen, Wangen brannten, zitterten —
Seele rann in Seele — Erd' und Himmel schwammen
Wie zerronnen, um die Liebenden.

Er ist hin — vergebens, ach! vergebens
Stöhnet ihm der bange Seufzer nach.
Er ist hin — und alle Lust des Lebens
Wimmert hin in ein verlornes Ach! —

4.

Räuberlied.

Stehlen, morden, huren, balgen,
  Heißt bei uns nur die Zeit zerstreun,
Morgen hangen wir am Galgen,
  Drum laßt uns heute lustig sein.

Ein freies Leben führen wir,
  Ein Leben voller Wonne.
Der Wald ist unser Nachtquartier,
Bei Sturm und Wind hantiren wir,
  Der Mond ist unsre Sonne,
Merkurius ist unser Mann,
Der's Praktiziren trefflich kann.

Heut laden wir bei Pfaffen uns ein,
  Bei masten Pächtern morgen,
Was drüber ist, da lassen wir fein
  Den lieben Herrgott sorgen.

Und haben wir im Traubensaft
  Die Gurgel ausgebadet,
So machen wir uns Mut und Kraft,
Und mit dem Schwarzen Brüderschaft,
  Der in der Hölle bratet.

Das Wehgeheul erschlagner Väter,
Der bangen Mütter Klaggezeter,
Das Winseln der verlaßnen Braut,
Ist Schmauß für unsre Trommelhaut!

Ha! wenn sie euch unter dem Beile so zucken,
Ausbrüllen wie Kälber, umfallen wie Mucken,
Das kizelt unsern Augenstern,
Das schmeichelt uns'ren Ohren gern.

Und wenn mein Stündlein kommen nun,
Der Henker soll es holen,
So haben wir halt unsren Lohn,
Und schmieren unsre Sohlen.
Ein Schlückchen auf den Weg, vom heißen Traubensohn,
Und Hurah, rax, dax! geht's, als flögen wir davon.

5.

Brutus und Cäsar.

Brutus.

Sei willkommen, friedliches Gefilde,
Nimm den letzten aller Römer auf;
Von Philippi, wo die Mordschlacht brüllte,
Schleicht mein gramgebeugter Lauf.
Kassius, wo bist du? — Rom verloren!
Hingewürgt mein brüderliches Heer,
Meine Zuflucht zu des Todes Thoren!
Keine Welt für Brutus mehr.

Cäsar.

Wer, mit Schritten eines Niebesiegten,
Wandert dort vom Felsenhang? —
Ha! wenn meine Augen mir nicht lügten?
Das ist eines Römers Gang. —

Tibersohn — von wannen deine Reise?
Dauert noch die Siebenhügelstadt?
Oft geweinet hab' ich um die Waise,
Daß sie nimmer einen Cäsar hat.

Brutus.

Ha! du mit der drei und zwanzigfachen Wunde!
Wer rief, Todter, dich an's Licht?
Schaudre rückwärts zu des Orkus Schlunde,
Stolzer Weiner! — Triumfire nicht!
Auf Philippi's eisernem Altare
Raucht der Freiheit letztes Opferblut;
Rom verröchelt über Brutus Bahre,
Brutus geht zu Minos — Kreuch in deine Flut!

Cäsar.

O, ein Todesstoß von Brutus Schwerte!
Auch du — Brutus — du?
Sohn — es war dein Vater — Sohn — die Erde
Wär gefallen dir als Erbe zu.
Geh — du bist der größte Römer worden,
Da in Vaters Brust dein Eisen drang;
Geh — du weißt's nun, was an Lethes Strande
Mich noch bannte —
Schwarzer Schiffer, stoß vom Lande!

Brutus.

Vater halt! — Im ganzen Sonnenreiche
Hab ich Einen nur gekannt,
Der dem großen Cäsar gleiche,
Diesen Einen hast du Sohn genannt.

Nur ein Cäsar mochte Rom verderben,
Nur nicht Brutus mochte Cäsar steh'n,
Wo ein Brutus lebt, muß Cäsar sterben, —
Geh du linkswärts, laß mich rechtswärts gehn

6.

Monolog des Karl Moor.

Akt 4. Szene 5.

Wer mir Bürge wäre — — Es ist alles so finster — verworrene Labyrinthe — kein Ausgang — kein leitendes Gestirn! — Wenn's aus wäre mit diesem letzten Odemzug, aus, wie ein schales Marionettenspiel? — Aber wofür der heise Hunger nach Glückseligkeit? Wofür das Ideal einer unerreichten Vollkommenheit? Das Hinausschieben unvollendeter Plane? — Wenn der armselige Druck dieses armseligen Dings (die Pistole vor's Gesicht haltend) den Weisen dem Thoren, — den Feigen dem Tapfern, — den Edlen dem Schelmen gleich macht? — Es ist doch eine so göttliche Harmonie in der seelenlosen Natur, warum sollte dieser Mißklang in der vernünftigen sein? — Nein! Nein! Es ist etwas mehr, denn ich bin noch nicht glücklich gewesen.

Glaubt ihr, ich werde zittern? Geister meiner Erwürgten! ich werde nicht zittern. (heftig zitternd) Euer banges Sterbegewinsel — euer schwarzgewürgtes Gesicht — eure fürchterlich klaffenden Wunden sind ja nur Glieder einer unzerbrechlichen Kette des Schicksals und hangen zuletzt an meinen Feierabenden, an den Launen meiner Ammen und Hof=

meister, am Temperament meines Vaters, am Blut meiner Mutter. — (von Schauer geschüttelt) Warum hat mein Perillus einen Ochsen aus mir gemacht, daß die Menschheit in meinem glühenden Bauche bratet?

(Er setzt die Pistole an.) Zeit und Ewigkeit — gekettet aneinander durch einen einzigen Moment! — Grauser Schlüssel, der das Gefängniß des Lebens hinter mir schließt, und vor mir aufriegelt die Behausung der ewigen Nacht — sage mir, o, sage mir — wohin — wohin wirst du mich führen? — Fremdes, nie umsegeltes Land! — Siehe, die Menschheit erschlappt unter deinem Bilde, die Spannkraft des Endlichen läßt nach, und die Phantasie, der mutwillige Affe der Sinne, gaukelt unsrer Leichtgläubigkeit seltsame Schatten vor. — Nein! nein! Ein Mann muß nicht straucheln. Sei wie du wilt, namenloses Jenseits — bleibt mir nur dieses mein Selbst getreu. — Sei wie du wilt, wenn ich nur mich selbst mit hinübernehme. — Außendinge sind nur der Anstrich des Manns — Ich bin mein Himmel und meine Hölle.

Wenn du mir irgend einen eingeäscherten Weltkreis allein ließest, den du aus deinen Augen verbannt hast, wo die einsame Nacht und die ewige Wüste meine Aussichten sind — ich würde dann die schweigende Oede mit meinen Phantasien bevölkern und hätte die Ewigkeit zur Muse, das verworrene Bild des allgemeinen Elends zu zergliedern. — Oder willst du mich durch immer neue Geburten und immer neue Schaupläze des Elends, von Stufe zu Stufe — zur Vernichtung führen? Kann ich nicht die Lebensfäden, die mir jenseits gewoben sind, so leicht zerreißen wie diesen? — Du kannst mich zu nichts machen — diese Freiheit kannst du mir nicht nehmen. (Er lädt die Pistole; plötzlich hält er innen.)

Und soll ich vor Furcht eines qualvollen Lebens sterben? — Soll ich dem Elend den Sieg über mich einräumen? — Nein! ich will's dulden. (Er wirft die Pistole weg.) Die Qual erlahme an meinem Stolz! Ich will's vollenden.

Freigeisterei der Leidenschaft. *)

Als Laura vermält war i. J. 1782.

Nein — länger werd' ich diesen Kampf nicht kämpfen,
Den Riesenkampf der Pflicht.
Kannst du des Herzens Flammentrieb nicht dämpfen,
So fordre, Tugend, dieses Opfer nicht.

Geschworen hab' ich's, ja, ich hab's geschworen,
Mich selbst zu bändigen.
Hier ist dein Kranz. Er sei auf ewig mir verloren,
Nimm ihn zurück und laß mich sündigen.

135 Sieh, Göttin, mich zu deines Thrones Stufen,
Wo ich noch jüngst, ein frecher Beter, lag,
Mein übereilter Eid sei widerrufen,
Vernichtet sei der schreckliche Vertrag,

---

*) Ich habe um so weniger Anstand genommen, die zwei folgenden Gedichte hier aufzunehmen, da ich von jedem Leser erwarten kann, er werde so billig sein, eine Aufwallung der Leidenschaft nicht für ein philosophisches System und die Verzweiflung eines erdichteten Liebhabers nicht für das Glaubensbekenntniß des Dichters anzusehen. Widrigenfalls möchte es übel um den dramatischen Dichter aussehen, dessen Intrigue selten ohne einen Bösewicht fortgeführt werden kann! und Milton und Klopstock müßten um so schlechtere Menschen sein, je besser ihnen ihre Teufel glückten. S.

Den du im süßen Taumel einer warmen Stunde
Vom Träumenden erzwangst,
Mit meinem heißen Blut im unerlaubten Bunde,
Betrügerisch aus meinem Busen rangst.

Wo sind die Feuer, die elektrisch mich durchwallten,
Und wo der starke, kühne Talismann?
In jenem Wahnwiz will ich meinen Schwur dir halten,
Worin ich unbesonnen ihn gethan.

Zerrissen sei, was du und ich bedungen haben,[136]
Sie liebt mich — deine Krone sei verscherzt.
Glückselig, wer in Wonnetrunkenheit begraben,
So leicht wie ich den tiefen Fall verschmerzt.

Sie sieht den Wurm an meiner Jugend Blume nagen,
Und meinen Lenz entfloh'n,
Bewundert still mein heldenmütiges Entsagen,
Und großmutsvoll beschließt sie meinen Lohn.

Mißtraue, schöne Seele, dieser Engelgüte!
Dein Mitleid waffnet zum Verbrecher mich,
Giebt's in des Lebens unermeßlichem Gebiete,
Giebt's einen andern, schönern Lohn — als dich?

Als das Verbrechen, das ich ewig fliehen wollte?
Entsetzliches Geschick![137]
Der einz'ge Lohn, der meine Tugend krönen sollte,
Ist meiner Tugend letzter Augenblick.[138]

Des wollustreichen Giftes voll — vergessen,
    Vor wem ich zittern muß,
Wag' ich es stumm, an meinen Busen sie zu pressen,
    Auf ihren Lippen brennt mein erster Kuß.

Wie schnell, auf sein allmächtig glühendes Berühren,
    Wie schnell, o Laura, floß
Das dünne Siegel ab von übereilten Schwüren,
    Sprang deiner Pflicht Tyrannenkette los.

Jetzt schlug sie laut, die heiß erflehte Schäferstunde,
    Jetzt dämmerte mein Glück —
Erhörung zitterte auf deinem brennenden Munde,
    Erhörung schwamm in deinem feuchten Blick.

Mir schauderte vor dem so nahen Glücke,
    Und ich errang es nicht.
Vor deiner Gottheit taumelte mein Muth zurücke,
    Ich Rasender, und ich errang es nicht!

Woher dies Zittern, dies unnennbare Entsetzen,
    Wenn mich dein liebevoller Arm umschlang? —
Weil dich ein Eid, den auch schon Wallungen verletzen,
    In fremde Fesseln zwang?

Weil ein Gebrauch, den die Gesetze heilig prägen,
    Des Zufalls schwere Missethat geweiht?
Nein — unerschrocken trotz' ich einem Bund entgegen,
    Den die erröthende Natur bereut.

O, zittre nicht — du hast als Sünderin geschworen,
Ein Meineid ist der Reue fromme Pflicht.
Das Herz war mein, das du vor dem Altar verloren,
Mit Menschenfreuden spielt der Himmel nicht.

Zum Kampf auf die Vernichtung sei er vorgeladen,
An den der feierliche Spruch dich band.
Die Vorsicht kann den überflüss'gen Geist entrathen,
Für den sie keine Seligkeit erfand.

Getrennt von dir — warum bin ich geworden?
Weil du bist, schuf mich Gott!
Er widerrufe, oder lerne Geister morden,
Und flüchte mich vor seines Wurmes Spott.

Sanftmütigster der fühlenden Dämonen,
Zum Wüterich verzerrt dich Menschenwahn?
Dich sollten meine Qualen nur belohnen
Und diesen Nero beten Geister an?

Dich hätten sie als den Allguten mir gepriesen,
Als Vater mir gemalt?
So wucherst du mit deinen Paradiesen?
Mit meinen Thränen machst du dich bezahlt?

Besticht man dich mit blutendem Entsagen?
Durch eine Hölle nur
Kannst du zu deinem Himmel eine Brücke schlagen?
Nur auf der Folter merkt dich die Natur?

O, diesem Gott laßt unsre Tempel uns verschließen,
Kein Loblied feire ihn,
Und keine Freudenthräne soll ihm weiter fließen.
Er hat auf immer seinen Lohn dahin!

Resignation.

Eine Phantasie.

Auch ich war in Arkadien geboren,
Auch mir hat die Natur
An meiner Wiege Freude zugeschworen,
Auch ich war in Arkadien geboren,
Doch Thränen gab der kurze Lenz mir nur.

Des Lebens Mai blüht einmal und nicht wieder,
Mir hat er abgeblüht.
Der stille Gott — o, weinet meine Brüder —
Der stille Gott taucht meine Fackel nieder,
Und die Erscheinung flieht.

Da steh ich schon auf deiner Schauerbrücke,
Ehrwürd'ge Geistermutter — Ewigkeit. 139
Empfange meinen Vollmachtbrief zum Glücke,
Ich bring' ihn unerbrochen dir zurücke,
Mein Lauf ist aus. Ich weiß von keiner Seligkeit. 140

Vor deinem Thron erheb' ich meine Klage,
Verhüllte Richterin.

Auf jenem Stern, ging eine frohe Sage,
Du thronest hier mit des Gerichtes Wage
Und nennest dich Vergelterin.

Hier — spricht man — warten Schrecken auf den Bösen,
Und Freuden auf den Redlichen.
Des Herzens Krümmen werdest du entblößen,
Der Vorsicht Räthsel werdest du mir lösen,
Und Rechnung halten mit den Leidenden.

Hier öffne sich die Heimat dem Verbannten,
Hier endige des Dulders Dornenbahn.
Ein Götterkind, das sie mir Wahrheit nannten,
Die Meisten flohen, Wenige nur kannten,
Hielt meines Lebens raschen Zügel an.

„Ich zahle dir in einem andern Leben,
Gib deine Jugend mir,
Nichts kann ich dir als diese Weisung geben."
Ich nahm die Weisung auf das andre Leben
Und meiner Jugend Freuden gab ich ihr.

„Gib mir das Weib, so theuer deinem Herzen,
Gib deine Laura mir.
Jenseits der Gräber wuchern deine Schmerzen." —
Ich riß sie blutend aus dem wunden Herzen,
Und weinte laut und gab sie ihr.

„Du siehst die Zeit nach jenen Ufern fliegen,
Die blühende Natur

Bleibt hinter ihr — ein welker Leichnam — liegen,
Wenn Erd' und Himmel trümmernd auseinanderfliegen,
Daran erkenne den erfüllten Schwur." 141

„„Die Schuldverschreibung lautet an die Todten,""
Hohnlächelte die Welt,
„„Die Lügnerin, gedungen von Despoten,
Hat für die Wahrheit Schatten dir geboten,
Du bist nicht mehr, wenn dieser Schein verfällt.""

Frech witzelte das Schlangenheer der Spötter:
„„Vor einem Wahn, den nur Verjährung weiht,
Erzitterst du? Was sollen deine Götter,
Des kranken Weltplans schlau erdachte Retter,
Die Menschenwitz des Menschen Nothdurft leiht?""

„„Ein Gaukelspiel, ohnmächtigen Gewürmen
Vom Mächtigen gegönnt,
Schreckfeuer, angesteckt auf hohen Thürmen,
Die Phantasie des Träumers zu bestürmen,
Wo des Gesetzes Fackel dunkel brennt."" 142

„„Was heißt die Zukunft, die uns Gräber decken?
Die Ewigkeit, mit der du eitel prangst?
Ehrwürdig nur, weil schlaue Hüllen sie verstecken,
Der Riesenschatten unsrer eignen Schrecken
Im hohlen Spiegel der Gewissensangst;""

„„Ein Lügenbild lebendiger Gestalten,
Die Mumie der Zeit

Vom Balsamgeist der Hoffnung in den kalten
Behausungen des Grabes hingehalten,
Das nennt dein Fieberwahn — Unsterblichkeit?""

„„Für Hoffnungen — Verwesung straft sie Lügen —
Gabst du gewisse Güter hin?
Sechstausend Jahre hat der Tod geschwiegen,
Kam je ein Leichnam aus der Gruft gestiegen,
Der Meldung that von der Vergelterin?""

Ich sah die Zeit nach deinen Ufern fliegen,
Die blühende Natur
Blieb hinter ihr, ein welker Leichnam, liegen,
Kein Todter kam aus seiner Gruft gestiegen,
Und fest vertraut' ich auf den Götterschwur.

All meine Freuden hab ich dir geschlachtet,
Jetzt werf' ich mich vor deinen Richterthron,
Der Menge Spott hab' ich beherzt verachtet,
Nur deine Güter hab' ich groß geachtet,
Vergelterin, ich fodre meinen Lohn.

„Mit gleicher Liebe lieb' ich meine Kinder,
Rief unsichtbar ein Genius,
Zwei Blumen, rief er — hört es, Menschenkinder —
Zwei Blumen blühen für den weisen Finder,
Sie heißen Hoffnung und Genuß.

Wer dieser Blumen Eine brach, begehre
Die andre Schwester nicht.

Genieße, wer nicht glauben kann. Die Lehre
Ist ewig wie die Welt. Wer glauben kann, entbehre.
Die Weltgeschichte ist das Weltgericht.

„Du hast gehofft, dein Lohn ist abgetragen,
Dein Glaube war dein zugewognes Glück.
Du konntest deine Weisen fragen,
Was man von der Minute ausgeschlagen,
Gibt keine Ewigkeit zurück.

Die Götter Griechenlands.

Da ihr noch die schöne Welt regiertet, [143]
An der Freude leichtem Gängelband
Glücklichere Menschenalter führtet, [144]
Schöne Wesen aus dem Fabelland.
Ach da euer Wonnedienst noch glänzte,
Wie ganz anders, anders war es da!
Da man deine Tempel noch bekränzte,
Venus Amathusia!

Da der Dichtkunst malerische [145] Hülle
Sich noch lieblich um die Wahrheit wand —
Durch die Schöpfung floß da Lebensfülle,
Und was nie empfinden wird, empfand.
An der Liebe Busen sie zu drücken,
Gab man höhern Adel der Natur;
Alles wies den eingeweihten Blicken,
Alles eines Gottes Spur.

Wo jetzt nur, wie unsre Weisen sagen,
Seelenlos ein Feuerball sich dreht,
Lenkte damals seinen goldnen Wagen
Helios in stiller Majestät.
Diese Höhen füllten Oreaden,
Eine Dryas starb mit jenem Baum, [146]
Aus den Urnen lieblicher Najaden
Sprang der Ströme Silberschaum.

Jener Lorbeer wand sich einst um Hülfe,
Tantals Tochter schweigt in diesem Stein,
Syrinx Klage tönt aus jenem Schilfe,
Philomelens Schmerz in [147] diesem Hain.
Jener Bach empfing Demeters Zähre,
Die sie um Persephonen geweint,
Und von diesem Hügel rief Cythere,
Ach, vergebens! ihrem schönen Freund. [148]

Zu Deukaleons Geschlechte stiegen
Damals noch die Himmlischen herab;
Pyrrha's schöne Tochter zu besiegen
Nahm Hyperion den Hirtenstab. [149]
Zwischen Menschen, Göttern und Heroen
Knüpfte Amor einen schönen Bund;
Sterbliche mit Göttern und Heroen
Huldigten in Amathunt.

[150] Betend an der Grazien Altären
Kniete da die holde Priesterin,
Sandte stille Wünsche an Cytheren
Und Gelübde an die Charitin.

Hoher Stolz, auch droben zu gebieten,
Lehrte sie den göttergleichen Rang
Und des Reizes heil'gen Gürtel hüten,
Der den Donn'rer selbst bezwang.

Himmlisch und unsterblich war das Feuer,
Das in Pindars stolzen Hymnen floß,
Niederströmte in Arions Leier,
In den Stein des Phidias sich goß.
Bess're Wesen, edlere Gestalten
Kündigten die hohe Abkunft an,
Götter, die vom Himmel niederwallten,
Sahen hier ihn wieder aufgethan.

Werther war von eines Gottes Güte,
Theurer jede Gabe der Natur:
Unter Iris schönem Bogen blühte
Reizender die perlenvolle Flur,
Prangender erschien die Morgenröthe
In Himerens rosigtem Gewand,
Schmelzender erklang die Flöte
In des Hirtengottes Hand.

Liebenswerther malte sich die Jugend,
Blühender in Ganymedes Bild,
Heldenkühner, göttlicher die Tugend
Mit Tritoniens Medusenschild.
Sanfter war, da Hymen es noch knüpfte,
Heiliger der Herzen ew'ges Band,
Selbst des Lebens zarter Faden schlüpfte
Weicher durch der Parzen Hand.

Das Evoe muntrer Thyrsusschwinger
Und der Panther prächtiges Gespann
Meldeten den großen Freudebringer;
Faun und Satyr taumeln ihm voran,
Um ihn springen rasende Mänaden,
Ihre Tänze loben seinen Wein,
Und die Wangen des Bewirthers laden 151
Lustig zu dem Becher ein.

152 Höher war der Gabe Werth gestiegen,
Die der Geber freundlich mitgenoß,
Näher war der Schöpfer dem Vergnügen,
Das im Busen des Geschöpfes floß.
Nennt der meinige sich dem Verstande?
Birgt ihn etwa der Gewölke Zelt?
Mühsam späh' ich im Ideenlande,
Fruchtlos in der Sinnenwelt.

Eure Tempel lachten gleich Palästen,
Euch verherrlichte das Heldenspiel
An des Isthmus kronenreichen Festen,
Und die Wagen donnerten zum Ziel.
Schön geschlung'ne, seelenvolle Tänze
Kreisten um den prangenden Altar,
Eure Schläfe schmückten Siegeskränze,
Kronen euer duftend Haar.

Seiner Güter schenkte man das beste,
Seiner Lämmer liebstes gab der Hirt,
Und der Freudetaumel seiner Gäste
Lohnte dem erhab'nen Wirth.

Wohin tret' ich? diese traur'ge Stille
    Kündigt sie mir meinen Schöpfer an?
Finster, wie er selbst, ist seine Hülle,
    Mein Entsagen — was ihn feiern kann.

Damals trat kein gräßliches Gerippe
    Vor das Bett des Sterbenden; ein Kuß
Nahm das letzte Leben von der Lippe,
    Still und traurig senkt' ein Genius [153]
Seine Fackel. Schöne, lichte Bilder
    Scherzten auch um die Nothwendigkeit,
Und das ernste Schicksal blickte milder
    Durch den Schleier sanfter Menschlichkeit.

Nach der Geister schrecklichen Gesetzen
    Richtete kein heiliger Barbar,
Dessen Augen Thränen nie benetzen,
    Zarte Wesen, die ein Weib gebar.
Selbst des Orkus strenge Richterwage
    Hielt der Enkel einer Sterblichen,
Und des Thrakers seelenvolle Klage
    Rührte die Erinnyen.

Seine Freuden traf der frohe Schatten
    In Elysiens Hainen wieder an;
Treue Liebe fand den treuen Gatten,
    Und der Wagenlenker seine Bahn;
Orpheus' [154] Spiel tönt die gewohnten Lieder,
    In Alcestens Arme sinkt Admet,
Seinen Freund erkennt Orestes wieder,
    Seine Waffen [155] Philoktet.

[156] Aber ohne Wiederkehr verloren
Bleibt, was ich auf dieser Welt verließ;
Jede Wonne hab' ich abgeschworen,
Alle Bande, die ich selig pries.
Fremde, nie verstandene Entzücken
Schaudern mich aus jenen Welten an,
Und für Freuden, die mich jetzt beglücken,
Tausch' ich neue, die ich missen kann.

Höh're Preise stärkten da den Ringer
Auf der Tugend arbeitvoller Bahn:
Großer Thaten herrliche Vollbringer
Klimmten zu den Seligen hinan;
Vor dem Wiederforderer der Todten
Neigte sich der Götter stille Schaar,
Durch die Fluten leuchtet' dem Piloten
Vom Olymp das Zwillingspaar.

Schöne Welt, wo bist du? — Kehre wieder,
Holdes Blüthenalter der Natur!
Ach, nur in dem Feenland der Lieder
Lebt noch deine gold'ne [157] Spur!
Ausgestorben trauert das Gefilde,
Keine Gottheit zeigt sich meinem Blick,
Ach! von jenem lebenwarmen Bilde
Blieb nur das Gerippe mir zurück! [158]

Alle jene Blüthen sind gefallen
Von des Nordes winterlichem Weh'n;
Einen zu bereichern unter allen,
Mußte diese Götterwelt vergeh'n.

Traurig such' ich an dem Sternenbogen:
Dich, Selene, find' ich dort nicht mehr;
Durch die Wälder ruf' ich, durch die Wogen,
Ach, sie wiederhallen leer!

Unbewußt der Freuden, die sie schenket,
Nie entzückt von ihrer Trefflichkeit, [159]
Nie gewahr des Armes, [160] der sie lenket,
Reicher nie durch meine Dankbarkeit, [161]
Fühllos selbst für ihres Künstlers Ehre,
Gleich dem todten Schlag der Pendeluhr,
Dient sie knechtisch dem Gesetz der Schwere,
Die entgötterte Natur.

Morgen wieder neu sich zu entbinden,
Wühlt sie heute sich ihr eignes Grab,
Und an ewig gleicher Spindel winden
Sich von selbst die Monde auf und ab.
Müßig kehrten zu dem Dichterlande
Heim die Götter, unnütz einer Welt,
Die, entwachsen ihrem Gängelbande,
Sich durch eignes Schweben hält.

[162] Freundlos, ohne Bruder, ohne Gleichen,
Keiner Göttin, keiner Ird'schen Sohn,
Herrscht ein Andrer in des Aethers Reichen,
Auf Saturnus' umgestürztem Thron.
Selig, eh' sich Wesen um ihn freuten,
Selig im entvölkerten Gefild,
Sieht er in dem langen Strom der Zeiten
Ewig nur — sein eignes Bild.

Bürger des Olymps konnt' ich erreichen:
Jenem Gotte, den sein Marmor preist,
Konnte einst der hohe Bildner gleichen; —
Was ist neben dir der höchste Geist
Derer, welche Sterbliche gebaren?
Nur der Würmer erster, edelster.
Da die Götter menschlicher noch waren,
Waren Menschen göttlicher.

Dessen Stralen mich darnieder schlagen,
Werk und Schöpfer des Verstandes, dir
Nachzuringen, gib mir Flügel, Wagen,
Dich zu wägen — oder nimm von mir,
Nimm die ernste, strenge Göttin wieder,
Die den Spiegel blendend vor mir hält!
Ihre sanftre Schwester sende nieder,
Spare jene für die andre Welt.

Schillers Selbstkritik der „Anthologie."

Schon wieder eine würtembergische Blumenlese? — Sie wachsen nach wie die Köpfe der Hydra! Kaum haben wir einen Kopf von den Schultern gespielt, husch! springt schon ein zweiter, größer und troziger, aus dem Rumpfe. — Und eine Anthologie aus Tobolsko! Auf was doch die Herren Entrepreneurs nicht alles verfallen! Auch den Norden verschonen sie nicht und beschmuzen das schuldlose Sibirien mit ihrer poetischen Dinte. Warum der Anthologist sein Vaterland verläugnet, mag er wissen. Sonst trompetet er sich

mit einem ziemlich brutalen Motto voraus, wenn es anders nicht Anspielung ist: Tum primum radiis gelidi incaluere triones. In der Vorrede wird verhoffentlich über die anderen Musensammlungen (doch hie und da nicht mit Unrecht) geschimpft und auf den schwäbischen Almanach, als den Amtsbruder, spöttisch geschielt. Der Herausgeber mag dem Herrn Stäudlin nicht hold sein und zupft ihn, wo er kann; mag er Recht haben oder nicht, uns mißfällt diese beiderseits läppische Zänkerei. Das Buch wird dem Tod zugeschrieben und der Autor verräth sich, daß er ein Arzt ist.

Die Gedichte selbst sind nicht alle von den gewöhnlichen; acht an Laura gerichtet, in einem eigenen Tone, mit brennender Phantasie und tiefem Gefühl geschrieben, unterscheiden sich vortheilhaft von den übrigen. Aber überspannt sind sie alle und verrathen eine allzu unbändige Imagination; hie und da bemerke ich auch eine schlüpfrige, sinnliche Stelle in platonischen Schwulst verschleiert. Das Gedicht an Rousseau, die Elegie auf einen Jüngling, an die Sonne, an Gott, Größe der Welt, in einer Bataille, die Freundschaft, Fluch eines Eifersüchtigen, die schlimmen Monarchen u. s. f. enthalten starke, kühne und wahr poetische Züge. Zärtlich, weich und gefühlvoll sind die Kindesmörderin, der Triumph der Liebe (wahrscheinlich auf .... Veranlassung der Nachtfeier der Venus von Bürger geschrieben), an mein Täubchen, an Minna, Morgenphantasie, der Unterschied, an Fanny, an den Frühling. In einigen anderen als z. B. dem Fragment an einen Moralisten, vorzüglich den Kastraten und Männern, der Vergleichung, und einigen Sinngedichten fällt ein schlüpfriger Witz und petronische Unart auf. Einige darunter sind launisch und satyrisch, als Bachus im Triller, der

hypochondrische Pluto, die Rache der Musen, Bauernständchen u. s. f. Doch sehr oft ist der Wiz auch gezwungen und ungeheuer. Im Ganzen sind fast alle Gedichte zu lang und der Kern des Gedankens wird von langweiligen Verzierungen überladen und erstickt. Die meisten der Sinngedichte scheinen mehr da zu sein, die Lücken zwischen größeren auszufüllen und sagen nichts. Der wirthschaftliche Tod, an den Galgen zu schreiben, Spinoza, die Alten und Neuen und einige wenige sind treffend und gut. Auch merke ich, daß sich ein Verfasser hinter mehrere Anfangsbuchstaben verschanzt hat. Er hat bei manchen Gedichten wol gethan, aber so gar fein ist dieses Stratagem eben nicht ausgefallen. Viele Stellen sind von edlem Freiheitsgeiste belebt und feile Lobreden findet man hier nicht. Eine strengere Feile wäre indeß durchaus nöthig gewesen und überhaupt unter den Gedichten selbst eine strengere Wahl, — aber das Buch mußte eben dick werden und seine achtzehn Bogen haben; was kümmert es den Anthologisten, ob er unter die Narzissen und Nelken auch hie und da Stinkrosen und Gänseblumen bindet? Dessenungeachtet hat diese Sammlung manche ihrer Schwestern in Schatten gestellt und zu wünschen wäre es immer, daß Deutschland mit keiner schlechteren heimgesucht würde. Möchten sich doch unsere jungen Dichter überzeugen, daß Ueberspannung nicht Stärke, daß Verlezung der Regeln des Geschmacks und des Wohlstandes nicht Kühnheit und Originalität, daß Phantasie nicht Empfindung und eine hochtrabende Ruhmredigkeit der Talisman nicht sei, von welchem die Pfeile der Kritik splitternd zurückprallen; — möchten sie zu den alten Griechen und Römern wieder in die Schule gehen und ihren bescheidenen Kleist, Uz und Gellert wieder zur Hand nehmen —

möchten sie — doch was sollen sie nicht alles mögen! Unsere modischen Skribenten wissen gar zu gut, was sie dem gegenwärtigen Geschmack auftischen müssen, um Entree zu bekommen. — Diese Anthologie scheint sich jedoch, wenn sie die Absicht hätte, jedermänniglich zu gefallen, schlimm betrogen zu finden; denn der darin herrschende Ton ist durchaus zu eigen, zu tief und zu männlich, als daß er unseren zuckersüßen Schwäzern und Schwäzerinnen behagen könnte.

Varianten.

1. Der zum Geist gewaltig
2. Wie die Glieder Leben
3. Funkelnd fuhren aus der Nacht,
Strömt der Töne Zaubermacht.
4. Lieblich jetzt wie über glatten
5. Die zwei folgenden Strophen fehlen.
6. Todtentöne hallen
7. Von diesem Gedicht sind blos die erste und siebente Strophe beibehalten.
8. Ewge Schmachschrift
9. Die Entzückung, an Laura.
10. Die fünf folgenden Strophen fehlen.
11. Horch — die Glocken hallen
12. Nicht was Löw' und Tiger schmelzen
13. Winselt er sein
14. Tödtlichlieblich sprach
15. Sein geliebtes, theures Bild mich an.
16. Liebe und Verzweiflungswahn
17. Wirst der Stunde unsres Glückes
18. Ach, mit jedem Laut von dir erklingen
Schmerzgefühle des vergangnen Glücks,
Und des Todes bittre Pfeile dringen
Aus dem Lächeln deines Kinderblicks.
19. Seht! da lag's entseelt zu meinen Füßen, —
Kalt hinstarrend, mit verworrnem Sinn
Sah ich seines Blutes Ströme fließen,
Und mein Leben floß mit ihm dahin! —
20. Die Schlacht.
21. Der Tod ist los — schon wogt

22. Schlummre sanft, wo die Kugelsaat
Regnet, stürz' ich Verlaßner hinein.
23. Aus dem Schooß des Meers,
Ungegrüßet sank die Sonne
In den Schooß des Meers.
24. Diese Strophe fehlt.
25. Die vier vorletzten Verse dieser Strophe fehlen.
26. Thronend auf erhabnem Siz,
Schwingt Kronion seinen Bliz;
Der Olympos schwankt erschrocken,
Wallen zürnend seine Locken.
27. Vor der Gattin des Kroniden
Beugen sich die Uraniden.
Stolz vor ihrem Wagenthrone
Brüstet sich das Pfauenpaar;
Mit der goldnen Herrscherkrone
Schmückt sie ihr ambrosisch Haar.
28. Für die drei letzten Verse dieser Strophe sind diese vier eingefügt:
Und von ihren stolzen Höhen
Muß die Götterkönigin
Um des Reizes Gürtel flehen
Bei der Herzenfeßlerin.
29. Und den wilden Hüter
30. Anstatt der sieben vorstehenden Verse sind diese zwei eingeschaltet:
Stern' und Sonn' und Mondenlicht
Regten mir die Seele nicht.
31. Die drei letzten Verse fehlen.
32. Sie braust dahin im Siegeston,
33. Diese Strophe fehlt.
34. Woraus wir Menschen werden.
35. Was mächtig ist auf Erden.
36. Den Perser hat mein Talisman
Am Granikus bezwungen.
37. Noch groß in seinem Falle,
Er ist nichts weiter als ein Mann,
Und vor ihm zittern alle.

38. Schmach dem kombabischen Geschlecht
39. Verscherzt ihr hohes Männerrecht,
40. Diese Strophe fehlt.
41. Die vorstehenden sechs Strophen fehlen.
42. Ich komm' und bitte

43. **Die Blumen.**

Kinder der verjüngten Sonne,
Blumen der geschmückten Flur,
Euch erzog zu Lust und Wonne,
Ja, euch liebte die Natur.
Schön das Kleid mit Licht gesticket,
Schön hat Flora euch geschmücket
Mit der Farben Götterpracht.
Holde Frühlingskinder klaget!
Seele hat sie euch versaget,
Und ihr selber wohnt in Nacht.

Nachtigall und Lerche singen
Euch der Liebe selig Loos,
Gaukelnde Sylphiden schwingen
Buhlend sich auf euren Schooß.
Wölbte eures Kelches Krone
Nicht die Tochter der Dione
Schwellend zu der Liebe Pfühl?
Zarte Frühlingskinder, weinet!
Liebe hat sie euch verneinet,
Euch das selige Gefühl.

Aber hat aus Nannys Blicken
Mich der Mutter Spruch verbannt,
Wenn euch meine Hände pflücken
Ihr zum zarten Liebespfand?
Leben, Sprache, Seelen, Herzen,
Stumme Boten süßer Schmerzen,
Goß euch dies Berühren ein,
Und der mächtigste der Götter
Schließt in eure stillen Blätter
Seine hohe Gottheit ein.

44. Wer enthüllt mir dieses Glutverlangen?
45. Fliehen nicht, wie ohne Widerstreben
Sklaven an den Sieger sich ergeben,
46. Oder finden die getrennten Brüder,
Losgerissen von dem Band der Glieder
47. Diese Strophe fehlt.
48. In den Tagen lang verrauschter
49. Ja, wir waren's! — Innig mir verbunden
Warst du in Aeonen, die verschwunden,
50. Für die zwei vorgehenden Strophen ist diese eingefügt
Und in ewig festverbundnem Wesen,
Also hab' ich's staunend dort gelesen,
Waren wir ein Gott, ein schaffend Leben,
Und uns ward, sie herrschend zu durchweben,
Frei die Welt gegeben.
51. Ewig strömend ihre Wollustwellen;
Mächtig lösten wir der Dinge Siegel,
52. Die zwei vorstehenden Strophen fehlen.
53. Und in uns ein unersättlich Dringen
54. Darum, Laura, dieses Glutverlangen,
55. Darum flieh'n, wie ohne Widerstreben
Sklaven an den Sieger sich ergeben,
56. Die drei vorstehenden Strophen fehlen.
57. Was verrieth der Wangen Morgenröthe?
58. glühend.
59. Hier schließt das Gedicht. Alle nachfolgenden Strophen fehlen.
60. Wem.
61. Wer.
62. Der Flüchtling.
63. Die am Arme seichter Thoren
64. Eitel in sich selbst verloren, —
65. Von dem Sommerhute
66. Daß es einer Thörin
67. Seine Ros' entblättert sich.
68. Fliehen, wenn der Nordsturm
69. Seine Ros' entblättert sich —
70. Semele, in zwei Szenen.

71. Jupiter.
72. Die Handlung ist im Palaste des Cadmus in Theben.
73. Diese Zeile fehlt.
74. (steigt aus ihrem Wagen, von einer Wolke umgeben)
75. Pfauen Juno's! Erwartet mein
76. Sei grimmig mir gegrüßt, feindselig Dach!
77. Hier wo ein Weib sich, eine Sterbliche,
Erfrecht, ein staubgebildetes Geschöpf,
78. Anstatt der vier vorstehenden Verse sind die nachstehenden aufgenommen:

Juno! Juno! einsam
Stehst du, stehst verlassen
Auf des Himmels Thron!
Reichlich dampfen dir Altäre
Und dir beugt sich jedes Knie.
Was ist ohne Liebe Ehre?
Was der Himmel ohne sie?

79. Die vorstehende Arie fehlt.
80. Für die ausgelassenen vorstehenden 28 Verse sind folgende aufgenommen:

Wehe, deinen Stolz zu beugen,
Mußte Venus aus dem Schaume steigen!
Götter bethörte,
Menschen und Götter ihr zaubrischer Blick!
Wehe, deinen Gram zu mehren,
Mußt' Hermione gebären,
Und vernichtet ist dein Glück!

Bin ich nicht Fürstin der Götter?
Nicht Schwester des Donnerers,
Nicht die Gattin des herrschenden Zeus?
Aechzen nicht die Achsen des Himmels
Meinem Gebot? Umrauscht nicht mein Haupt die olympische Krone?
Ha, ich fühle mich!
Kronos' Blut in den unsterblichen Adern,
Königlich schwillet mein göttliches Herz.

Rache! Rache!
Soll sie mich ungestraft schmähen?
Ungestraft unter die ewigen Götter
Werfen den Streit und die Eris rufen
In den fröhlichen, himmlischen Saal?
Eitle! Vergessene!
Stirb und lerne am stygischen Strom
Göttliches unterscheiden vom irdischen Staub
Deine Riesenrüstung mag dich erdrücken,
Nieder dich schmettern
Deine Göttersucht!

81. Süße, verstrickende
82. Naht dem Sturz dem gewissen Verderben!
83. Die vorstehenden fünf Verse fehlen.
84. (Sie geht ab.)
85. (ruft in die Szene)
86. Die Sonne neigt sich schon! Jungfrauen, eilt,
Durchwürzt den Saal mit süßen Ambradüften
87. fehlt.
88. Dieser Vers fehlt.
89. Juno (in Gestalt einer Alten hereinstürzend)
90. fehlt.
91. fehlt.
92. fehlt.
93. Du lebst? was führt von Epidaurus
94. Hieher zu mir? wie lebst du? du bist doch
Noch immer meine Mutter?
95. Deine Mutter!
96. Wellen
97. Die lezte vorstehende Rede der Semele und die der Juno fehlen.
98. was aber
99. fehlt.
100. Die lezte vorstehende Rede der Semele und die der Juno fehlen.
101. Boshaftes Herz! doch sprich:
Was führte dich von Epidaurus her?

102. Die Pest zu Epidaurus
103. Der Priester, taub ist unserm Flehn sein Ohr —
104. Drum sandt' zu Kadmus Königstochter mich
105. Die vorstehenden fünf Verse fehlen.
106. Dieser Vers fehlt.
107. Die vorstehenden vier Verse fehlen.
108. Wie aber? schweigst du mir
109. Willst du mir geizig schweigen? Liebereiz
110. fehlt.
111. fehlt.
112. Du schwörst? Unglückliche!
113. Semele (ängstlich)
Wie wird dir? Beroe!
114. Die vorstehenden zwei Reden der Juno und zwei der Semele fehlen.
115. Dieser Vers fehlt.
116. Die vorige Rede der Semele und diese der Juno bis hierher sind weggelassen.
117. Ein listiger Betrüger
118. Zog ich von Epidaurus
119. Muß ich zurück nach Epidaurus
120. Die vorstehenden sechs Verse fehlen. Dafür steht der eine:
Worin ihn der Olympus je gesehn,
121. Was dir die redlich treue
122. Was Liebe mir jetzt zugelispelt, Liebe
Vollbringen wird — sprich, wird er bald erscheinen?
123. Statt der vorstehenden vier Verse sind diese drei aufgenommen:
Gerührt zurück. Ha! wie er staunen wird!
Nicht lange, lässest du, mein Kind, ihn staunen
Du fährst so fort mit frostgen Eisesblicken
124. Den Kommenden umrollen
125. Beharre du nur starr auf deiner Bitte
126. O Jupiter, die Weiber Epidaurus
127. Die Weiber Epidaurus
128. Will sich Hektor ewig von mir wenden,
Wo Achill mit den unnahbarn Händen,
129. Wenn der finstre Orkus dich verschlingt?

130. Theures Weib, gebiete deinen Thränen!
Nach der Feldschlacht ist mein feurig Sehnen,
Diese Arme schüzen Pergamus.
Kämpfend für den heil'gen Heerd der Götter
Fall' ich, und des Vaterlandes Retter
Steig' ich nieder zu dem styg'schen Fluß.
131. All' mein Sehnen will ich, all mein Denken
In des Lethe stillen Strom versenken,
132. Horch! der Wilde tobt
133. Diese Strophe fehlt.
134. Stürzten, flogen, schmolzen
135. Die drei folgenden Strophen fehlen.
136. Zerrissen sei, was wir bedungen haben.
137. Tyrannisches Geschick
138. Mit dieser Strophe schließt das ganze Gedicht.
139. Da steh' ich schon auf deiner finstren Brücke,
Furchtbare Ewigkeit
140. Mein Lauf ist aus. Ich weiß nichts von Glückseligkeit.
141. Diese Strophe fehlt.
142. Deßgleichen.
143. Da ihr noch die schöne Welt regiertet
144. Selige Geschlechter noch geführet,
145. Da der Dichtkunst zauberische
146. Eine Dryas lebt in jenem Baum,
147. Philomelens Schmerz aus
148. Ach, umsonst dem schönen Freund.
149. Nahm der Leto Sohn den Hirtenstab.
150. Die hier folgenden vier Strophen fehlen und es sind dafür diese zwei aufgenommen:

Finstrer Ernst und trauriges Entsagen
War aus eurem heitren Dienst verbannt;
Glücklich sollten alle Herzen schlagen,
Denn euch war der Glückliche verwandt.
Damals war nichts heilig als das Schöne;
Keiner Freude schämte sich der Gott,
Wo die keusch erröthende Kamöne,
Wo die Grazie gebot.

Eure Tempel lachten gleich Palästen,
Euch verherrlichte das Heldenspiel
An des Isthmus kronenreichen Festen,
Und die Wagen donnerten zum Ziel.
Schön geschlungne, seelenvolle Tänze
Kreisten um den prangenden Altar,
Eure Schläfe schmückten Siegeskränze
Kronen euer duftend Haar.

151. Und des Wirthes braune Wangen kränzte

152. Die drei folgenden Strophen fehlen. Die zweite ist, wie man sieht, die zweite der oben eingeschobenen.

153. Seine Fackel senkt ein Genius

Die nun folgenden acht Verse fallen aus und die vier lezten Verse der folgenden Strophe werden dann hier angefügt.

154. Linus

155. Seine Pfeile

156. Die nachstehende Strophe fehlt.

157. Lebt noch deine fabelhafte

158. Blieb der Schatten nur zurück.

159. Nie entzückt von ihrer Herrlichkeit,

160. Nie gewahr des Geistes

161. Sel'ger nie durch meine Seligkeit

162. Die hier folgenden drei lezten Strophen des Gedichts fehlen und dafür ist die nachstehende als Schluß angefügt:

Ja, sie kehrten heim und alles Schöne,
Alles Hohe nahmen sie mit fort,
Alle Farben, alle Lebenstöne,
Und uns blieb nur das entseelte Wort.
Aus der Zeitflut weggerissen, schweben
Sie gerettet auf des Pindus Höh'n:
Was unsterblich im Gesang soll leben,
Muß im Leben untergehn.

Eure Tempel lachten gleich Palästen,
Und verherrlichte das Heldenspiel
An des Isthmus kronenreichen Festen,
Und die Wagen donnerten zum Ziel.
Schön geschlungne, seelenvolle Tänze
Kreisten um den prangenden Altar,
Eure Schläfe schmückten Siegeskränze,
Kronen euer duftend Haar.

Und des Wirbels braune Wangen kränzte 151.

Die drei folgenden Strophen fehlen. Die zweite ist, wie man sieht, die zweite der eben eingeschobenen. 152.

Seine Fackel senkt ein Genius. 153.

Die nun folgenden acht Verse fallen aus und die vier ersten Verse der folgenden Strophe werden dann hier angefügt.

Linus 154.

Seine Pfeile 155.

Die nachstehende Strophe fehlt. 156.

Lebt noch keine fabelhafte 157.

Blieb der Schatten nur zurück. 158.

Sie entrückt von ihrer Herrlichkeit, 159.

Die gewohnt des Geistes 160.

Steiger nie durch meine Seligkeit. 161.

Die vier folgenden letzten Strophen des Gedichts fehlen, und dafür ist die nachstehende als Schluß angefügt: 162.

Ja, sie kehrten heim und alles Schöne,
Alles Hohe nahmen sie mit fort
Alle Farben, alle Lebenstöne,
Und uns blieb nur das entseelte Wort.
Aus der Zeitflut weggerissen, schweben
Sie gerettet auf des Pindus Höh'n;
Was unsterblich im Gesang soll leben,
Muß im Leben untergehn.

Schiller, Friedrich,

Anthologie auf das Jahr 1782

Heidelberg 1850